



Marit Andersen

Chronikalische Strukturen zwischen Archiv und Kritik:  
Gottfried Arnolds *Unparteiische Kirchen- und  
Ketzerhistorie*

Masteroppgave i tysk litteratur  
Institutt for kultur og litteratur  
Det humanistiske fakultetet  
Universitetet i Tromsø  
Høsten 2007



# Inhalt

Einleitung:

A

Wer war Gottfried Arnold, was war seine KK-Historie, warum ist diese Untersuchung interessant und aktuell

a)

Die Biographie Arnolds .....	4
Summarischer Überblick über sein Werk .....	7
Arnolds kurzes Professorat in Giessen .....	10
Die KKH als akademische Qualifikationsschrift .....	12
Arnolds große Bibliothek als Dokument seiner Belesenheit .....	14

b)

Kurze Charakteristik des Buches .....	15
Die Rezeption .....	17

B

Fragestellung:

Ausgangspunkt: Jan Assmans These über die KKH .....	21
Erste Begriffserklärung: Was ist eine Chronik? .....	24
Eigene These: Stiftung kulturellen Gedächtnisses durch die KKH – nachdem das Gedächtnis der Ketzer in Geschichte systematisch unterdrückt zerstört und segmentiert worden ist. ....	29
Zweite Begriffsklärung: Was ist kulturelles Gedächtnis? .....	30

Hauptteil: Analyse

Felder historischen Erzählens

a)

Ketzerische Individuen: Wie werden sie dargestellt? .....	32
Ketzerische Lehrer: Wie werden sie dargestellt? .....	44
Ketzerische Gruppierungen: Wie werden sie dargestellt? .....	57

Zusammenfassung: Präsentation der gewonnenen Ergebnisse .....

Literaturverzeichnis .....

## Einleitung:

A)

Wer war Gottfried Arnold, was war seine KK-Historie, warum ist diese Untersuchung interessant und aktuell?

a)

### Die Biographie Arnolds

Am 5. September 1666 wurde Gottfried Arnold<sup>1</sup> als Sohn des Präzeptors in Annaberg in Sachsen geboren. Seine Eltern waren arme Leute und Arnold musste früh in fremden Häusern Dienste tun und sich durch Unterrichten seinen Lebensunterhalt verdienen. Es gelang ihm das Gymnasium in Gera zu besuchen und er studierte Theologie in Wittenberg (1685-1689). Wittenberg war damals das Zentrum der lutherischen Spätorthodoxie. In diesen Jahren wurde er offensichtlich von mehreren Personen beeinflusst, die sein späteres Leben prägen sollten. Besonders wichtig war die Einwirkung des Gelehrten Konrad Samuel Schurtzfleisch (1641-1708), der Arnolds Interesse auf geschichtliche Quellen, besonders des christlichen Altertums lenkte. Konrad Samuel Schurtzfleisch war Geschichtspräsident in Wittenberg.<sup>2</sup>

Auch Philip Jakob Spener<sup>3</sup> war für ihn bedeutend. Dank seiner Lektüre Speners, wandte er sich von der Orthodoxie ab und öffnete sich dem Pietismus. Spener vermittelte ihm eine Anstellung als Hauslehrer in Dresden, wo er sich endgültig dem pietistischen Glauben anschloss. In Quedlinburg fand er seine geistliche Heimat in radikalpietistischen Kreisen, die besonders von Jakob Böhmes<sup>4</sup> mystischem Spiritualismus

---

<sup>1</sup> Vgl. Die meisten biografischen Auskünfte über Gottfried Arnold sind von dem *Biographisch-Bibliographisches KIRCHENLEXIKON*. [http://www.bautz.de/bbkl/a/arnold\\_gl.shtml](http://www.bautz.de/bbkl/a/arnold_gl.shtml), S. 1-2. (Spätere Hinweise werden mit „Kirchenlex. + Seitenzahl“ angegeben.)

<sup>2</sup> Diedrich Blaufuss und Friedrich Niewöhner: *Gottfried Arnold (1666-1714) Mit einer Bibliographie der Arnold-Literatur ab 1714* Wiesbaden 1995. S.230. (Spätere Hinweise werden mit N.+ Seitenzahl angegeben.)

<sup>3</sup> Spener, Philip Jakob (1635-1705). Studium in Strassburg, Basel, Genf, Stuttgart und Tübingen, 1663 Freiprediger am Straßburger Münster, 1686 Oberhofprediger in Dresden, 1691 Propst und Pfarrer an der Nikolaikirche in Berlin. Mit seiner viel beachteten Hauptschrift *Pia Desideria oder Herzl. Verlangen nach gottfälliger Besserung der wahren Ev. Kirchen* (1675) legte Sp. Zusammen mit der Frankfurter Pfarrerschaft (Collegia pietatis) das Reformprogramm des luth. Pietismus vor, (...): Meyers enzyklopädisches Lexikon. Mannheim 1978. Band 22, S. 268

<sup>4</sup> Böhme, Jakob (1599-1624), dt. Mystiker und Theosof. Ließ sich nach Wanderjahren 1599 als Schuhmachermeister in Görlitz nieder, lebte seit 1613 vom Garnhandel; Autodidakt; Studium der Bibel, myst. und naturwissenschaftl. Schriften, (...). Trotz Schreibverbotes veröffentlichte er seit 1619 noch 21 Schriften, (...). Neuen Verfolgungen musste er sich 1624 vorübergehend durch eine Flucht nach Dresden entziehen. (...). Da B. erstmalig philosoph. Schriften in dt. Sprache veröffentlichte, wurde er „Philosophus Teutonicus“ genannt. Der dt. Idealismus und die romant. Naturphilosophie nahmen Elemente der Mystik B.s in ihre Spekulationen auf: Meyers enzyklopädisches Lexikon. Mannheim, 1972. Band 4, S. 439.

geprägt waren. Zudem wirkten neben den englischen Philadelphiern<sup>5</sup> auch vielfältige mittelalterliche und barocke mystische Traditionen auf ihn ein. Diese machte er in späteren Jahren neu bekannt durch die Herausgabe mehrerer Werke. Auch andere markante Einflüsse, z.B. die Frühaufklärung, wirkten auf ihn ein.

Arnold gab sich nicht mit dem konventionellen kirchlichen Wesen zufrieden, er suchte nach den Wurzeln des „reinen Glaubens“, die er hauptsächlich im frühen Christentum verkörpert fand. Das Urchristentum war für Arnold zusehends sein Idealbild, das er entwarf als Bild der reinen Gemeinde, geistbegabt und zum Martyrium bereit, damit durchaus pietistische Konventikeln<sup>6</sup> sich ähneln. Er begann, über das erste Christentum zu publizieren. Er übersetzte Schriften des ägyptischen Wüstenmönchs Makarius, der das mystisch-asketische Christentum repräsentierte, und veröffentlichte sie in deutscher Sprache. Kurz danach 1696 erschien sein erstes großes Werk: *„Die erste Liebe der Gemeinen Jesu Christi*, womit er sich in die deutsche Literatur einführte.

Arnold erweist sich als profunder Kenner der patristischen Quellen, als er einen Gegenentwurf zu William Caves`<sup>7</sup> *Primitive Christianity* schuf. Gleichzeitig erweist er sich auch als nostalgischer Erbauungsschriftsteller, als er die gegenwärtige Kirche dem Urchristentum gegenüberstellte. Dies wissenschaftliche Werk wurde mehrfach aufgelegt und bewirkte, dass er am 24 März 1696 zum Professor der Geschichte auf die neu errichtete Geschichtspröfessur an die pietistisch geprägte Universität Giessen berufen wurde. Der Landgraf Ernst Ludwig von Hessen- Darmstadt (1688-1739) teilte ihm selbst die Berufung mit. Laut Arnold war diese Berufung eine persönliche Initiative des Landgrafen: „der „ohne mein geringstes suchen oder anderer zurede/ nur nach lesung eines gewissen buchs mich zo

---

<sup>5</sup> Philadelphia, 1. Lieblingsbezeichnung für die wahren Christen in Gegensatz zu Babel und Laodicea (nach Apk. 2.3. 17-19) im Kreise der meist von J. Böhme abhängigen mystischen Spiritualisten des 17. Jh.s. Aus der Überzeugung, dass sie in allen Konfessionen, die meist als „Kirchen- (Religions-) –parteien“ oder „Sekten“ abgewertet wurden, verborgen seien, erwuchs das Verlangen, sie zu sammeln (...). (.), J. H. Dittmar wurde ihr Bote auf dem Festlande, bes. in Deutschland, der Schweiz und den Niederlanden. Ihr gehörten führende Pietisten (und Vorprietisten) wie Breckling, Gichtel, Spener, Petersen, Francke, und Arnold an. Berleburg wurde mehr und mehr das deutsche Zentrum. Der Eindruck auf Zinzendorf war bedeutend. In England selbst blieb der Sozität, der sich die „Böhmisten“ Francis Lee (1661-1719), J. Pordage und Thomas Bromley (1629-91) anschlossen, ohne stärkere Wirkung auf die Gesamtentwicklung: *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*. Tübingen 1961. Fünftter Band, S. 328-329.

<sup>6</sup> Konventikel (lat.), (heiml.) Zusammenkunft; private religiöse Zusammenkunft: Meyers enzyklopädisches Lexikon. Mannheim, 1975. Band 14, S. 187

<sup>7</sup> William Cave (1637-1713), (.) Pfarrer in Londoner Vorortgemeinden, die ihm reichlich Zeit für seine patristischen Studien ließen. Er führte die glänzende Tradition der Kirche von England auf diesem Gebiet auf den Gipfel, besonders als Kenner des Frühchristentums. Gottfried Arnold befand sich stofflich in Abhängigkeit, theologisch im Widerspruch zu ihm, vor allem zu seiner Kanonisierung des konstantinischen Zeitalters und seiner naiven Gleichsetzung der altkirchlichen mit der anglikanischen Kirchenverfassung. Seine schriftstellerische Kunst lag in der Zeichnung eines eindrucksvollen Gesamtbildes auf gründlicher Quellenkenntnis: *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*. Tübingen, 1957. Erster Band, S. 1628-1629.

vociren gewogen worden““ (N. S. 269). Das Buch das den Landgrafen so stark beeindruckt hatte, war Arnolds erster großes Werk *Die erste Liebe*.

Arnold fühlte sich im akademischen Leben nicht wohl. Die Ehre der Professur passte ihm nicht und im Frühjahr 1698 verließ er die Universität bereits nach einem Semester. Er kehrte nach Quedlinburg zurück, wo er als Privatgelehrter seine schriftstellerische Arbeit weiter verfolgte. Eine Begründung für das Verlassen der Universität gab er in der Flugschrift *Offenherziges Bekenntnis* 1698. Anschließend veröffentlichte er seinen ersten Lyrikband, der 169 Gedichte und Lieder umfasst. Nicht lange danach, 1699, erschien sein berühmtes Hauptwerk, die quellenreiche *Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie*, die *Die erste Liebe* fortführt. Bereits 1700 folgte ein weiteres beachtliches Werk: *Das Geheimnis der göttlichen Sophia*, das von Jakob Böhmes Sophienspekulation angeregt war. Zudem veröffentlichte Arnold in rascher Folge neben mystischen Werken erbauliche Sammelbiographien sowie eine ausführliche Darstellung der mystischen Theologie. Mystizismus zieht sich thematisch durch die meisten seiner Werke.

1701 heiratete er unerwartet Anna Maria Sprögel, die Tochter des Hofpredigers in Quedlinburg, der den radikalpietistischen Kreisen angehörte und wo Arnold früher seine geistliche Heimat gefunden hatte. Es geschah noch etwas Unerwartetes: Der überzeugte Separatist trat in ein kirchliches Amt, als Hofprediger im thüringischen Allstedt. Es kam aber zu langwierigen Streitigkeiten als Arnold den Eid auf die Konkordienformel<sup>8</sup> verweigerte. 1705 wurde er entlassen. Er übernahm dann das Amt als Pfarrer und Superintendent in Werben, und im Jahr 1707 ein Amt in Perleburg. Hier setzte er seine schriftlicherische Arbeit neben der Gemeindegemeinschaft fort und veröffentlichte unter anderem eine viel beachtete pietistische Pastoraltheologie sowie einige Predigtbände.

Am 30. Mai 1714 starb Arnold infolge eines Schocks, als Bedienstete des „Soldatenkönigs“ Friedrich Wilhelm während des Gottesdienstes am Pfingstsonntag plötzlich in die Kirche drangen, und junge Männer beim Abendmahl vom Altar weggerissen, um sie in den Militärdienst zu zwingen. Arnolds Gesundheit war schon geschwächt und er kam nie wieder zu Kräften.

Arnold ist eine der originellsten Gestalten der protestantischen Kirchengeschichte. Der religiöse Genius gilt als einflussreichster Kopf des radikalen Pietismus und als die wohl „größte wissenschaftliche Begabung innerhalb der dt. ev. Theologie um die Wende vom siebzehnten zum achtzehnten Jahrhundert“ (...). In seiner

---

<sup>8</sup> Konkordieformel: Im Jahr 1577 von dt. Theologen verfasst, um die internen Streitigkeiten der Lutheraner zu Ende zu bringen. Die Konkordieformel wird als Grundlage der Orthodoxie des 17. Jh.s betrachtet: Freie Übersetzung von: Gyldendals store konversationsleksikon. Oslo, 1965. Band 3, S. 2333.

Gefühls- und Gedankenwelt hat er die Traditionslinie der Mystik (...) mit aufklärerischen Motiven harmonisch vereint. (Kirchenlex. S. 2).

Als Arnold in Wittenberg Theologie studierte, lebte er ganz seinen Studien und entwickelte sich zu einem Einzelgänger. Dass er sich nicht an andere Menschen anschließt, war wohl eine wichtige Voraussetzung dafür, dass er in relativ wenigen Jahren ein so umfangreiches Werk wie die *Kirchen und Ketzerhistorie* veröffentlichen konnte. Sie war in zwei Bände verfasst und in Folio-Format Seiten gedruckt. Diese aktive Schriftstellerei Arnolds setzte eine große Belesenheit voraus. Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* war ein großes Riesenformat, wie ein gedrucktes Verzeichnis.

Sein Leben zeigte jedoch, dass er auch zu einem geschichtlichen Einzelgänger wurde, weil er mit dem Werk: *Unparteiischen Kirchen- und Ketzerhistorie* das orthodoxe Geschichtsbild auf den Kopf stellte, und das religiöse Gefühl des Menschen, zu einem geschichtlichen Thema machte. Dies war für ihn aber nicht negativ. Ganz im Gegenteil, er wurde berühmt und ist auch heute noch aktuell. Die religiösen Emotionen seiner Geschichte trafen das Zeitgefühl einer entstehenden Empfindlichkeit, die man als eine Art Basisemotion des 18. Jahrhunderts auffassen kann. Wichtig war in diesem Zusammenhang, dass der Gelehrte in deutscher Sprache publizierte. Er zeigte auch, dass er in der lateinischen Sprache gelehrt war, weil er die Quellen aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzte. Er wagte seine Quellenkenntnisse zu offenbaren, und „revolutionierte die gesamte kirchengeschichtliche Betrachtungsweise.“<sup>9</sup> Seine Quellen zeigten, dass die orthodoxe Großkirche, die die so genannte reine Lehre repräsentierte, in Wirklichkeit die wahren Christen verfolgte und unterdrückte, die nach der Lehre der Apostel lebten.

## Summarischer Überblick über sein Werk

Gottfried Arnold ist ganz jung gestorben. Trotzdem verfasste und übersetzte er zahlreiche Bücher. Sein Werk umfasst etwa 65 unterschiedliche Bände, von denen ihn einige sehr berühmt machten. (Vgl. Kirchenlex. S. 3-6). Besonders die *Kirchen- und Ketzergeschichte* erregte große Aufmerksamkeit. Arnold hat als Erster ein großes, auf umfassenden Studien beruhendes Geschichtswerk in deutscher Sprache veröffentlicht, das auch eine große Anzahl von Quellentexten enthält.

---

<sup>9</sup> Ausgewählt und herausgegeben von Renate Riemeck: *Gottfried Arnold – Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie*. Leipzig 1975. S. 7. (Spätere Hinweise werden mit R+Seitenzahl angegeben).

Bereits 1687 erschien die erste Veröffentlichung des geraden 21- Jährigen in Wittenberg: *Dissertatio de locutione Angelorum (...)*. Anschließend 1689: *Dissertatio de lotione manuum Disquisitione historica factum Pontii Pilati recensitum (...)*, und: *Dissertatio de Hermunduris (...)*. 1695 erschien in Lüneburg: *Zwey Send-Schreiben aus der ersten Apostolischen Kirchen. Deren das eine ist des heiligen Jüngers und Paulinischen Gefehrten Barnabae, das andere des heiligen Märtyrers und Aufsehers zu Rom Clementis* und: *Erstes Marterthum oder merckwürdigste Geschichte der ersten Märtyrer*, zwei Texte, die als Vorarbeiten zur *Kirchen- und Ketzerhistorie* gelten können. In dieser Weise gab Arnold bis zu seinem Tod 1714 etwa 55 Werke heraus. 1696 fing er mit der Übersetzung von: *Des Heiligen Macarii Homilien, oder Geistliche Reden, um das Jahr Christi CCCXL gehalten, anjetzo ihrer Vortrefflichkeit wegen zum ersten mahl Ins Teutsche übersetzt. Und Nebenst einer Erinnerung von Brauch und Missbrauch böser Exempel (...)* an, die ein mystisches asketisches Christentum behaupteten, wie oben erwähnt. Im selben Jahr erschien in Leipzig: *Die erste Liebe der Gemeinen Jesu Christi, das ist wahre Abbildung der ersten Christen nach ihrem lebendigen Glauben und heiligen Leben. Aus der ältesten und bewährtesten Kirchen-Schribenten eigenen Zeugnissen, Exempeln und Reden. Nach der Wahrheit der Ersten Einigen Christlichen Religion allen Liebhabern der Historischen Wahrheit und sonderlich der Antiquität, als in einer nützlichen Kirchen-Historie (...)*. Im Jahr 1697 erschienen nicht noch einmal zwei, sondern vier Texte, einer in Leipzig: *Kurtz gefaste Kirchen-Historie des Alten und Neuen Testaments* und einer in Frankfurt a. M.: *Gothofredi Arnoldi, Historiarum Professoris Publici Gissensi, Commentatio de corrupto historiarum studio auspicii locoproposita in Consessu Procerum Academiae Gissenae*. Zudem hat er auch geliefert: *Historia Ggeorgii Saxonis Ducis (...)* in Giessen, und: *Christophori Irenaei Paraenesis seu Commonefactio necessaria ad D. Joh. Fridericum Mayerum, on eius de Pietistis ecclesiae veteris commentum. Accedit Friderici Spanhemii de zelo pseudotheologico iudicium* in Magdeburg. Die Jahre 1696 bis etwa 1700 werden als seine radikale Periode beschrieben.

1698 erschien unter anderem seine Erklärung der Giessener Amtsniederlegung: *Offenhertzige Bekäntniss, welche bey unlängst geschehener Verlassung eines Academischen Amtes abgelegt worden (...)*, und zudem: *Tabula chronologica Imperatorum, Regum dynastarum, Papparum, rerum virorumque illustrium, in ecclesia et republica, a Christo nato ad annum 1697 congesta per G. Arnoldum*, in Leipzig, und: *Die Zeichen dieser Zeit bey dem Anfang der instehenden Trübsalen erwogen* in Ascherleben. Auch im selben Jahr wurde unter dem Titel: *Göttliche Liebes-Funken, aus dem großen Feuer der Liebe Gottes in Christo Jesu entsprungen (...)*, sein erster Lyrikband, in Frankfurt a. M.

veröffentlicht. Diese Lieder und Gedichte wurden von mystisch-spiritualistischer Frömmigkeit getragen. Hier befand sich „*Babels Grab-Lied*“, das wie ein Höhepunkt politischer Kirchenkritik betrachtet wurde. Arnold forderte in seinem Lyrikband zum Sturm auf die „verweltlichte“ Kirche und er wurde durch seine barockmystische Poesie der einflussreichste Dichter des frühen Pietismus. Seine beiden Hauptlieder fanden in fast alle evangelischen Gesangbüchern Eingang. (Vgl. Kirchenlex. S. 2) Arnolds kirchengeschichtliches Leitmotiv ist die Verfalls-idee und ihre Auswirkungen reichten bis Jung-Stilling<sup>10</sup> und zur Erweckungs- Bewegung des 19. Jahrhunderts. Wie bereits erwähnt schlug Arnold zwischen 1699 und -1700 in seinem berühmten Hauptwerk *Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie*, das von Anfang des neuen Testaments bis auf das Jahr 1688 reichte, und die „Erste Liebe“ fortführt, einen scharfen Ton an. Schon bald danach erschien ein weiteres bekanntes Werk: *Das Geheimnis der göttlichen Sophia oder Weissheit. Beschrieben und besungen*, in dem er sich Jakob Böhmes Sophien Spekulation anschloss.

Zudem veröffentlichte er im Jahr 1700 in rascher Folge: *Auserlesene Sendschreiben der Alten zum gemeinen Nutz gesammelt und verteutscht*, in Frankfurt a. M. und Leipzig, *Gottfried Arnolds Erklärung vom gemeinen Sectenwesen, Kirchen- und Abendmahlgehen, wie auch von recht –Evangel. Lehr-Amt, und recht-Christl. Freyheit (...)*, in Leipzig, *Der richtigste Weg durch Christentum zu Gott. Bey öffentlichen Versammlungen in dreyen Sermonen oder Predigten angewiesen und auff Begehren ausgefertigt (...)*, in Frankfurt a. M., *Vitae Patrum oder Das Leben der Altväter und anderer gottseligen Personen. Aufs neue erläutert und vermehret (...)*, in Halle, *Extract eines Schreibens Gottfried Arnolds; darinnen er antwortet auff einige Aussprengungen, als ob seine Resignation ihn gereuet. Als auch auff einige Anzäpfungen seiner Offenherzigen Bekaentnuess (...)*, in Frankfurt a. M. und Leipzig. (Vgl. Kirchenlex. S. 3-6)

Etwa 55 Werke wurden vor Arnolds Tod 1714 herausgegeben und auch danach wurden etwa 10 Werke veröffentlicht. Die meisten beschäftigten sich mit dem ersten Christentum und waren von mystisch-spiritualistischen Gedanken beeinflusst. Sie stellen den Verfasser dar als einen, dessen wichtigstes Interesse der christliche Glaube und das Leben der Christen war. Und besonders wichtig für ihn war die Wahrheit des Christentums, dass man immer zu dem ersten Christentum blickte. Einige Titel seiner letzteren Werke zeigen

---

<sup>10</sup> Vgl.: Jung-Stilling, Johan Heinrich (1740-1817), dt. Schriftsteller. Pietistisch erzogen, studierte 1769-72 Medizin in Strassburg (lernte dort Goethe und Herder kennen); berühmter Augenarzt, Professor verschiedener Disziplinen, ab 1806 als freier Schriftsteller in Karlsruhe. Wesentl. Werk neben geistl. Liedern, unbed. Romanen und pietist. Schriften ist seine sechsbändige Autobiographie (1777-1817: Meyers enzyklopädisches Lexikon. Mannheim, 1975. Band 13, S.263)

trotzdem, dass sie nicht so viel von mystisch-spiritualistischen Gedanken beeinflusst waren, wie die ersten. Beispiele hierfür sind: *Das wahre Christenthum Altes Testaments, im heilsamen Gebrauch der vornehmsten Sprüche aus dem ersten Buch Mosis: nebenst einigen Predigten über sonderbare Materien, wie auch einer Fortsetzung gottesgelehrter Rathschläge und Antworten ans Licht gestellt* (1707), *Geistlicher Rath und Unterricht vor Kranke und Sterbende* (1711), und *Der woleingerichtete Schulbau. Nach denen vornehmsten Stücken einer wohlbestellerten christlichen Schule in einer Introductions-Rede summarisch entworfen (...). Nebst einem Anhang etlicher königlicher preußischer auf Verbesserung des Kirchen und Schulwesens abzielender Verordnungen* (1711). In diesem Werke geht es nicht um „die merkwürdigste Geschichte der ersten Märtyrer“, „geistliche Reden oder „Göttliche Liebes-Funken“, sondern um Lehrsätze, die von Vernunftgedanken inspiriert sind.

### Arnolds kurzes Professorat in Giessen

In seinem Werk *Die erste Liebe* zeigte sich Arnold als profunder Kenner der patristischen Quellen. Diese seine Kenntnisse bewirkten, dass 1697 Landgraf Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt, Arnold als Professor für Geschichte an die pietistisch geprägte Universität Giessen berief. Der Landgraf kannte Arnold. 1693 hatte der Landgraf von Darmstadt seinen Hof nach Giessen verlegt, wegen der Franzosengefahr. Die pietistische Landgräfin hatte für die Anliegen der Pietisten stets ein offenes Ohr. Aus Arnolds *Offenhertzige Bekänntniss* wissen wir, dass er das landgräfliche Berufungsdekret erst ablehnte. Er wurde am 24. März 1697 ausgestellt. Wann genau Arnold das Angebot für Giessen annahm, ist bis heute unklar. Wahrscheinlich trat er Anfang September sein Amt an und verließ Giessen bereits Ende März 1698. Arnold entdeckte nach kurzer Zeit, dass er sich bei dem Leben an der Universität nicht wohl fühlte, dass er fehl am Platze war. Das akademische Leben war ihm zuwider, weil es zu profan für seinen Pietismus war.

Die Universität Giessen mit den Vertretern der Orthodoxie wurde von Pietisten erobert, die nun ungehindert Speners Reformvorschläge in Universität und Kirche abzusichern suchten. Einer der führenden Männer im Sieg über die Orthodoxen war Joh. Christopher Bielefeld. Er wurde später der erste Professor an der Theologischen Fakultät in Giessen. Es bestand Kontakt zwischen Bielefeld und den Quedlinburger Pietisten und mit Johann Heinrich Sprögel, dessen Schwiegersohn Arnold später wurde. Arnold lehnte zunächst den Ruf nach Giessen ab, wahrscheinlich wegen der vorangehenden sondierenden Anfragen der Giessener Pietisten. Aber viele Argumente anderer Leute bewogen ihn, die Berufung

anzunehmen. Hans Schneider lässt durchblicken, dass diese Möglichkeit Arnold „als ein wunderbarer Finger Gottes“ erschien.

Und als er sich später gegen die Professur entschied, konnte er seine erste Entscheidung für die Berufung damit begründen, dass er an einen göttlichen Ruf geglaubt hatte: „Abgestoßen von „ruhmsüchtigen Vernunftwesen des akademischen Lebens“, verließ er diese aber bereits nach einem Semester im Frühjahr 1698 wieder (...).“ (Kirchenlex. S. 1). Arnold rechtfertigte seine Amtsniederlegung in einer Schrift: *Offenherziges Bekenntnis*. Hier sprach er auch über: „den „Verderb der Akademien“, wo in allen Fakultäten das göttliche Licht fehle, über das verweltlichte akademische Leben und Lehren als „Ursprung aller Blindheit, Bosheit, Heuchelei, Spaltung und Zerrüttung“ sind hinlänglich bekannt und werden immer wieder angeführt (...).“ (N. S. 284 f.). Also war Arnolds radikaler Pietismus mit dem akademischen Leben nicht vereinbar, und der Amtsverzicht wurde für ihn die beste Lösung.

Arnold wagte seine negativen Meinungen über das „hochtrabende, ruhmsüchtige Vernunft-Wesen des akademischen Lebens“ an der Universität öffentlich zu bekennen. Diese Eigenschaften, dass er mutig war und dass er ehrlich sein wollte, halfen ihm die KKH so unangreifbar zu schreiben. Er ließ alle Ungerechtigkeiten hervortreten, obwohl er unbeliebt wurde, auch die Ungerechtigkeiten derer, die anders glaubten als er selbst, wenn sie etwas Unrechtes erlebten. Beispiele hierfür sind die Arianer<sup>11</sup> und die Wiedertäufer. Die Wiedertäufer wurden weder von der katholischen Kirche noch von protestantischen Gemeinden akzeptiert.

Der Giessener Amtsverzicht und die *Kirchen- und Ketzerhistorie* stehen in einem engen inneren Zusammenhang. Die Erkenntnis der 'babylonischen Greuel' in der Kirchengeschichte und deren Klimax in der Gegenwart ließ ihm nur den Amtsverzicht als einzige Möglichkeit, und die 'Kirchen- und Ketzerhistorie' soll auch anderen die Augen öffnen. (N. S.296).

Obwohl er in der Kirchen- und Ketzerhistorie seine Gegenwart genauso schlecht charakterisierte wie die Vergangenheit, lassen die Briefe, die er später schrieb, uns vermuten, dass er mit seinen Kollegen freundschaftlich verbunden blieb. Sein Amtsverzicht erregte großes Aufsehen. Seine Schrift, worin er seinen Amtsverzicht rechtfertigte, das Offenherzige Bekenntnis, wurde in 6 Auflagen gedruckt.

Gottfried Arnolds Giessener Lehrtätigkeit ist wenig bekannt, aber nach seiner eigener Aussage bemühte er sich treu und fleißig mit „lesen und disputieren“. Unter Arnolds

---

<sup>11</sup> Eine ketzerische Lehre in der Urkirche, die auf dem Nicänischen Konzil 325 verdammt wurde. Freie Übersetzung von: Gyldendals store konversasjonsleksikon. Oslo, 1965. Band 1, S. 795.

Namen ist nur eine einzige seiner Disputationen bekannt und am 29. September 1698 war Arnold zum ersten Mal an einem Magisterexamen beteiligt.

Heute wird Arnolds Giessener Zeit als ein wichtiges Kapitel seiner Entwicklung betrachtet. Laut Hans Schneider wurde in dieser Zeit die Grundlage für die theologische Entwicklung Arnolds gelegt. Es zeigte sich, dass die *Kirchen- und Ketzerhistorie* den vorläufigen Endpunkt für die persönliche Entwicklung Arnolds bildete. (Vgl. S. 295). Nachdem Arnold Gießen verließ, führte er ein stilles und ruhiges Leben, das ihm keine Inspiration gab, sich gegen kirchliche Ungerechtigkeiten zu engagieren. Wahrscheinlich verbrauchte er sein kämpferisches Potential für die Ketzergeschichte.

Seine radikale Epoche, die ihren literarischen Ausdruck in der *Unparteiischen Kirchen- und Ketzerhistorie* fand, war laut Hans Schneider entweder eine „zufällige“ Phase seiner Entwicklung, oder sie lief zielstrebig auf die spektakuläre Niederlegung seiner Professur hin. Um den Endpunkt seiner Entwicklung zu verstehen, muss man wissen, wie viel von seinem Gesamtwerk er in Giessen fertig gestellt hatte. Eine wichtige Orientierung bildet das Vorwort seines ersten Bandes. Schneider belegt, dass der 1. März 1698 das richtige Datum dieses Vorwortes ist. „Gestalt ich auch in Giessen das allerwenigste von diesem Wercke geschrieben, sondern nur die erste Vorrede samt denen ersten Büchern kaum verfertigt/ und jene (...) also gleich *vor meinem Abzuge* daselbst datiert habe.“ (N. S. 293). Schneider sagt, dass Arnolds Vorwort einen Teilabschluss der ersten Bücher markierte. Also, wenn Arnold seine ersten Bücher in Giessen verfertigte, fing er auch dort an, mit Beziehung auf das, was oben geschrieben ist, dort sein kämpferisches Potential zu verbrauchen. In Quedlinburg folgte dann in relativ kurzer Zeit der Abschluss der Arbeiten am II. Teil.

## Die KKH als akademische Qualifikationsschrift

Gottfried Arnolds Hauptwerk, die *Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie* wird als sein radikalster Erfolg im Laufe seiner Biographie betrachtet. (Vgl. N. S:267) Für die Kultur- und Geistesgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts wurde die *Kirchen- und Ketzerhistorie* wegen ihres Quellenreichtums wertvoll, sowohl für den Lokalhistoriker wie auch für den Fachhistoriker. Arnolds Interesse konzentrierte sich auf christliche Themen, und weil er die patristischen<sup>12</sup> Quellen kannte, verfügte er über das erforderliche Wissen für eine

---

<sup>12</sup> Patristik nennt man das Studium des christlichen Altertums bis zur Zeit → Gregors d. Gr. im Westen und des → Joannes Damascenus im Osten. In den dogmatischen Lehrbüchern des 17. Jh.s bezeichnete >theologia patristica < (neben theologia biblica, dogmatica usw.) einen Abriss der Lehre der Kirchenväter, deren Zeugnis als Autorität in Sachen der Lehre angerufen oder kritisiert wurde. Im 18. Jh. entwickelte sich hieraus die → Dogmengeschichte. Daneben sprach man auch von *Patrologie*, welche mehr vom Leben und den Schriften

wissenschaftliche Arbeit.,,Wann endlich wird ein Satz wie der folgende konkretisiert werden können: „Für heutige historische Forschung ist Arnolds `Kirchen- und Ketzerhistorie` unentbehrliche Quelle (...); sie enthält viele, heute nicht mehr zugängliche Quellen (...)““ (N. S. 1f.).

Wenn man nach der Bedeutung der Quellen in Arnolds *Kirchen- und Ketzergeschichte* fragt, erzählt dieses Zitat uns, wie wichtig sie sind. Einerseits konnte niemand Arnolds KKH entgegen sprechen wegen der Quellen. Und wenn die Quellen falsch wären, dann würden die Gelehrten zur Zeit Arnolds es gesagt haben, also müssen sie zuverlässig sein. Andererseits sind laut des Zitats viele Quellen, die man in der KKH findet, nicht mehr zugänglich. Das bedeutet wiederum, dass die quellenreiche KKH mit ihren unersetzbaren Quellen besonders heute „unentbehrlich“ ist. Besonders die Tatsache, dass sie viele Quellen enthält, die nicht mehr zugänglich sind, macht dieses Werk zu einem wirklichen Schatz. Also, aufgrund ihres Quellenreichtums und besonders aufgrund der unersetzlichen Quellen, ist die KKH heute nicht nur für die Akademiker, sondern auch für die Wissenschaftler sehr interessant und aufschlussreich.

Arnold hatte viel Material gesammelt, ehe er nach Giessen übersiedelte und seine Arbeit mit der *Kirchen- und Ketzerhistorie* begann.

Der Beginn der Planungen und Vorarbeiten wäre also demnach etwa in die zweite Jahreshälfte 1694 zu setzen. Eine schon vor 1696 angelegte kirchengeschichtliche Materialsammlung erwähnt Arnold in I. Vorrede der

---

dieser Kirchenväter handelte (zuerst verwendet von Joh. → Gerhard, 1653), ohne dass es zu einer klaren Abgrenzung gekommen wäre. >Patrologie< wird auch in der Gegenwart noch gerne von röm.-kath. Autoren für Handbücher der altchristlichen Literaturgeschichte gebraucht (z.B. Quasten, Altaner). – Als >Väter< galten seit dem 4.Jh. alle die kirchlichen Lehrer, die wegen ihrer Orthodoxie hohes Ansehen genossen. In der wissenschaftlichen Behandlung musste man natürlich auch ihre Gegner einbeziehen, so dass sich der Begriff >Patrologie< allmählich auf kirchliche Schriftsteller überhaupt erweiterte. In der prot. Forschung, wo man keine absolute Autorität der >Väter< anerkennt, spricht man seit Ende des 19.Jh.s von → altchristlicher Literaturgeschichte. Die P. umfasst jedoch nicht nur die Literaturgeschichte, sondern auch die dogmen-, liturgie- und verfassungsgeschichtliche Seite des kirchlichen Lebens.

Die Anfänge der P. reichen weit zurück. Schon → Eusebius von Cäsarea hat in seiner KG viele Namen von orthodoxen Zeugen des Christentums aufgenommen. Die erste Patrologie im eigentlichen Sinne wurde von → Hieronymos in seinem Werk >De viris illustribus< gegeben, einem Schriftstellerkatalog, der bis ins MA immer wieder fortgeführt wurde. – Mit der → Reformation und dem → Humanismus beginnt auch für die P. eine neue Zeit. In den Kontroversen zwischen Katholiken und Protestanten berief man sich beiderseits auf das Zeugnis der Väter. Daneben suchte der Humanismus mit seinem Interesse für die Antike auch die Quellen des christlichen Altertums aufzudecken (→ Erasmus). Die Schätze vieler Klosterbibliotheken wurden gehoben. Vor allem im 17. Jh. wurden in mustergültiger Form die Schriften vieler Kirchenväter veröffentlicht. Neben vielen anderen haben hier die → Mauriner unvergänglichen Ruhm geerntet. In den ref. Kirchen Englands (→ Bingham, → Ussher) und Frankreichs (→ Daille) widmete man sich mehr der Kritik und Darstellung. Bedeutende Arbeit für ein geschichtliches Verständnis leisteten auch L.E. → Du Pin und S.de → Tillmont mit seinen >Memoires<, die grundlegend für die Chronologie waren: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Tübingen 1961. Fünfter Band, S. 153-154, 155-156.

*Kirchen- und Ketzerhistorie*; er habe diese „weitläufige arbeit“ nur unternehmen können, weil er „bereits die meisten sachen dazu von langer zeit her gesammelt/ und parat liegen hatte“(.) (N. S. 295).

Arnold hatte also seit mehreren Jahren Material zur Kirchengeschichte gesammelt, aber erst in Giessen begann er zu schreiben. Arnold konzentrierte sich voll auf das Schreiben eines akademischen Werks. Es interessierte ihn, anderen die Augen zu öffnen.

Die *Unparteiische Kirchen- und Ketzergeschichte* erschien in den Jahren 1699/1700 in zwei Bänden. Die Teile I und II im Jahr 1699 und die Teile III und IV im Jahr 1700.

## Arnolds große Bibliothek als Dokument seiner Belesenheit

In relativ kurzer Zeit, in den Jahren 1974 bis 1980, gelang es dem Verfasser, Auktionskataloge zu den Privatbibliotheken des Vorpietisten Johannes Coccejus (1603-1669), des bedeutendsten reformierten Theologen des 17. Jahrhunderts, ferner Phillip Jakob Speners (1635-1705), des bedeutendsten lutherischen Theologen des 17. Jahrhunderts und zugleich wichtigsten Pietisten überhaupt, und dazu des bedeutendsten radikalen Pietisten, Gottfried Arnold (1666-1714), aufzufinden. (N. S. 55).

Die große Bibliothek, die Arnold zurückließ, ist ein Dokument für seine Belesenheit. Sein Bibliothekskatalog ist in Bildern im Buch von Blaufuss und Niewöhner gezeigt. Wenn man die Büchertitel zählt, kommt man auf die große Zahl von ungefähr 1207 Exemplaren. Zudem kommen viele Bücher, die keine Nummer haben. Man versteht, dass Arnold für seine Zeit eine ungewöhnlich große Bibliothek besaß. Die Bilder zeigen, dass die Titel der Bücher auf Lateinisch und Deutsch geschrieben waren.

Laut Reinhard Breymeyer<sup>13</sup> waren die Kataloge, die er fand, soweit bekannt, nirgendwo aufgeführt worden. Sie waren ursprünglich Auktionskataloge für Privatbibliotheken, die als Bücherlisten zu kommerziellen Zwecken gemacht worden waren und in den großen Bibliotheken aufbewahrt wurden. Der Verfasser folgte mehreren Spuren bis er im September 1975 in der Universitätsbibliothek München im Bayerischen Zentralkatalog Arnolds Katalog fand. Er fand: „als Nr.361 das Rarissimum „Catalogus Bibliothecae Arnoldi, Berleburg. 714“ zitiert.“ (N. S. 61). Der Verfasser meint, dass Berleburg vorgeblich Perleberg ist, der Erscheinungsort des Kataloges. Heute ist der Katalog als eine Xerokopie angefertigt und in das Magazin der Universitätsbibliothek Tübingen einverleibt.

---

<sup>13</sup> Der Verfasser des Kapitels: Der wiederentdeckte Katalog zur Bibliothek Gottfried Arnolds, im herausgegebenen Buch von Blaufuss und Niewöhner. S. 55- 143

In diesem Zusammenhang nennt Reinhard Breymeyer, dass Arnold um seine Darstellung der Ketzer zu bewältigen können: „eine staunenerregende Fülle von teilweise sehr entlegenem Quellenmaterial verarbeitet.“ (N. S. 57). Die Frage nach Arnolds verwendeten Quellen wird von dem Verfasser betont und, dass der wiedergefundene Katalog seiner Privatbibliothek einen großen Nutzen für das weitere Gebiet der Pietismusforschung hat. Der Katalog ist aus Arnolds Todesjahr 1714. „Der Katalog führt insgesamt 1072 Nummern von Büchern auf, unter denen zum Teil je wieder mehrere Titel zusammengefasst sind: Die tatsächliche Anzahl der Bücher ist wesentlich höher.“ (N. S. 58).

Laut Breymeyer wird die Liste des originalen Kernbestandes einer „versteigernden“ Bibliothek nicht alle Entwicklungsstadien der Privatbibliothek erzählen. Der Besitzer könne Bücher verschenkt oder verkauft haben oder sie sind bei Umzug weggekommen. In dem Zitat von Hermann Dörries, einem „der wenigen Forscher, die überhaupt jemals auf die Entwicklung der Bibliothek Arnolds zu sprechen kommen“ (N. S. 63). wird erzählt, dass Gottfried Arnold bei seinem Weg aus Giessen nur erforderliche Bücher für die weitere kirchengeschichtliche Arbeit mitnahm. Also ließ Arnold Bücher in Giessen zurück, was bedeutet, dass die Entwicklung seiner Privatbibliothek nicht zu rekonstruieren ist.

b)

### Kurze Charakteristik des Buches

„In der von Siegfried Unseld herausgegebenen *Bibliothek deutscher Klassiker* soll auch ein Band zur evangelischen Kirchengeschichtsschreibung erscheinen, herausgegeben von Bernd Moeller. Den Anfang darin wird Gottfried Arnold mit einigen Abschnitten aus der *Unparteiischen Kirchen- und Ketzerhistorie* machen.“ (N. S. 21). Die KKH Arnolds erregte eine große Aufmerksamkeit, und Renate Riemeck hat in ihrem Auszug aus dem ursprünglichen Werk eine Erklärung der Gründe zu geben versucht:

Arnold fordert zur spontanen Auseinandersetzung mit seinen Thesen heraus. Kein Wunder, dass dieses Buch, als es 1699 und 1700 erschien, großes Aufsehen erregte und die Schultheologen der Zeit in Harnisch brachte. Arnold revolutionierte die gesamte kirchengeschichtliche Betrachtungsweise. Er schob unkritisch übernommene Urteile und jahrhundertalte Lehrmeinungen beiseite, legte den Blick für die „rechte Gestalt der Kirche Jesu Christi“ frei, ließ den „Ketzer“ Gerechtigkeit zuteil werden und hielt den Kirchen und ihren offiziellen Vertretern ihr Versagen vor. (R. S. 7).

Über Arnold wurde gesagt, dass er als ein wissenschaftlicher Kirchenhistoriker eine bahnbrechende Arbeit geleistet hat, und dass sein Ziel nicht geringer war, als die ganze bisherige Geschichtsbetrachtung umzuwerfen. Bisher hatte man die Geschichte des Christentums entweder unter dem katholisch-kirchlichen oder unter dem protestantisch-orthodoxen Gesichtspunkt betrachtet. Arnold sah nur Finsternis in diesen beiden Kirchen, Licht sah er nur bei denen, die die kirchliche Geschichtsschreibung verdammt, bei den Ketzern. Eine Charakterisierung von Arnolds *Kirchen- und Ketzerhistorie* bedeutet die Geschichte der Ketzer in ihrer typischen Eigenart darzustellen. Und typisch für die KKH ist, dass sie unparteiisch geschrieben ist. Die Unparteilichkeit des Buches ist auffallend und in dieser Sache hat Arnold eine gute Arbeit getan. Auch die Feinde der Ketzer hat er verteidigt, wenn sie etwas ungerecht erlebte, z.B. als die Protestanten zu hart gegen die Katholiken eiferten. Aber auch ein Kennzeichen der KKH ist, dass Arnold viel kritisiert oder verdammt, dass er meistens „Finsternis“ sah. Es ist schwierig zu verstehen, ob Arnold selbst zum Pessimismus neigte, oder ob die Geschichte, über die er schrieb, wirklich so trostlos war, wie sie dargestellt wird.

Arnold schrieb die Kirchengeschichte von Jahrhundert zu Jahrhundert, und wenn man sie liest, entdeckt man, dass sich die Geschichte immer wiederholt. Arnold enthüllte mit seinem Werk, dass die Christen, die sich nicht von den orthodoxen Kirchen steuern lassen wollten, durch alle Jahrhunderte verfolgt wurden. Arnold machte die Ketzer zu Hauptfiguren in seiner *Kirchen- und Ketzerhistorie* und stellte die Geistlichkeit als Verfolger und falsche Christen dar.

Das Gesamtwerk ist chronologisch aufgebaut und jedem Jahrhundert ist ein eigenes Buch gewidmet, das wiederum in mehrere Kapitel gegliedert ist. (Vgl. R. S. 10). Zudem ist jedem Kapitel ein Inhaltsverzeichnis als Überschrift gegeben. Die KKH ist als Verfallsgeschichte der christlichen Gemeinde geschrieben: wie die Welt, besonders nach der Zeit Konstantins, immer mehr in das Christentum eindringt und einen moralischen Verfall verursacht. Diese Entwicklung brachte wiederum die Ketzer hervor: Sie traten diesem Verfall immer wieder entgegen und wollten sich dieser Art von Kirche nicht unterwerfen, obwohl sie dabei oft ihre Überzeugungen mit dem Leben bezahlen mussten. Das Buch ist nicht als eine besondere Märtyrergeschichte geschrieben, aber weil die Ketzer in den meisten Jahrhunderten verfolgt wurden, könne es auch als ein solches betrachtet werden.

Arnold verdammt die Entartung der Geistlichkeit, ihre Pracht und Macht. (Vgl. R. S. 90). Er schrieb viel über die ersten Christen, ihren Glauben und ihre Gewohnheiten, von dem äußeren und inneren Zustand der Kirche, von den Ketzern und

Sekten, die verfolgt wurden und auch von den Juden und Kaisern. Für jedes Jahrhundert hat er das Besondere der jeweiligen Kirchengeschichte festgehalten.

## Die Rezeption

Gottfried Arnold verdient Aufmerksamkeit weit über den Rahmen der Theologie hinaus. Diesem Umstand verdankt sich ein Arbeitsgespräch in Wolfenbüttel vom 10. bis 13. Juni 1990. Hier waren Germanistik, Historische Wissenschaft, Philosophiegeschichte, Kulturwissenschaft und Theologie um eine Gestalt bemüht, deren kontroverse Deutung u. a. „des Gelehrten des Pietismus“ (Stephan Buchholz) offenkundig ist. (N. S. 1).

Auch heute ist Arnold interessant. Wenn Akademiker von so vielen unterschiedlichen Fächern sich für ihn interessieren, gibt es einen Hinweis dafür, dass die Problematik seiner Werke nicht tot ist, sondern fortwährend Fragen unter den Menschen bewirkt, die seine Werke kennen. Weil eine solche Kirchen- und Ketzerhistorie wie die KKH nicht mehr geschrieben wurde, wird die Aktualität dieses Buches groß, wenn man verstehen will, warum die Ketzer so viel Unbarmherzigkeit erlebten. Und auch warum es heute nicht Ketzer gibt, ob sie noch einmal wiederauftauchen würden?

Nicht alle stimmten Arnolds literarischem Hauptwerk zu. Es ist nicht zu verleugnen, dass Arnolds *Kirchen- und Ketzerhistorie* als ein gewisses pietistisches Werk vor allem der Kritik der Zeitgenossen, besonders der Gelehrten unter ihnen, ausgesetzt war, trotz oder aufgrund ihres Erfolges. Denn die Erfolgsgeschichte des Pietismus am Ende des 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entfaltete sich sowohl gegen, wie auch neben der tonangebenden theologischen Orthodoxie im protestantischen Bereich. Ein sprechendes Beispiel dieser großen Gruppe von meinungsbildenden Gelehrten liefert der Gottfried Arnold gewidmete Eintrag in Heinrich Zedlers großem Universal-Lexikon.

Er hat sich mit seinen Schriften und sonderlich mit der Kirchen- und Ketzer-Historie viel Aufsehens gemacht, und sich dadurch einen Hauffen Widersprecher zugezogen. Es ist auch nicht zu läugnen, dass diese Historie nichts weniger als unparteyisch sey, indem darinnen ohne Unterschied die Vertheidiger der Wahrheit verhasst gemacht, alle irrende dagegen entschuldiget, und, welches am meisten zu bedenken, des Verfasser argwöhnische Muthmassungen öftters als geschehene Dinge angegeben, oder doch dergestalt unter dieselben vermendet werden, dass man sie nicht wohl unterscheiden kann.<sup>14</sup>

Weil die Verfolger der Ketzer in Arnolds KKH die Schuldigen und die Ketzer die Richtigen sind, sind die Verhältnisse in diesem Zitat umgekehrt worden, so dass die Ketzer die falschen

---

<sup>14</sup> Zedler, Johann Heinrich (Hg.): Grosses vollständiges Universal-Lexicon. Halle und Leipzig: Johann Heinrich Zedler, 1733- 1754. Band 2, S. 1585.

Christen werden. Der Verfasser des Zitats bekundet, dass er Arnold als einen Fälscher betrachtet, dass er die Unschuldigen schuldig macht. Diese Betrachtungsweise kann man auch verstehen, weil Arnold immer Finsternis gesehen, und ab und zu, wer weiß, könne er es schlimmer gemacht haben, als es in Wirklichkeit war. Der Pietist Nikolaus Ludwig von Zinzendorf,<sup>15</sup> der zunächst die KKH allgemein gut fand, weil sie neue Bezugspunkte auf das Urchristentum vermittelte und auch radikale Kirchenkritik ausübte, änderte als Älterer seine Einstellung und bezeichnete die KKH als eine „miserable Arbeit“ und „gefährliche Bücher“. (N. S. 204).

Die Weite der Verbreitung der KKH war groß. Laut Ernst Berneburg<sup>16</sup> findet sich das Werk in zwei Exemplaren in der Loccumer Klosterbibliothek. In der Universität Göttingen, die ja erst einige Jahrzehnte nach dem Erscheinen der Kirchen- und Ketzerhistorie eröffnet wurde, findet man sie dreimal. Das dort erstmals erworbene Werk entstammt von der berühmten Büchersammlung des Großvogts Joachim Heinrich von Hannover. Dazu kam 1774 ein Exemplar der Ausgabe von 1729, erworben aus dem Nachlass des dortigen Juristen Georg Christian Gebauer, der damals Professor des gemeinen und sächsischen Lehnrechts in Leipzig war. „Die Vorbesitzer aller drei Exemplare in Göttingen belegen so, wie geläufig die *Kirchen- und Ketzerhistorie* in den Bibliotheken des 18. Jahrhunderts war.“ (N. S. 22). In der Universität Göttingen findet man sie also dreimal, was zeigt, wie sicher das Werk in den Beständen des 18. Jahrhunderts verankert war.

Man kann erahnen, welche Aufmerksamkeit dieses heute eher fast unbekanntes Buch früher erhielt. Berneburg deutet an, dass das Werk selbst dem kaiserlichen Rat keineswegs unbekannt war. „Nicht minder beachtenswert ist es, dass auch in Jung-Stillings *Jünglingsjahren* die *Kirchen- und Ketzerhistorie* als kirchengeschichtliche Lektüre des jungen Schulmeisters genannt wird, neben dem Leben der Altväter von Arnold.“ (N. S. 22). Bei Jung-Stilling soll die KKH als prägende Vorbildliteratur gewirkt haben und es wird bemerkt, dass die Geschichte in unterschiedliche Richtungen gelesen werden kann.

Jung-Stilling belegt, dass die KKH nicht nur bei den Wissenschaftlern und in den Bibliotheken der Gebildeten eine Wirkung erzielte. Dass dieses Werk in deutscher Sprache erschienen war, war positiv für die Allgemeinheit:

---

<sup>15</sup> Zinzendorf, Nikolaus Ludwig, Graf von Z. und Pottendorf. (1700-60), dt., pietistisch aufgezogen, Gutsbesitzer und der Vater der Brüdergemeinde. Freie Übersetzung von: Gyldendals store Konversasjonsleksikon. Oslo, 1965. Band 5, S 3279.

<sup>16</sup> Ernst Berneburg, Verfasser des Kapitels: Einige Gesichtspunkte und Fragen zur Wirkung der *Unparteiischen Kirchen- und Ketzerhistorie*, S. 21-32, im herausgegebene Buch von Blaufuss und Niewöhner. Vgl. S. 21

Es ging Jung-Stilling nicht um eine sich aussperrende geistliche Lektüre- das zeigt jede der beiden Stellen. Vor allem aber ist er ein Zeuge dafür, dass *die Kirchen- und Ketzerhistorie* nicht nur bei den Wissenschaftlern und in den Bibliotheken der Gebildeten eine Wirkung übte. (...), „es sei das letzte kirchengeschichtliche Werk, das seinen Weg zur Allgemeinheit fand und das geschichtliche Bewusstsein der Neuzeit gestalten half.“ (N. S. 23).

Also gelang es Arnold ein kirchengeschichtliches Werk zu schreiben, das sowohl auf die Allgemeinheit wie auch auf die Ausgebildeten Einfluss ausübte. Das heißt, dass die KKH so interessant gefunden wurde, dass unerwartet viele Menschen in allen Gesellschaftsschichten, gelehrte wie ungelehrte Menschen, Interesse an diesem Werk hatten.

Arnold widmete in seinem Buch *Friedrich II von Brandenburg* ein längeres Vorwort. Man vermutet, dass Arnold auf diese Art versuchte, seine Kirchen- und Ketzergeschichte mit der Regierungsmaxime des Kurfürsten zu verbinden. Arnold wollte die Meinungsfreiheit der Untertanen des Kurfürsten sichern, da z.B. in Sachsen und Leipzig über eine Zensur des Werkes gesprochen wurde.

Ernst Berneburg behauptet, dass die starke Wirkung der KKH darauf beruht, dass ihr Autor ein Mann war, der in seiner Zeit Aufsehen und Interesse erregt hat. Außerdem erreichte dieses Buch Aufmerksamkeit, weil sie nachweislich etwas Neues zu erzählen hatte: die Geschichte der Unterdrückten und Verfolgten der orthodoxen Kirchen, belegt durch zahlreiche Quellen. Dieses Buch öffnete den Blick für die Jahrhunderte lange Unterdrückung durch orthodoxe Kirchen und revolutionierte damit die gesamte kirchengeschichtliche Betrachtungsweise. (Vgl. N. S. 24).

Die *Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie* wurde also als ein epochales Werk betrachtet. Auch Goethe hat diese Kirchengeschichte als ein „wichtiges Buch“ bezeichnet, das ihn stark beeinflusst hat und ihm beim Finden seiner eigenen Religion half. Er entdeckte die ihm lebenslang wichtige KKH in der Bibliothek seines Vaters. Er spricht davon im Rückblick auf seine Erfahrungen seiner Jugend, besonders wenn er über sein Verhältnis zu „übersinnlichen Dingen“ redet. Arnold ist der einzige, der in diesem Zusammenhang benannt wird. Das zeigt uns auf welche hohe Ebene dieses Buch erzielte. Goethe fand darin nicht etwas rein Pietistisches, sondern las von Arnolds als ein Vertreter des Glaubens: „„Was mich an seinem Werke besonders ergötzte, war, dass ich von manchen Ketzern, die man mir bisher als toll und gottlos vorgestellt hatte, einen vorteilhaften Begriff erhielt.“ Wohlgermerkt, keine Umwertung aller Ketzer, sondern eine Neuwertung je im einzelnen Fall, auf Grund einer neuen Prüfung der Quellen.“ (N. S. 29).

Also wurde Goethe von dem Inhalt der KKH so beeinflusst, dass sein Verhältnis zu den Ketzern verändert wurde. Arnold wagte die ganze damalige Geistlichkeit darauf aufmerksam zu machen, was für schlechte Sachen ihre Kirche durch die Jahrhunderte getan hatte. Weil keiner wegen der Quellen seine Behauptungen widerlegen konnten, geriet die KKH in den Brennpunkt der Aufmerksamkeit. Er ahnte das sicherlich, was ihn nicht davon abhielt zu schreiben, was er für nötig hielt. Es scheint, als ob er das Schreiben der *Unparteiischen Kirche- und Ketzergeschichte* als eine Lebensaufgabe auffasste.

Für Goethe ist folglich der in weiteste Zusammenhänge gehörende Streit um die Farbenlehre, in dem er sich zu klarem Bekenntnis herausgefordert wusste, „eine in ihrem Kern theologische Auseinandersetzung“. Sie zu führen lagen für Goethe Kategorien, Gesichtspunkte und Denkbahnen in Arnolds Sicht der Kirchengeschichte bereit, und er wusste sie präzise anzuwenden. Sie halfen ihm zur Deutung der Auseinandersetzung um die Farbenlehre, die er durchlebte, und er wusste die Auseinandersetzung so auch einzustellen in den Zusammenhang einer umfassenden Geschichtsdeutung. Newton bezichtigt er der unerträglichen, tyrannischen Orthodoxie und versteht sich selber als den „pietistisch erweckten, arianisch gesinnten Farbenlehrer“. (N. S. 31).

Die Anhänger einer Konfession unterstützen immer die Führer dieser Konfession. Deshalb ist es nachvollziehbar, dass ein Schüler Newtons diese Äußerungen über das „Newtonische Evangelium“<sup>17</sup> als Gotteslästerung verabscheuen muss. So taten auch Anhänger der Kirche, die aufgrund ihrer Glaubensgrundsätze Ketzer beseitigten. Gruppierungen, die sich sowohl gegen ein wissenschaftliches wie auch ein kirchliches Evangelium wandten, wurden Sekten genannt.

In seiner Farbenlehre erklärt Goethe, dass naturwissenschaftliche Diskurse die Erscheinungsformen eines antagonistischen Prozesses sind, innerhalb dessen sich Geschichte vollzieht. So auch die Kirchengeschichte, meint Goethe, die von Glaubenskämpfen bestimmt wird. Das Ergebnis wird dann, dass die allgemeine Geschichte zwischen den Epochen der Naturwissenschaften und der Farbenlehre insbesondere schwanken. Oft wiederholt sich Geschichte und, wenn das passiert, wird es auch Ketzer geben. Laut Goethe kann man die Kirchengeschichte auch die „Kirchen- und Ketzergeschichte des Farbenwesens“ nennen, weil sie von den Historischen Teilen zu Kirchengeschichte transformiert wird.

Jede Schule scheint von den Grundsätzen der römischen Kirche etwas geerbt zu haben. Wer von dem einmal festgestellten Glaubensbekenntnisse abweicht, wird als Ketzer ohne weiteres verdammt, und wenn ja zuletzt die

---

<sup>17</sup> Albrecht Schöne: *Goethes Farbentheologie*. . München. Kapitel V: Kirchen und Ketzerhistorie. Vgl. S. 6 des Kapitels. (Spätere Hinweise werden mit Schöne + Seitenzahl des Kapitels angegeben).

Wahrheit siegt, so darf man nur in der Geschichte zurücksehen und man findet gewöhnlich, dass sie schon früher bekannt, öffentlich dargestellt, aber leider mit Gewalt oder Kunst (.) wieder auf eine Zeit unterdrückt worden. (Schöne, S. 8).

Und auch die Ketzer sind im Laufe der Geschichte immer wieder unterdrückt worden. Arnold behauptet, dass die ersten Christen eine reine Lehre hatten, aber durch kirchliche Lehrstreitigkeiten und durch theologische Dogmatisierungen verfiel sie mehr und mehr. Die Christen, die durch die Jahrhunderte in der ersten Lehre blieben, wurden dann Ketzer. Schöne erklärt, die Geschichte der Farbenlehre Goethes entspreche modellgetreu dem Verlauf der Kirchengeschichte Arnolds. Und er erklärt weiter: „Aufs Ganze gesehen, vollzieht sich dieser historische Prozess durchaus als Abfall und Niedergang. Aber immer wieder gibt es auch Rückbesinnungen und Gegenbewegungen, treten Fürsprecher der Wahrheit auf den Plan.“ (Schöne. S. 12 f.). Und diese Fürsprecher wurden gewöhnlich zu Ketzern verurteilt. Aber Arnolds Verfallsgeschichte des Christentums endet nicht hoffnungslos. Laut Schöne hofft und erwartet er, dass „der alten Kirchen der ganzen Christenheit wieder erstattet würden“, also dass das erste Christentum zurückkommen sollte.

Tatsächlich erfasst erst die Doppelbezeichnung als ‚Kirchen- und Ketzerhistorie‘ den eigentlichen Charakter des Historischen Teils. Denn nicht nur in einem allgemeinen, unspezifischen Sinn bezieht sich Goethes Sprachgebrauch hier auf die Geschichte der christlichen Kirche und ihrer Abwehr häretischer Bewegungen. Vielmehr beruht dieser dritte Teil der ‚Farbenlehre‘ in seiner ideologischen Grundkonzeption auf einem ganz bestimmten, eindeutig bestimmbar kirchengeschichtlichen Werk. Gottfried Arnolds ‚Unparteyische Kirchen- und Ketzer-Historie. (Schöne S. 9).

Goethes Farbenlehre baute auf die Lehre der Griechen, dass „alle Farben aus Weiß und Schwarz, aus Licht und Finsternis entstehen. So auch in der geistlichen Welt, wo es über das Gute und Böse gesprochen wird. Goethe anerkannte, dass die Griechen der Ursprung des Farbenwesens waren: „dass die Griechen mit allem bekannt gewesen, was als Hauptgrund der Farbenlehre anerkannt wird.“ (Schöne, S. 12).

## B) Fragestellung:

Ausgangspunkt: Jan Assmans These über die KKH

Man kann sagen, dass Arnolds *Kirchen- und Ketzergeschichte* ein einmaliges Archivmaterial über die Verfolgung der Christen in Europa liefert. Nach Arnold wurde kein weiteres Werk dieser Art veröffentlicht: die *Kirchen- und Ketzerhistorie* sei „das letzte kirchengeschichtliche Werk, das seinen Weg zur Allgemeinheit fand“, (...). (N. S. 27). Man

weiß nichts über die Verfolgung von Christen in Europa nach der Zeit Arnolds, die man zu einer Obrigkeit oder orthodoxen Kirche zurückführen könnte.

Ab und zu hört man, dass Christen in den anderen Erdteilen Probleme haben, aber nicht solche wie man sie in Arnolds Buch findet. Diese Verfolgung scheint nicht zufällig zu sein, sondern findet ihren Ursprung bei den ersten Christen. Die katholische Kirche hat dort ihren Ursprung und schon damals wurden diejenigen ausgestoßen und verfolgt, die sich ihrer Lehre nicht unterordnen wollten oder den Papisten widersprachen.

„Und dasselbe weisen auch die so anzüglichen und bitteren Schriften aus dem lutherischen Jubeljahr (1617) aus, die noch vor der Unruhe in Böhmen herausgekommen sind und durch die die päpstlichen Prediger zu immer größerem Grimm bewogen wurden.“ (R. S. 331).

Nicht nur unter den Katholiken gab es herrschsüchtige Menschen, sondern auch unter den Lutheranern. Aber es kam nicht zu solchen Verfolgungen von der lutherischen Kirche, wie es von der katholischen geschah. Anschließend die KKH geschrieben war, wurde sie deshalb zum Archiv.

Bis zu Arnolds Zeit, passt die Gedächtnistheorie Assmanns mit der geschichtlichen Entwicklung in Arnolds Ketzerhistorie. Sie übereinstimmt gut damit, was Arnolds KKH über die Jahrhunderte uns erzählt. Aber dann kommt einen Aufenthalt, die Ketzergeschichte ist aufgehört, ihre Geschichtsentwicklung wurde beendet. Und man fragt weiter: Ist der Aufenthalt nur eine lange Pause der Ketzergeschichte? Mögen die Ketzer einmal aufs Neue erscheinen? Gibt es heute viele Menschen die schwangere Ketzer sind? Darauf gibt es keine Antwort. Die Fragen müssen vorläufig unbeantwortet bleiben. Nur die Zukunft kann eine Antwort geben.

Im Jahr 1975 erschien Renate Riemecks stark gekürzte Ausgabe von Arnolds erstem Band der *Unparteiischen Kirchen- und Ketzergeschichte*. In dieser Ausgabe traten zwei größere Gruppierungen unter den Christen hervor, die in unterschiedlichen Zeitepochen existierten, aber einander ähnelten: die ersten Christen und die des zwölften bis siebzehnten Jahrhunderts. Es scheint, dass aus diesen beiden Gruppen allmählich eine offizielle Kirche wuchs, die sich danach selbst unterdrückten.

Die ersten Christen wurden bis zur Zeit Konstantins von den Heiden verfolgt. Danach schien die Verfolgung beendet, Arnold aber behauptet etwas anderes:

(.....) – sogar die erfahrensten Skribenten gern bekennen, dass von der Apostel Zeiten an die Kirche niemals schwerer und grausamer geplagt wurde, und zwar durch Gezänke, Disputieren, Uneinigkeit, Schmähungen und

Lästern, als eben in diesem Jahrhundert...(.....) Es fielen nunmehr unter Konstantin die Hindernisse weg, welche die Klerisei bisher habgehalten hatten, eine völlige Regimentsform nach ihrer Macht Pracht und Hoheit in die Kirche einzuführen. (R. S. 90).

Unter der Regierung Konstantins wurde die Gemeinde verändert. Früher waren alle Christen gleichgestellt, aber jetzt wurde ein Unterschied zwischen den Gemeinden und den Priestern und unter den Priestern selbst eingeführt. Die Christen, die sich nicht ändern ließen, sondern nach der Lehre der Apostel lebten, wurden laut Arnold verspottet oder gar zu Ketzern verurteilt.

Im zwölften Jahrhundert fing mit den Waldensern eine neue größere Erweckung in West-Europa an. Sie wurden von der öffentlichen Kirche schrecklich verfolgt, ähnlich den ersten Christen, die von den Heiden verfolgt wurden.

Drum beschwerten sie sich, dass, sobald die Waldenser an einen Ort kämen, so wäre es um den Respekt der Priester und Kirchendiener geschehen. Denn weil diese wenig gelernt hatten, jene aber, die Ketzer, in allem Dingen wohl erfahren waren, so hingen die Leute diesen mehr als jenen an. Drum war kein anderes Mittel, als sie für Ketzer und Verführer anzugeben, zu arrestieren, zu köpfen, henken und braten, ehe das ganze heilige Ministerium (die heiligen Ämter) übereinander Haufen ginge. (R. S. 239).

Die Christenverfolgungen im zwölften Jahrhundert zeigen viele Übereinstimmungen mit den Verfolgungen der ersten Christen, weil sie so unbarmherzig gegen die Christen waren. Später kamen Huus und Luther dazu und danach die Reformation. Aus der Reformation heraus entstand die lutherische Kirche. Leider war auch in der lutherischen Kirche nicht alles gut. Was Arnold über diese Verhältnisse schrieb, ähnelt der Entwicklung in der Zeit Konstantins:

§. 1. Von derer Lutheraner zustand in diesem jahr-hundert 1) nach der auswendigen vermehrung oder vermindrung, 2) nach der innerlichen bekandnis.. §. 2. Notwendiger erinnerung diebey gegen die vorurtheile, zeugnisse von dem offenbaren verderbnis. §. 3. Schlechter erfolg der reformation, missbrauch der freyheit, neues Pabst- und Antichrentum. §. 4. Sicherheit und ruchlosigkeit, falsch evangelische freyheit, menschen-lehren und fassungen, flücte des Pabsthums, Cæfaro-Papia, und übrige laster. §. 5. Falsch-reformierte Prediger, übriges heydentum und gänzlicher abfall. §. 6. Pabstthum unter denen Lutheraner, mangel des ersten Christenthums. §. 7. Dass viel Lutheraner ärger als heyden seyn: beweiss davon und ganze bücher, so deswegen geschrieben. (S. 923).<sup>18</sup>

---

<sup>18</sup> Gottfried Arnold: *Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie*. Reprint der Ausgabe von 1729, 4 in 2 Bänden. Hildesheim 1997. S. 923. (Spätere Hinweise werden nur mit Seitenzahl angegeben).

Die Gemeinden hatten einen äußeren Frieden, aber innerhalb der Gemeinden gab es viele Probleme, gleich wie die Christen zur Zeit Konstantins. Ich versuche jetzt, eine Erklärung dafür zu finden, warum sich die Gemeinden änderten. Besonders interessant ist es zu betrachten, was in Rom früher geschah: Diese alte Stadt, in der früher so viele Christen lebten, die von Verfolgungen geplagt wurden, wurde bis zur Reformation der Hauptort für alle erlaubten christlichen Gemeinden Westeuropas.

Auch in anderer Hinsicht lebte Rom verändert weiter. Während die Stadt am Tiber verfiel, die Bevölkerung rapide abnahm, Viehherden auf dem Forum weideten und das städtische Leben erstarb, wandelte sich der Bischof von Rom als Nachfolger des Apostelfürsten Petrus zum Papst und damit zum Oberhaupt der Kirche. Rom wurde nicht nur zum spirituellen Mittelpunkt der katholischen Christenheit, zu der sich nach und nach auch die Germanenvölker bekannten. In gewisser Hinsicht wuchs auch die Kirche in den Reichsaufbau hinein, in der kirchlichen Hierarchie überlebte die römische Reichsverwaltung: Die Messgewänder des katholischen Klerus von heute gehen auf die Amtstrachten der römischen Bürokratie zurück. Zudem verbürgte die lateinische Sprache als Sprache der Kirche, der Politik und der Literatur weiterhin die Kulturelle Einheit des westlichen Europa; in den Klöstern beugten sich die Mönche nach wie vor über die Schriften Ciceros und Vergils. Das Römische Reich existierte weiter, in der Idee ebenso wie in abgemagerten Institutionen, vor allem auch in der triumphierenden Kirche.<sup>19</sup>

Die Stadt Rom lebte verändert weiter, aber das Römische Reich existierte auch weiter, „vor allem in der triumphierenden Kirche“. Also hatte das Römische Reich sich in das Gewand der Kirche gekleidet. Das bedeutet, dass das Äußere der Kirche beständig blieb, während das Innere allmählich mit der zunehmenden Eindringung der Welt in die Kirche sich veränderte.

Was hier geschah, stimmt auch damit überein, was die Kirchengeschichte Arnolds von der Zeit Konstantins zeigt: Wenn das Christentum offiziell wurde, dann tritt es selbst unterdrückend auf. So auch wurde die lutherische Kirche früher in Norwegen. Dann spricht man über den Kirchenzwang, den Schandpfahl und den Konventikelerlass (1741-1842).<sup>20</sup>

## Erste Begriffsklärung: Was ist eine Chronik?

Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie stellt die Verfolgung von Christen durch Heiden in der Antike und von christlichen Sektierern durch christliche Kirchen seit dem Mittelalter nicht in systematischer Absicht, sondern in der scheinbar natürlichen historischen Abfolge dar. Arnolds Geschichtsverständnis ist also zunächst ein chronikalisches,

---

<sup>19</sup> Hagen Schulze: Kleine deutsche Geschichte. München, 1996. S. 11 f.

<sup>20</sup> Gyldendals store Konversasjonsleksikon. Oslo, 1965. Vgl.: Band 3, S. 2377, S. 2290 und Band 2 S. 2720.

sein Werk eine Chronik. Selbst zog er es vor sein chronikalisches Werk als Historie zu bezeichnen, mit einem Ausdruck, der „nach mittelalterlicher Definition (...) im Unterschied zur *Chronik* nicht zeitliche, sondern sachliche Zusammenhänge in den Vordergrund stellt, diese gebotener Ausführlichkeit darlegt und die exemplarischdidaktische Komponente des Geschichtlichen herausstellt.“<sup>21</sup>

Dieser Sachverhalt macht einige Vorüberlegungen zum Charakter von Chronik und Historie als pragmatischen literarischen Gattungen oder Textsorten erforderlich. Eine Chronik ist eine nach der Zeitfolge geordnete, kürzere geschichtliche Darstellung:

Der Chronist berichtet in chronologischer Ordnung, bei welcher er mehr oder weniger deutlich Sach- und Kausalzusammenhänge berücksichtigt, die für seinen Gesichtskreis bedeutungsvollen Ereignisse: der Universalgeschichte (Weltchronik), der Bistums-, Landes-, Kloster-, Stadt-, Familiengeschichte (Regional- und Lokalchronik). Oft setzt er weit in der Vergangenheit ein, je nach Blickfeld bei Adam, bei Christi Geburt, bei Kloster- oder Stadtgründung, um schließlich die Aufzeichnungen bis zu seiner Gegenwart herabzuführen; dann hat die Chronik einen doppelten Charakter: sie ist einerseits zeitgenössische Quelle, andererseits quellenverarbeitende Darstellung zurückliegender Zeiträume.<sup>22</sup>

Die Chronik ist umfangreicher als die Annalen, die aus kurzen geschichtlichen Niederschriften bestehen. Sie ist in gewisser Weise eine literarische Mischform, die sich in der Abgrenzung von den Annalen wie von der Historie definiert. Seit dem 13. Jh. wurden die unterschiedlichen Themen der Geschichte in eigenen Kompendien niedergeschrieben:

„(...) diese Schemata wurden seit dem 15. Jh. in Form einer bereits laikal ausgerichteten Universalgeschichte aufgebrochen; (...) -also etwa der Schritt zu Memoiren, die ohne weiteres das Gebot des chronographischen (...) brechen und sich dem Typ der breit angelegten *Historia* nähern konnten, obgleich *Chronik* im Titel stand (...).“<sup>23</sup>

Weil sie nach der Zeit reguliert ist, kann ihr Thema nicht ganz frei erzählt werden, also kann man auch sagen, dass Chronik „eine historische Darstellung“ ist, die nach der Zeitfolge verwendet wird. Sie durchbricht einerseits das starre Schema der Analistik, gekennzeichnet durch eine kontinuierliche Notierung aller Kalenderjahre, indem sie selektiv vorgeht und bestimmte Episoden, die mit einer gewissen narrativen Breite und Ausführlichkeit dargestellt werden, gleichsam als historische Höhepunkt auswählt. Aufgrund

---

<sup>21</sup> Gert Melville: *Historie*, in: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte, hrsg. von Harald Fricke, Bd. 2, Berlin und New York 2000, S.49.

<sup>22</sup> Walter de Gruyter: *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte* Berlin 1958. Band 1, S. 212.

<sup>23</sup> Walter de Gruyter: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Berlin, New York, 1997. Band 1, S. 306

des thematischen Bezugs der Chronik, ist sie nicht von der Vollständigkeit der Geschichtsepoche abhängig, sondern kann auch weitere chronologische Bezugsrahmen aufgreifen, z. B. die selbst erlebte Zeitgeschichte, also wurde auch eine Einmischung von Memoiren erlaubt. Diese Definition der Chronik wird in Wirklichkeit aber trotzdem unscharf und nach dem 15. Jh. wurde der Begriff Chronik unklarer.

Die Gattung der Chroniken hatte ihren Höhepunkt im 15. und 16. Jahrhundert, während sie im 17. und 18. Jahrhundert an kultureller Bedeutung verlor. Allerdings ist hier zu unterscheiden zwischen der Bedeutung für die modernen Geschichtswissenschaften und der Bedeutung, die die Zeitgenossen ihnen gaben. Für die Historiker sind mittelalterliche Chroniken oft die einzigen Quellen überhaupt, denen sie bestimmte historische Daten und Ereignisse entnehmen können. Seit dem 14. Jahrhundert sind die Chroniken materialreiche und unersetzliche Fundgruben für die Rechts-, Wirtschafts- und Sittengeschichte. Allerdings erfordern Chroniken, weil sie Informationen sehr unterschiedlich gewichten, eine gründliche Quellenkritik.<sup>24</sup>

In den Chroniken konnte man historische oder literarische Inhalte finden. Für die Zeitgenossen war die Chronik Teil der Archive im Sinne des Assmanschen Konzept des kulturellen Gedächtnisses. Die Chroniken als Gattungen waren gern prächtig ausgestatteten, repräsentativen Werke.

Eine Weltgeschichte kann auch als Universalchronik bezeichnet werden. Im Mittelalter wurde die Weltgeschichte vornehmlich nach heilsgeschichtlichen Kriterien im Stile der Chronik behandelt. Die Vorgeschichte der Universalchronik ist, dass Themenbereiche vermischt wurde. Also wurden die ursprünglichen Schemen mit den niedergeschriebenen Annalen zu einer Weltgeschichte zusammengefügt. Die vermutlich bekannteste aller Chroniken ist die Schedelsche Weltchronik,<sup>25</sup> die 1493 in lateinischer und deutscher Sprache gedruckt wurde. Sie stellt die Geschichte der Welt in sieben Zeitaltern dar und folgt damit der Tradition mittelalterliche Chroniken. Die Geschichte der Welt wird von dem Anfang bis in die Gegenwart der Niederschrift dargestellt und zudem kommt das siebente Weltalter mit dem Weltuntergang und dem Jüngste Gericht. Der Wert der Schedelschen Chronik, die in der deutschen Sprache auf 597 Seiten gedruckt wurde, besteht

---

<sup>24</sup> „Die Chronistik bietet teils Tatsachenmaterial, teils religiöse und poet. Überlieferung; teils Geschichte, teils Geschichtsbild.“ Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Berlin 1958. Band 1, S.213

<sup>25</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Hartmann\\_Schedel](http://de.wikipedia.org/wiki/Hartmann_Schedel) S. 2

in der enzyklopädischen<sup>26</sup> Form und in der Auswahl der Fakten, die für mitteilenswert gehalten werden.<sup>27</sup>

Aufgrund der neuen Möglichkeiten des Buchdrucks konnte die Schedelsche Weltchronik Holzschnitte in den Text integrieren. Das Werk enthielt 1804 Holzschnitt-Illustrationen. „Unter den Illustrationen befinden sich 29 doppelseitige Stadtansichten und 2 doppelseitige Landkarten: eine Weltkarte und eine Europakarte.“ Die schedelsche Weltchronik oder die „Lieber<sup>28</sup> Chronicarum“ war das umgangsreichste und künstlerisch bedeutsamste Holzschnittwerk des 15. Jh's und ist damit eine bedeutsame Quelle zur Kulturgeschichte.

Im Gegensatz zu den bisher behandelten Universal- oder Weltchroniken stehen die Spezialchroniken, wie sie in besonderem Masse die Stadtchronik verkörpert. Freilich ist die Entgegensetzung von Universal- und Spezialchronik nicht normativ, sondern heuristisch zu verstehen. Wenn sich innerhalb einer Stadt große Geschichte abspielte, dann kann der Lokalbericht sich zu Landes- oder Reichgeschichte ausweiten. Andererseits ließen sich die großen Universalchroniken auch als Ensembles von Spezialchroniken verstehen. Spezialchroniken lassen sich indessen nicht nur durch das begrenzte Thema abgrenzen, sondern auch durch die Form, wie der Fall der Reimchroniken zeigt. Dass Chroniken darüber hinaus, als Quellen von Sage oder Legende, zahlreiche im heutigen Sinne fiktive, nicht aktivische Elemente enthalte, sei hier nur am Rande vermerkt.

Einen weiteren, hier nur kurz zu erwähnenden Spezialfall stellen chronologische Erzählungen als ein genuin schön-literarisches Genre dar:

Hierunter ist eine histor. Erzählung (Novelle, Roman) zu verstehen, in deren äußerer Form der Charakter eines alten Ereignisberichts dadurch nachgeahmt wird, dass ein erfundener „Chronist“ die Rolle des Erzählers übernimmt. Damit ist der Regel ein mehr oder minder weitgehender Gebrauch entsprechender alter Sprach- und Stilformen verbunden, um den Eindruck der „Echtheit“ hervorzurufen.<sup>29</sup>

---

<sup>26</sup> [http://www.dieterwunderlich.de/Schedel\\_weltchronik.htm](http://www.dieterwunderlich.de/Schedel_weltchronik.htm)

<sup>27</sup> Zum Konzept der mittelalterlichen chronik, das sich indessen noch durch die gesamte Frühe Neuzeit hindurch fortschreibt, vgl.: Die mal. Weltchr. muss gesehen werden in ihrer von Eusebius (Bischof von Cäsarea in Palästina, gest. um 340) sich herschreibenden Tradition. Dieser hat die christl. (jüdisch-biblische und Kirchen-) Geschichte zur Weltgeschichte erweitert; seine besondere formale Leistung dabei, die in jeder mal. Weltchr. nachlebt, bestand darin, dass er chronographische Methode (Zeittafeln, Keiserreferierungen, Bischofslisten) und metaphysisches Gesichtsverständnis (Geschichte als wirken Gottes) zu verbinden wusste. Hrsg.: Walter de Gruyter: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Berlin 1958. Band 1, S. 216

<sup>28</sup> <http://www.zvab.com/angebote/schedelsche-weltchronik.html>

<sup>29</sup> Walter de Gruyter: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Berlin 1958. Band 1, S. 220

Um dies zu erreichen, muss der Autor die Erzählung mit historischen Versatzstücken einkleiden und archaische Sprache und archaischen Stil nachahmen. Chronik, Tagebuch und Briefe kann man als chronikalische Fiktionserzählungen darstellen und den Rahmen der Erzählung bildet oft die Geschichte eines gefundenen Manuskriptes. Die chronikalische Erzählung als Spielart des historischen Romans versucht mit unterschiedlichem Erfolg, die geschichtliche Kulturatmosphäre wiederzustellen: „Die Geschichte erfüllt nicht nur Stoff und Gehalt, sondern wird auch zum formbestimmenden Element“.<sup>30</sup> Das heißt, dass die Form der Erzählung von der Kulturepoche der Geschichte abhängt, welche Einkleidung sie haben soll und welche Sprache und Stil nachgeahmt werden soll.

Im Unterschied zum Begriff der Chronik erscheint die Historie vieldeutiger, insofern die Chronik ein faktisches Geschehen, andererseits dessen Darstellung in mündlicher oder schriftlicher Form bezeichnet. Die faktischen Geschehen wurden schon in der Antike als Annalen niedergeschrieben. Im Mittelalter waren es besonders die Mönche, die Annalen schrieben, die auch heute wichtige geschichtlichen Quellen sind. Diese Annalenschreibung entwickelte sich durch die Schreibung der Chroniken zur wirklichen Historieschreibung.<sup>31</sup>

Abschließend muss nochmals betont werden, dass weder das Mittelalter noch die Frühe Neuzeit eine stringente Abgrenzung zwischen Chronik und Historie vollzogen haben. Ebenso wenig ist es der neueren Forschung gelungen, die beiden Gattungen nachträglich voneinander abzugrenzen. Unbestreitbar folgt die Kirchen- und Ketzerhistorie Gottfried Arnolds einem chronologischen Muster der Darstellung. Das geschieht nicht zuletzt mit der Verfolgung der dogmatisch abweichenden Gruppen durch die christlichen Kirchen, die dem Schema der Verfolgung der Urchristen durch den römischen Staat entspricht. Man könnte Arnolds Werk eine Chronik in Historien nennen, da die einzelnen Abschnitte mit dem durchlaufenden Faden der Historie verbunden sind. Darstellungen im jeweiligen sachlichen Zusammenhang erfolgen in einer gewissen Ausführlichkeit und mit einer deutlich exemplarisch-lehrhaften Absicht. Arnold hat mit seiner Chronik das Archiv eines kulturellen Gedächtnisses der europäischen Ketzer geschaffen.

---

<sup>30</sup> Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, Berlin 1958. Band 1, S. 220.

<sup>31</sup> Vgl. Gyldendals store Konversasjonsleksikon. Band 1. Oslo 1965. S. 609.

Eigene These: Stiftung kulturellen Gedächtnisses durch die KKH - nachdem das Gedächtnis der Ketzer in der Geschichte systematisch unterdrückt, zerstört und segmentiert worden ist.

Vor dem Hintergrund dieser Gedächtnistheorie kann man die Frage, warum die Gemeinden sich veränderten, mit folgender Schlussfolgerung beantworten: Die Menschen, die von einer bestimmten kulturellen Tradition beeinflusst werden, bilden ihre eigene Identität im Verhältnis zu dieser Tradition. Bis sich eine Gruppe an diese Tradition anpasst und verändert, kann viel Zeit vergehen. Erst müssen die alten Erfahrungen von neuen verdrängt werden. Bis dies vollkommen geschehen ist, vergehen ungefähr hundert Jahre, das heißt drei Generationen. Wenn sich die Tradition nicht weiter verändert, wird diese neue Identität aufrechterhalten. „Durch Prozesse der Artikulation werden ständig Bestände des szenischen und des unwillkürlichen Gedächtnisses ins narrative und willkürliche, d.h. bewusste Gedächtnis überführt, und durch Vergessen und Verdrängen geraten Bestände des Bewussten Gedächtnisses in den Hintergrund des Unbewussten Seelenlebens.“<sup>32</sup>

Dieses Zitat bekräftigt, dass sich der Mensch an das erinnert, was er als letztes erlebt hat und was vorher war, wird in den Hintergrund verdrängt. Die Sprache der Bibel ist kanonisiert, das heißt sie ist dauerhaft. Wenn die Gemeinde nur von der Sprache der Bibel beeinflusst wird, bleibt ihre Kultur bei ihrem Ursprung. Wenn sich die Sprache verändert, wird sich auch die Kultur der Gemeinde ändern.

Das „kollektive Gedächtnis“ ist eine Erinnerung, die Identität zu vermitteln anstrebt: „In dieses Gedächtnis schreibt die Gesellschaft ein mit ihren Normen und Werten und formt im Einzelnen jene Instanz, die Freud das Über-Ich genannt hat und die man traditionell als „Gewissen“ bezeichnet.“ (Rel. S. 17). Aleida Assmann zufolge ist das kollektive Gedächtnis für politisierte Gedächtnisformen empfänglich. Wenn man z.B. in einer religiösen Gruppe nicht-biblische Lehrsätze immer wiederholt, werden ihre Mitglieder allmählich von diesen Zitaten beeinflusst.

In der Kirche zur Zeit Konstantins muss sich die biblische Sprache verändert haben und so auch in den lutherischen Gemeinden als sie verändert wurden. Das heißt, dass die Prediger zu diesen Zeitpunkten anders als früher predigten. Diese Veränderung vollzog sich langsam, weil die Erinnerung an die Sprache erst vergessen werden musste. Der Gebrauch von Symbolen ist wichtig, um eine Kulturform aufrecht zu erhalten. Um eine

---

<sup>32</sup> Assmann, Jan: *Religion und kulturelles Gedächtnis*. Nödlingen, 2004. S. 13 f. (Spätere Hinweise werden mit Rel.+ Seitenzahl angeben).

kirchliche Kultur aufrechtzuerhalten, werden dann Denkmäler, rituelle Feiern, Kleidungen, Bilder, Gemälde und Reliquien als Symbole verwendet. Zudem kommen Prozessionen, Messgewänder für die Priester, symbolische Bilder und Figuren, als wichtige Symbole.

## Zweite Begriffsklärung: Was ist kulturelles Gedächtnis?

Jan Assmanns Theorie des Gedächtnisses unterscheidet sich von denen Nietzsches, Freuds und Maurice Halbwachs,<sup>33</sup> die er alle mangelhaft findet. Jan und Aleida Assmann behaupten, dass Kultur zu unserem Gedächtnis gehört, was Freud, Nietzsche und Halbwachs abwiesen. Im Gegensatz zu Halbwachs behauptet Assmann, dass ein Mensch, der einsam aufgewachsen ist, zwischen Halluzinationen, geträumten und erlebten Szenen schwer zu unterscheiden vermag.

Er erweiterte seine eigene Theorie und zudem fügte er kulturelle symbolische Dimensionen hinzu. Er nannte dieses kulturelle Gedächtnis einen Begriff, den die drei oben genannten nicht akzeptierten. Aleida und Jan Assmann behaupteten, dass sowohl Archive wie auch symbolische Formen unser Gedächtnis beeinflussen. Jan Assmann stimmt mit Halbwachs überein, dass der neurologische Teil die „Festplatte“ ist. Dieser „harddisc“ kann sich durch individuelles Training perfektionieren. Aber nicht allein, sondern durch Konstellationen zwischen Sprache, Handlung, Kommunikation und gefühlsmäßige Bindungen des sozialen Lebens.

Auf der anderen Seite aber leuchtet ein, dass der sinngebende und strukturierende Einfluss unseres gesellschaftlichen Lebens mit seinen Normen und Werten, seinen Bestimmungen von Sinn und Wichtigkeit auch in unsere privatesten Erinnerungen hineinwirkt. (...) Erinnern heißt, anderes in den Hintergrund treten lassen, Unterscheidungen treffen, vieles ausblenden, um Manches auszuleuchten. So kommen Horizont und Perspektive in individuelle Erinnerungsräume, und diese Perspektiven sind affektiv vermittelt. (Rel. S. 13).

Jan Assmann behauptet also, dass das, was man einsam erlebt, auf unser Gedächtnis einwirkt und dass alles Neue alte Erinnerungen verdrängt. Aber alle Erlebnisse zusammengefasst schaffen uns Horizont und Perspektive, und die Perspektiven sind gefühlsmäßig vermittelt. Also: was mit anderen nicht geteilt wird, auch auf unser Gedächtnis einwirkt, und damit kann Assmann einen Teil des Gedächtnisses kulturell nennen.

---

<sup>33</sup> Maurice Halbwachs (1877-1945) wird in fast jedem kulturwissenschaftlichen Buch als Vater der Theorie des „kollektiven Gedächtnisses“ zitiert. (...) Im Sinne Halbwachs gibt es kein individuelles Gedächtnis. Erinnerung und Vergessen im Bewusstsein von Individuen resultieren aus deren Partizipation an sozialen Gruppen. Insofern ist die Theorie des kollektiven Gedächtnisses eine Theorie des Gedächtnisses überhaupt:  
<http://www.uni-tuebingen.de/TZW/wa/ged/soz/halbwachs.html>

„Denkmalsetzungen, Gedenktage mit entsprechenden Feiern und Riten (z.B. Kranzniederlegungen), Fahnen, Lieder und Slogans sind typische Medien dieser Gedächtnisform.“ (Rel. S. 18).

Jedes Symbol hat seine eigene Geschichte, und mit dem Gebrauch dieser Symbole, oft rituell zu bestimmten Zeiten, wird das Wissen, das mit diesen Symbolen gebunden ist, immer wieder im Gedächtnis erinnert. Das heißt, dass ein Symbol nie aus dem Gedächtnis verschwinden wird, solange symbolische Formen benutzt werden. Dies Gedächtnis kann deshalb kurz dauern oder durch mehrere tausend Jahre, abhängig vom Symbolgebrauch.

„Das kulturelle Gedächtnis verbreitet sich und reproduziert unter den Mitgliedern einer Gruppe zugleich mit einer bestimmten Weltansicht ein Bewusstsein von Einheit, Eigenart und Zusammenhörigkeit.“ (Rel. S. 53).

Alles was mit Kultur zusammen hängt, gehört zu kulturellem Gedächtnis, behauptet Jan Assmann. Und außerdem: kulturelles Gedächtnis ist ein Sonderfall des kommunizierenden Gedächtnisses. Das kommunizierende Gedächtnis aber erinnert sich nicht länger als 100 Jahre, denn nach der dritten Generation ist es weg. (Rel. S. 37). Kulturelles Gedächtnis dagegen kann wegen seiner symbolischen Formen immer wieder zum Ausgangspunkt zurückkehren. Kulturelle Gedächtnisse halten auch Gruppen aufrecht. Für einen Einzelnen ist es deshalb schwierig, aus einer von einer bestimmten Kultur geprägten Gruppe auszubrechen.

Es ist eine des Kollektivs, das sich erinnern will, und des Einzelnen, der sich erinnert, um dazuzugehören. Und dazu bedienen sich beide, das Kollektiv und der Einzelne, des Archivs der kulturellen Traditionen, des Arsenal der Symbolischen Formen, des „Imaginaires“ der Mythen und Bilder, der „Grossen Erzählungen“, der Sagen und Legenden, Szenen und Konstellationen, die nur immer im Überlieferungsschatz eines Volkes lebendig oder reaktivierbar sind.

Daher müssen wir uns von dem Reduktionismus freimachen, der das Phänomen des Gedächtnisses partout auf den Körper, die neuronale Basis des Bewusstseins und die Idee einer biologisch vererbaren Tiefenstruktur der Seele beschränken will. Unser Gedächtnis hat nicht nur eine soziale, sondern auch eine kulturelle Basis. Damit komme ich zu dem, was wir, d.h. Aleida Assmann und ich, das „kulturelle Gedächtnis“ nennen. (Rel. S.18).

Laut Jan Assmann ist dann kulturelles Gedächtnis sowohl die Sache des Kollektivs, wie auch der Einzelne ist. Das bedeutet, dass die Tradition mit ihrem Archiv, das Arsenal mit den symbolischen Formen, die Mythen und Bilder, die großen Erzählungen, die Sagen und die Legenden zu diesem Gedächtnis gehören. Dies ist wie Jan Assmann das kulturelle Gedächtnis erklärt.

## Hauptteil: Analyse

### Felder historischen Erzählens

a)

#### Ketzerische Individuen: Wie werden sie dargestellt?

Heute wird das Wort „Ketzer“<sup>34</sup> gern als eine Bezeichnung für den früheren Katarer verwendet. Wenn man dennoch über Ketzer spricht, wissen die meisten, dass es sich um verfolgte und unterdrückte Menschen handelt. Weniger bekannt ist, dass die Ketzer wegen ihrer Haltung zum Christentum verfolgt wurden. Laut Riemeck verwendet Arnold dieses Wort über diejenigen, die von der Meinung der offiziellen Kirche in einigen Punkten abweichen, während sie selbst behaupteten, dass sie rechtgläubig waren. (Vgl. R. S.15) Bei den ersten Christen war dieses Wort bei den frommen verhasst und wenig benutzt, und die Ketzer damals bestanden in den Abweichungen vom wahren Christentum. Aber dann, als die Vernunft und Philosophie sich im Christentum eindrang und die anfängliche Lehre sich änderte, dann wurden die Christen, die früher hoch geachtet waren, von der „neuen“ Geistlichkeit als Ketzer verdammt.

Unter den ersten Christen hatte der Glaube an Christus nicht nur zu Rom und in ganz Italien überhand genommen, aber auch Athen wird genannt und in Philipi (Stadt zu Makedonia), müssen viel Christen sich aufgehalten haben, laut Schriften von Ignatius und Polycarp. Dazu kommen alte geographische Namen, wo es Christen gab, wie in Korinth und Sparta, Vienne und Lyon, in Frankreich, Spanien, unter den Kelten, in Britannien, Francien, Thracien, Sarmatien, Scythien, Illyrico, Teutschland, in Orient, Egypten und Lybien. Auch in Palästina, Antiochia, Cæsarien und Indien wird über Christen gesprochen. (Vgl. S.54/2 f.). Alle diese aufgezählten Orte erzählen, dass das Christentum sehr früh stark verbreitet wurde. Ursache war einerseits die Verfolgung der Christen, weil sie an neue Orte flüchten mussten, aber auch die Tätigkeit der Lehrer, die anfänglich viel reisten und arbeiteten, um das Christentum immer mehr zu verbreiten.

In dieser Aufgabe wird es meistens über die Ketzer in West-Europa gesprochen. Und zunächst beginne ich mit einer Geschichte eines Hugenottenblattes in Berlin:

---

<sup>34</sup> Meyers enzyklopädisches Lexikon. Band 13. Mannheim, 1975. S. 675.

Im Jahr 1546 wurden vierzehn Männer in Meaux, einer kleinen Stadt an der Marne, etwa 10 Meilen von Paris entfernt, zum Märtyrer gemacht. Sie hatten sich in einer der katholischen Kirche unerlaubten Zusammenkünften versammelt und wurden zur Verbrennung bei lebendigem Leibe verurteilt.

In Anbetracht dessen, dass durch das Gericht, das vom König in der Zeit der Gerichtsfeiern angeordnet ist, die peinliche Anklage vom Landrichter in Meaux bzw. seinen Stellvertretern im allgemeinen und besonderen, erhoben wurde gegen (.....), alle gefangen, im Gefängnis des Gerichtshofes, wegen der Tat und des Verbrechens der Ketzerei und vollendeter Gotteslästerung, geheimer verbotener Versammlungen und unerlaubter Zusammenkünfte, der Spaltung und des Verstoßes einer gewissen Abgötterei, wechselseitig von ihnen begangen im Hause des Etienne Mengin, in welchen die genannten Gefangenen sich versammelt und die erwähnte Tat gegen die Ehre unseres Heilandes und Erlösers Jesu Christi, sein heiliges Sakrament und die Gebote unserer heiligen Mutter Kirche und ihre katholische Lehre begangen haben, wird, nachdem die Anträge hierzu von dem Generalbevollmächtigten des Königs gestellt und alles wohl erwogen ist, verkündet, dass das genannte Gericht zur Ahndung der erwähnten Taten und Aergernis erregenden gefährlichen Verbrechen, die in den Gerichtsakten ausführlich erhalten sind, verurteilt hat und verurteilt die genannten Gefangenen, -nämlich (.....) zu verbrennen und lebendig verbrannt zu werden auf dem Marktplatz zu Meaux und zwar an der geeignetsten und dem Hause des vorbemeldeten Mengin nächsten Stelle, da in ihm die Taten und Verbrechen begangen wurden.<sup>35</sup>

Die Vorgeschichte dieses Geschehens ist, dass Meaux zunächst der Mittelpunkt der reformatorischen Arbeit in Frankreich war. Dies war den Bemühungen des Bischofs zu verdanken, die reine Lehre des Evangeliums auch unter dem Klerus zu verbreiten. Um dieses Ziel zu erreichen, zog er die hervorragendsten Gelehrten seiner Zeit an seinen Hof, unter anderem Jacques Lefèvre: „der schon 1512, also lange bevor die Reformation in Deutschland und der Schweiz einsetzte, als Professor der Pariser Sorbonne und Erzieher der kgl. Prinzen einen lateinischen Kommentar über die Paulusbriefe verfasst hatte.“ (Geschichtsblätter: S. 5).

Diese Männer veröffentlichten wertvolle theologische Schriften und der Bischof „sparte weder Gold noch Silber“, um diese Schriften zu verbreiten. Eine Übersetzung des neuen Testaments erschien auch, obwohl sie zur Verbrennung verdammt war. Die Feindschaft der katholischen Kirche gegen diese Schriften unterstützte die öffentliche Verfolgung Luthers, als einige Schriften Luthers übersetzt und verbreitet wurden. Seine Schriften wurden verbrannt und der Kreis bedeutender Männer um ihn herum wurde

---

<sup>35</sup> Geschichtsblätter des Deutsche Hugenotten-Vereins XVI. Zehnt Heft 9: *Die vierzehn Märtyrer von Meaux, Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Reformation in Frankreich*: Verlag des Deutschen Hugenotten-Vereins, Geschäftsstelle bei H.Ch. Mathieu, 3305 Obersicke/Braunschweig, 1971. S. 9 f.

auseinander gerissen und zwei davon wurden getötet. Im Jahr 1525 erklärte das oberste Gericht in Paris, dass die blasphemischen lutherischen Psalter, Evangelien, paulinischen Briefe und andere lutherische Bücher zu verbrennen seien. Trotz dieser Verfolgung wirkte der Samen des Evangeliums und im Jahr 1546 versammelten sich oft drei- bis vierhundert Männer, Frauen und Kinder zu einer Versammlung.

Als der Richter der Stadt und der Vorsteher, samt ihren Schergen und Bediensteten in die Versammlung eintraten, wurden etwa 62 Teilnehmer gefangen genommen, Männer und Frauen. Ein junges Mädchen unter ihnen sagte, als sie gefesselt wurde: „Hättet ihr mich in einem Freudenhause oder sonst an einem schändlichen Ort angetroffen, so würdet ihr mich sicher nicht so gebunden haben.“ (Geschichtsblätter: S. 8). Der Richter befahl ihr nur zu schweigen. Als die Gefangenen zum Gefängnis getrieben wurden, hätten sie Widerstand leisten können, wenn sie gewollt hätten. Sie taten es aber nicht, sondern sangen fröhliche Psalmen.

Aus diesen Menschen wurden vierzehn zum Martyrium ausgewählt und auch einige der Frauen mussten etwas erleiden. Um die vierzehn Ausgewählten von ihrer Standhaftigkeit abzubringen, wurden sie auf verschiedene Klöster verteilt, aber man konnte sie nicht ins Wanken bringen. Als sie zur Verbrennung gebracht wurden: „(...), ritten zwei Doktoren der Sorbonne, Maillard und Picard, auf Mauleseln den Wagen zur Seite und wurden nicht müde, ihnen den Kopf heiß zu machen, um sie von der Wahrheit abzuziehen, bis Pierre Leclerc zu Picard sagte: „Weiche von uns, Satan, und lass uns an unseren Gott denken!““ (Geschichtsblätter S. 17). Im Meaux wurden sie wieder ins Gefängnis geworfen und besonders die vierzehn wurden einer besonderen Tortur unterzogen. Einer von ihnen vermag trotzdem Gott zu loben, obwohl man seine Zunge abgeschnitten hatte. Als sie vor den Galgen standen und wie Schafe gebunden wurden, konnte derjenige mit der abgeschnittenen Zunge nicht aufhören, Gott zu loben. Als die übrigen Psalmen sangen und die Priester, die dabei standen, das alles hörten, wurden sie rasend, und fingen an abscheuliche Lästerungen zu singen.

Am nächsten Tag nach der Verbrennung ordneten die Gegner eine prächtige allgemeine Prozession an, bei der sie ihre Messopfer den ganzen Tag herumführten. Es wurde auch gegen die Toten gewettert, dass sie zur Hölle verdammt seien, selbst wenn ein Engel das Gegenteil behaupten würde. Auch die Überlebenden ließ man den Hass spüren. Die Gegner verwandten große Sorgfalt darauf, sie zu zerstreuen und zu verderben und infolge der Ereignisse begaben sie sich in verschiedene näher oder ferner liegende Orte.

Diese Geschichte stimmt damit überein, wie Arnold die Ketzer in seinem Buch darstellt. Ob sie Gelehrte oder Ungelehrte waren, bedeutete nichts. Wenn sie aus Gewissensgründen sich der Obrigkeit nicht unterordnen wollten, egal ob die Obrigkeit christlich oder heidnisch war, wurden sie als Ketzer verurteilt.

Arnold stellt die Ketzer in seiner *Kirchen- und Ketzergeschichte* dar als Menschen, die gegen die Priester und Lehrer auftraten, wenn sie wegen ihrer Überzeugungen der Lehre der Geistlichkeit nicht zustimmen konnten oder wenn sie fanden, dass Geistlichkeit unchristlich auftrat. Wie die Apostel zu den Juden und Heiden predigten, so traten laut Arnold die wahren Christen gegen die spätere Kirche auf. Die Menschen, die die Ketzer verfolgten, nannte Arnold Ketzermacher und er bezeichnet sie als Weise und Kluge, Heuchler, Pharisäer und Schriftgelehrte oder gar „gottlose und verkehrte“ Leute. (S. 2) Er argwöhnte, dass sie viele Menschen zu Ketzern erklärten, um ihre Autorität zu vergrößern oder zu befestigen. Und obwohl sie ihre hoheitliche Gewalt nicht missbrauchten, wurden die Ketzer von der ganzen Gemeinde ausgeschlossen. Zuweilen ließen sich die weltlichen Regenten von der Geistlichkeit zur Verfolgung oder Blut-Vergießen aufreizen und mitreißen. Arnold findet es unerklärlich, dass andere Personen in öffentlichen Ämtern diesen ungerechten Prozeduren nicht widersprachen. Das heißt, dass die zu Ketzern erklärten Leute wenig oder keine Verteidiger fanden. Die Ketzer behaupteten dagegen, dass die Ketzermacher durchgehend ihre Vernunft, heidnische Philosophie und eigene Menschenauffassung mit der christlichen Lehre vermengten. Und dieser Vorwurf der Ketzer war den Ketzermachern nicht angenehm.

Die Ketzer werden von Arnold als arme, unansehnliche, schwache und in der Welt verachtete Leute dargestellt, die den Hohen Priestern allezeit verächtlich und lächerlich vorkamen. Ihnen schienen die Ketzer als Personen, die von Gesetzen nichts wussten und deshalb verflucht waren. Arnold fragt auch, warum so viele ehrbare Menschen nach ihrem Tod verketzert wurden. Er behauptet, dass Ketzer die zuvor großes Ansehen genossen hatten, sofort in Ungnade fielen, wenn sie von der Geistlichkeit unterdrückt und ausgestoßen wurden. Er stellt die Ketzer auch als Menschen dar, die in der Zeit von Gottes Aposteln mit großen Gaben ausgerüstet waren. Aber in der Zeit der Ketzer wurden sie als die schändlichsten Menschen, ja wie Antichrist selbst verurteilt.

Arnold sagt zudem, dass die größten Lehrer erkennen müssen, dass es schwer, ja unmöglich sei, eine Ketzerei recht zu beschreiben. ( Vgl. S. 40/7). Die Mutigen, die trotz des Unglückes und den Druck der Geistlichkeit beständig blieben, wurden oft zurück gestoßen,

ausgescholten und sofort verdammt. Die Ketzer waren also unerschütterliche Leute, sie ließen sich nicht von ihren Überzeugungen abbringen.

Die Ketzer wurden nicht nur gefoltert oder zum Tod verurteilt. Was Arnold als schlimmer empfand war, wenn ihrer gute Name und das Vertrauen anderer durch falsche Beschuldigungen erschüttert wurden. (Vgl. S. 9/16). Durch Verleumdungen und Anklagen wurden sie unter ihren Mitmenschen häufig verdächtig und verhasst gemacht. Es gab auch Ketzer-Register mit schmähhlichem Beinamen und gräulichem Titel. Angeheizt wurde diese Entwicklung durch die Obrigkeit und den Pöbel. Also von christlichen Menschen, die die Lauterkeit anderer Christen nicht akzeptierten, laut Arnold die Priester und die Orthodoxie. Weil wenn die Klerisey,\* wie Arnold die Geistlichkeit nannte, jemanden aus dem Wege haben wollten, dann machten sie ihn verdächtig: seinen Leib, seine Ehre und Gut verdarben sie, und hängten ihm den Ketzermantel um.

Diejenigen, die sich als Ketzer verdächtig machten, waren häufig Menschen, die einen solchen Einfluss auf andere hatten, so dass man anfang es zu merken. Dann wurde zur Religion gegriffen: man sagte, dass dieser Mensch keine rechte Religion hat, der allgemeine Gottesdienst wäre ihm zuwider, er verfasse verdächtige Schriften und suche mit schönen Worten die Leute zu verführen, kurz: er ging mit einer bösen Religion schwanger. Wenn man einen solchen Menschen bemerkt, der zu viel betete, (Vgl. S.15.) der zu christlich lebte und gern nach der alten apostolischen Art die Dinge einzurichten wusste, dann war man sicher, dass er ein Ketzer sei.

Arnold behauptet, dass die Entwicklung der Kirche bald nach der Apostelzeit eine negative Entwicklung nahm. Er spricht in diesem Zusammenhang besonders über die Bischöfe oder die Aufseher, die eigentlich die Diener der Versammlungen waren, die nach und nach anfangen, übereinander zu bestimmen:

Inzwischen fing sich das Geheimnis der Bosheit allgemach bei etlichen zu regen an, zumal nachdem die Apostel und ihre nächsten Jünger entschlafen waren. Denn da begannen die Kirchensachen schon einigermaßen nach dem weltlichen Staat formiert zu werden. Wie man denn sichere Nachricht hat, dass zu Alexandria bereits nach des Markus Tod die Aufseher oder Bischöfe über die andern Ältesten nach und nach erhoben wurden, wo zuvor einer wie der andere und also sie alle gleich waren. (R. S. 43).

---

\* „die Klerisey“, „die Geistlichkeit“ und „die Priester“ werden alle gleichgestellt.

Es scheint so, als ob dieser kleine Anfang der Hierarchie in der Gemeinde, der kleine Beginn der katholischen Kirche war. Das heißt, dass diese hierarchische Entwicklung sich immer mehr vergrößerte, statt zu verschwinden, und als Folge begann bei dem nicänischen Konzil im Jahr 325 das Papsttum. (Vgl. R. S.103). Auf diesem Konzil fing auch der Gewissenszwang an, den Kaiser Konstantin auf das Drängen der Klerisey ausübte. Mit „Feuer und Schwert“ wurden die Christen zum Beichten gezwungen und die sich weigerten, wurden verfolgt.

In dem vierten Jahrhundert war der Klerisey laut Arnold schon verdorben. Die Ursache dieses Unheils und des verfallenden Christentums schrieb er den Bischöfen zu. Sie und besonders die Lehrer waren diejenigen, die der rechten christlichen Lebensweise und natürliche Redlichkeit und Ehrbarkeit abtrünnig wurden. Und sie duldeten niemanden, der sein Christentum mit Ernst lebte. Wenn jemand einem Irrtum erlag, so wurde er von ihnen nicht mit Weisheit und Sanftmut zur Rede gestellt, sondern sie drohten gleich mit Hinrichtung, Bannfluch, Schelte, Verfolgung und Verleumdung, die dann häufig umgesetzt wurde. Lehrer und andere korrupte Leute reisten viel herum oder hielten sich am Hofe auf, um Ketzer anzuzeigen oder sonst ihren Vorteil zu suchen. Also sie lebten entgegen der Art und Weise wie es die ersten Lehrer taten.

Die Entwicklung der Kirche, wie Arnold sie analysiert, zeigt dass die Gemüter der Menschen verwirrt waren. Die Leute waren allmählich nicht mehr so eifrig dabei die „richtige Lehre“ in die Tat umzusetzen, so dass gute Grundsätze vernachlässigt wurden. Sie wurden vielmehr durch bittere Streitschriften geschwächt, so dass die Theologie zunehmend mehr nur aus Worten bestand. Und diejenigen Christen, die der Klerisey widersprachen, wurden als Ketzer bezeichnet.

Über die Märtyrer gibt Arnold nur kurze Beschreibungen über einen einzelnen Fall. Viele Leute können zum Märtyrer werden, aber allen gemeinsam ist, dass die meisten einfache Leute waren, die man nicht so genau bemerkte. Eine Geschichte ist über einen Simeon Cleophas Sohn bekannt, der im hohen Alter von 120 Jahren neben vielen anderen gemeinen Leuten gekreuzigt wurde. Im Jahr 107 wurde ein Christ von Antiokia aus nach Rom gebracht und im Amphitheater von wilden Tieren zerrissen. Arnold erzählt, dass seine Worte von der Marter, bevor er getötet wurde, in einem Brief an die Römer sehr „herrlich und merklich“ zu lesen sind. Auch gehört zur Geschichte der Märtyrer, dass sie während der Marter oder im Tod gewöhnlich sehr glücklich waren.

Arnold schreibt auch über die vielen Soldaten, die vom Kaiser wegen des Christentums willen nach Armenien delegiert und danach wegen ihrer Beständigkeit

niedergemacht wurden. Es gibt auch eine Geschichte von fünf Jungfrauen, die zur selben Zeit verbrannt worden sein sollen. Diese Verfolgung am Anfang des zweiten Jahrhunderts soll sehr heftig gewesen sein, aber Kaiser Trajanus vermochte trotzdem nicht, alle Christen aufzureiben. Obwohl er mächtige Leute bezwingen konnte, vermochte er nicht die armen Leute zu bezwingen, die Christen genannt wurden. Und das war auch ein Kennzeichen der Christen: obwohl sie sonst schwache Leute waren, konnten sie ihren Glauben nicht verleugnen. Ein Proconsul Arius Antonius aus Asien erzählte, nachdem er etliche Christen umgebracht hatte, dass sie sich alle vor dem Richtplatz zur Marter angeboten hatten. Er sprach: „O ihr elende Leute, wollt ihr ja sterben, so habt ihr ja Gelegenheit genug euch zu Tode zu stürzen oder zu erhencken.“ (S. 57/11).

Die eigentliche Ursache für die Sorge der Großen, wie auch des Kaisers, war wohl, dass die Christen alles verändern würden. Die Obrigkeit fürchtete wohl, dass auch andere Leute die Christen mit ihrer Standhaftigkeit in Gewissensdingen nachahmen könnten. Zudem waren die Christen so viel geworden, dass sie allmählich ein Machtfaktor werden konnten.

Von den Verfolgungen im dritten Jahrhundert erzählt Arnold, dass sie ungemein intensiv waren. Die Hauptursache dieser Verfolgung war angeblich, dass ein christlicher Soldat den Lorbeerkranz in seiner Hand hielt, statt auf seinem Kopf zu tragen. Diese Unruhe breitete sich durch das ganze römische Gebiet und laut Arnold war der Jammer unbeschreiblich. Der Kaiser verbot bei unter Androhung schwerer Straffen, ein Christ zu sein oder zu werden. Er wollte einer Umkehrung der Gesellschaft vorbeugen.

In Alexandria war die Unruhe ungemein groß und auch aus ganz Ägypten wurden Ketzer durch die grausamste Pein zum Tode gemartert. Arnold erzählt selten über die schlimmsten Fälle, nur über besondere. Z.B. als einmal ein Sohn seinem Vater zur Marter folgen wollte. Die Mutter rettete ihn, weil sie seine Kleider versteckte und ihn nach Hause zwang. Einige der Martyrer erlebten vor ihrem Tod etwas Merkwürdiges, wofür sich keine natürliche Erklärung fand und als Zeichen Gottes befunden wurde. Was sie erlebten, sagt Arnold nicht.

Im Jahr Christi 249 gab es noch eine Verfolgung gegen die Christen, die unter den vorhergehenden Kaisern verschont worden waren. In den ruhigen Zeiten hatten die Christen einen großen Zuwachs bekommen, was die Heiden nicht vertragen konnten. Sie begannen, eigene Versammlungshäuser zu bauen, früher hatten sie sich zufällig versammelt. „Was den Ort betrifft, so lies man zwar von einigen Plätzen, wo sie sich sonderlich versammelt gehabt. (.....) So kamen sie meistens und ordentlich in ihren Wohnungen

zusammen, desgleichen bei den Gräbern, in den Gefängnissen, Höhlen und Kellern, ja in Ställen und anderen ganz unbequemen Orten, auf dem Felde usw.“ (R. S. 65).

Arnold sagt über das Motiv, Versammlungshäuser zu bauen, dass es nur äußerlich war. (Vgl. S. 99). Er fand den damaligen inneren Zustand der Christen nicht gut und dass nur die „erleuchteten“ Gemüther verstanden, dass die von den Christen erlebte Trübsal jetzt nötig wäre. Cyprianus, ein Aufseher in Karthago, sagte ohne Umschweife, dass die langwierige Ruhe das Christentum verderbt hätte. „Dahero wäre diese prüfung über alle kommen, damit man sehe, welche noch rechtschaffen wären oder nicht.“ (S. 99/5). Diese Meinung Cyprianus ist also so zu verstehen, dass Gott den Christen die Erfahrung der Verfolgung geben muss, damit sie sich Ihm wieder zu wenden. Es schien so, als ob der Verfall der Christen immer stärker würde, je weniger Trübsal sie erlebten. Arnold meinte, dass die Christen Gott in guten Zeiten leichter vergaßen.

Die Verfolgung, die im Jahr 249 anfang, wurde überaus heftig und grausam, weil man nicht den Tod der Christen suchte, sondern dass sie ihren Glauben verleugneten.

„Die menge der gefangenen und zum tode bestimmten Christen war so groß, dass sie in den stockhäusern nicht alle raum hatten, und in allen städten die märckte, rathäuser und andere öffentliche plätze voller trauriger spectacul waren, die mit diesen Leute vorgenommen wurden.m) Das gemeine volck merckte auch bald, wenn es freye hand hätte sich an die Christen zu machen und seinen mutwillen zu verüben. Dahero es noch ein jahr vor dem öffentlichen befehl des Käysers, zu Alexandria einen grausamen lärm wider sie erregte, dazu es von einem heydnischen pffaffen oder wahrsager war aufgewiegelt worden, der damit seinen eiffer vor die alte religion auslassen wollte. (S. 99./6f)

Bis in das dritte Jahrhundert wurden die Christen am meisten von den Heiden verfolgt, die auch um ihre Ämter und Ehre fürchteten. Die Häuser und Güter der Christen wurden geplündert und wer nicht auf Aufforderung über einen Christen lästern wollte, wurde selbst ohne Barmherzigkeit niedergemacht. In diesem Jahrhundert kamen vielen Christen um - nicht nur in Afrika, auch sehr viel in Ägypten. In Rom wurden einige bei lebendigem Leib verbrannt und auch in Spanien wurden Märtyrer zu dieser Zeit verbrannt. Arnold beschreibt, wie willig und freudig die Christen litten, nur um den Namen Christi zu loben, wäre es „durch leben oder Tod“.

Im sechsten Jahrhundert heißt es: „Wie grausam und barbarisch man mit den Juden und Heyden umgegangen, wenn man sie zum Christlichen namen zwingen wollen, (...).“ (S.290/2). Jetzt veränderte es sich alles. Nachdem das Christentum Staatsreligion wurde, wurden die früheren Verfolgten jetzt selbst Verfolger. Auch in diesem Jahrhundert

verhielten sich die Orthodoxen sehr übel gegen einander und noch ärger gegen die anderen. Man sieht, dass die Herrschsüchtigen das Christentum nicht leiden konnten, egal ob sie Christen oder Heiden waren. Man darf nicht vergessen, dass laut Arnold diejenigen als Ketzer bezeichnet wurden, die den Ursprüngen des Christentums treu blieben. Und er behauptet auch, dass zur Zeit Konstantins die Weltlichkeit in das Christentum eindrang.

Hier ist vornehmlich zu bedenken, dass in diesem Jahrhundert die Form des Kirchenregiments in vielem verändert wurde, obschon die meisten Namen und Ämter aus den vorigen Zeiten geblieben sind. Es fielen nunmehr unter Konstantin die Hindernisse weg, welche die Klerisei bisher abgehalten hatten, eine völlige Regimentsform nach ihrer Macht, Pracht und Hoheit in die Kirche einzuführen. (R. S. 90).

Bei dem öffentliche Kirchendienst ging es nicht mehr so zu wie vorher, (...9. Nach der Zeit kam ein anderes Geschlecht auf, das wusste von diesem nichts (mehr) und verfiel auf äußeres Schattenwerk, in der Meinung, damit seiner Pflicht gegen Gott Genüge zu tun. (R. S. 95).

Oben wird beschrieben, wie im vierten Jahrhundert in der Gemeinde oder Kirche alles umgekehrt wurde. Von jetzt an gingen aber die meisten Verfolgungen gegen Christen, die in ihrer Lauterkeit beständig blieben, von der Geistlichkeit der Kirche aus. Bis zur Reformation Luthers blieb es so, dann kam eine neue Umwälzung.

Besonders in den Jahren 1500-1600 entwickelte sich eine starke Reaktion gegen die katholische Kirche, die die Reformation genannt wurde oder Protestantismus hieß. Wie ein papistischer Legat gegen das Luthertum klagte:

(...), dass er schon fast die ganze Welt sich von dem Pabst abgezogen hätte, und dass unter fünf personen in einem hause kaum zwei oder drey mehr Catholisch wären. a)Und ein anderer bedauerte „gleichfalls hernach, dass die Lutherische pest aus „Sachsen bald ganz Teutschland überschwemmet, hernach gegen Orient und Mitternacht, Dennemark, Norwegen, Schweden, Gothland, Ungarn weggenommen, gegen Morgen und Mittag aber so geschwind Frankreich, Engeland und Schottland bedecket, und endlich gar über die Alpen in Italien kommen.“ b) So geschwind aber als es manchmal und in manchen orten zugienge, so schlechten grund legte es offte, und sonderlich wars bey denen ohne wahre frucht, welche aus falschen absichten dazukommen waren. (S. 531/1).

Die Pfaffen gaben für die Entwicklung der Reformation dem Teufel die Schuld und die Antreiber der Reformation wurden grausam verleugnet. Es hieß, dass: „Der teufel wäre Lutheri meister gewesen, die reformation wäre vom teufel angestiftet, und so weiter.“ (S. 531/2) Arnold aber spricht darüber, dass nicht alle lutherische Erweckungen echt waren, dass einige aus falschen Absichten entfaltet waren. Später geschah es, dass sich das lutherische

Christentum in unterschiedliche Richtungen aufteilte, besonders Calvin und Zwingli gründeten ihre eigenen großen Gemeinden, weil sie uneinig im Bezug auf die Abendmahllehre Luthers waren.<sup>36</sup> Doch waren sie alle einig gegen den Papst und wurden deshalb Protestanten. Allesamt wurden auch von den Papisten verfolgt.

Nicht alle lutherischen Theologen hielten die von den anderen Parteien für richtige Märtyrer, dafür gibt es das Jahr 1571 ein Zeugnis. „Wie viel solche leute (der Zwinglianer) von den Papisten um der religion willen ermordet sind, die halte ich vor Märtyrer Christi, darum dass sie ihr vertrauen auf Christum gesetzt.“ (S. 533/6). Ein anderer Lutheraner 1563 spricht, dass auch andere Glaubensrichtungen und Gemeinden aus der Gemeinschaft der Kirchen ausgestoßen und von den Schwertern und Flammen der Papisten getötet wurden. Sie seien ebenfalls Märtyrer.

Märtyrer waren sie, wenn ihre Lehre in Übereinstimmung mit den Propheten und Apostel war. Also hing die Verfolgung nicht vom Namen ab, sondern von der Übereinstimmung der Lehre mit der Bibel. Und hier ist Arnold ganz unparteiisch gewesen und beleuchtet alle Seiten der damaligen Entwicklung. Die Arianer z. B. vertraten nicht die Lehre der Apostel, obwohl sie ein Hindernis der Klerisey waren, und wurden verfolgt. Deshalb muss man unterscheiden zwischen denen, die wegen des apostolischen Christentums verfolgt wurden und denen, die aus anderen Gründen gejagt wurden.

Zur damaligen Zeit war es aber nicht einfach, Wissen über das Christentum in andern Ländern in Erfahrung zu bringen. Deshalb war es ganz unmöglich, zu beurteilen ob es richtige Märtyrer in anderen Gemeinden gab. Obwohl viele religiösen Führer uneinig mit Luther waren, konnten viele Christen beim Evangelium bleiben.

Die Lutheraner wurden verfolgt, weil sie so eifrig waren, andere von ihrem Glauben zu überzeugen. Ihre Sprache wurde stark kritisiert und dass sie immer überall zu allem ihre Meinung äußerten (auch inmitten einer Predigt korrigierten einige von ihnen den Prediger). Ein Mönch in Ost-Friesland bat bei einer öffentlichen Disputation, dass man die gemeinen Leute hinaus schaffen sollte. Dies tat er laut Arnold, weil er sein Unvermögen vor diesen Leuten verstecken wollte. Und in England wurde gesagt, dass man die Türen schließen sollte für Leute, die in einer solch gewöhnlichen Sprache redeten. (Vgl. S. 533/5)

Die lutherische Erweckung führte zu vielen Tumulten. „Von denen Reformirten gesthet einer gar gerne, dass sie in Frankreich, Engelland und Niederland durch

---

<sup>36</sup> Vgl.: Gyldendals store Konversasjonsleksikon. Oslo 1965. Bind 5. S.3293-3294.

die entstandene tumulte und einheimische kriege viel aus einem eyffer gethan, aber nicht nach der erkänntüss, weil sie die maase überschritten hätten“. (S. 533/7f.). Diejenigen Protestanten, die sich in Gefahr begaben, erfahrlen, dass es gefährlich war, den Papisten zu widersprechen. Einem Pfarrers Sohn in Wien, der 1549 bei einer öffentlichen Prozession dem Mess-Pfaffen die Monstranz aus der Hand riss und sie mit den Füßen trat, wurde die Zunge ausgeschnitten, die Hände abgehauen und er wurde lebendig verbrannt. Dies tat er in seinem Eifer, weil er die Handlung des Mess-Pfaffens abgöttisch fand und wider Gottes Wort

In Österreich wurde eine unchristliche und närrische Tat von einem lutherischen Schulmeister begangen. Er spielte eine Komödie mit den Schülern, in der sowohl über den Papst wie auch über die Jesuiten gespottet wurde. Viele wurden deswegen verhaftet. Arnold erzählt, dass die Hugenotten in Paris einem katholischen Pfarrer, der auf den Knien lag, fast den Kopf abgehauen hätten und andere nicht wenig verwundet. (Vgl. S. 535/10). Dass sie das Sakrament mit Füßen traten, Altäre zerstörten, Kelche und Kleinodien entfernten, den Bildern und Skulpturen die Köpfe abschlugen, die Fenster und alles ruinierten. So auch in Antwerpen, wo ein Herzog schrieb, dass die Reformation selbst den Frieden gebrochen hätte.

Arnold hat seine *Kirchen- und Ketzergeschichte* unparteiisch genannt, und wir bemerken, dass er tatsächlich über all Übel schrieb, egal ob papistisch oder protestantisch. Obwohl er selbst Protestant war, schrieb er, dass einige Protestanten unüberlegt eifrig waren, so dass sie den Ärger der Papisten provozierten. Und jetzt beginnt er auch über die Märtyrer zu schreiben:

Ein Herzog in Böhmen befahl, dass man Lutheraner und so genannte Picarden alle des Landes verweist. Im Jahr 1526 wurden ein Nicolaus Dreher (S.536/12) und eine Witwe lebendig verbrannt, weil sie der katholischen Lehre des Abendmahls nicht zustimmten. Mehrere Leute wurden verbrannt, einige der Kirchen geschlossen, die Prediger inhaftiert, abgesetzt und verwiesen. Von Ungarn hört man von einigen Verfolgungen und Luther selbst gedachte der ersten Märtyrer. Hernach schreibt Arnold auch über die Freude, die einige der Märtyrer erlebten, was er über die ersten Christen nicht so viel schrieb.

Anno 1523 wurden nach langem Gefängnisaufenthalt zwei Augustiner-Mönche zu Brüssel lebendig verbrannt. Von diesen Männern wurde erzählt, dass sie in Feuer Lobsänge auf Gott gesungen und etliche Male geschrien hatten: „Jesus Herr, erbarme dich unser“. (S.537/14e). In Brüssel wurde 1541 ein Messerschmied verbrannt, welcher wegen seiner Gottesfurcht und Sanftheit sehr bekannt war. Dieser hat unter anderem im Feuer über

die Feinde gespottet und gefragt, warum sie die Arme frieren lassen, und so viel Holz auf ihn benutzten.

In den Niederlanden ging es unter den spanischen Tyrannen am schlimmsten zu und man hat ausgerechnet, dass über 5000 Menschen von den Henkern umgebracht wurden. Arnold hat angemerkt, dass diese Geschichte das Lesen wert ist, „sonderlich wegen der vielen herrlichen Exempel“, weil man hier in diesen Ländern die mächtigsten Zeichen des Glaubens fand.

(...), so bezeugte Johann Beck, ein Holländer, bei seiner marter solche freudigkeit, dass er nicht nur der Inquisitoren spottete, sondern auch bei der execution das herz selber entblösete, und da ihm der hencker nach dem hals griffe, laut schrye: Tod wo ist dein stachel? Hölle wo ist dein sieg? Der tod ist verschlungen in dem sieg des herrn Jesu Christi. Worauf er den strick selber um den hals streiffete, vor seine feinde bat, und zu Christo rieff. (S. 538/15).

Und eine Frau, die lebendig begraben wurden, war so zuversichtlich, dass sie ihrem Mann zurief: „Gute nacht, lieber Adrian, ich gehe nun zu einer andern hochzeit!“ (S. 538/15)

Die Inquisitoren machten ein Register von denjenigen, die sie heimlich gefangen nehmen wollten. Als man bei einem Kürschner zu Löwen ein Neues Testament und etliche Predigten Luthers fand und ihm mit dem Feuer gedroht wurde, fiel er auf seine Knie und dankte Gott und den Richtern, weil sie ihn bald von diesem „elenden“ Leben erlösen wollten. Ein Joris Cooman, der 1568 verbrannt wurde, antwortete als ihm das Psalmen-Singen bei der Exekution verboten wurde: „Wohlan, ich will mit meiner äußerlichen stimme wohl stille halten, aber dass ich inwendig in meinem herzen nicht solte Gott loben, das könnt weder ihr noch die ganze welt verbieten!“ (S. 538/16).

Über die Verfolgung in Bayern schrieb Luther selbst in einem Brief. Sie war sehr stark, obwohl es nicht öffentlich gepredigt wurde. Als ein Mann nach Bayern kam, um seinen Vater zu besuchen, wurde er vom Bischoff examiniert, und weil er gegen das Papsttum sprach, wurde er zur Verbrennung verdammt. Luther schrieb ihm selbst einen Trostbrief, er sei froh in Erwartung des Todes. Bei der Exekution schrie er: „O Herr Jesu leide mit mir, erhalte mich, gieb mir krafft! item, mitten im feuer rieff er: O Herr Jesu ich bin dein, erhalte mich!“ (S. 539/18). Ein anderer Ketzler wurde von seinen Freunden gebeten, ihnen im Feuer ein Zeichen zu geben, woran man seinen Glauben noch erkennen könne. Seine Antwort war, dass er im Feuer den Namen Jesu bekennen wollte, was er bis zum letzten Atemzug tat. Im Jahr 1525 wurden in der Schweiz ein Pfarrer und ein Schiffer verbrannt, weil sie beide in

vielen vom Papsttum abgewichen waren. Im Jahr 1555 wurden fünf junge Schüler Calvins in Savoyen gefangen genommen, worauf einer von ihnen, als der Henker ihn um Verzeihung bat, antwortete: „mein freund, du erzürnest mich damit nicht, sondern ich werde vielmehr durch deinen dienst aus einem bösen gefängniss erlediget.“ (S.540/20). Und nachdem er den Henker geküsst hatte, ging er zur Marter wie zu einer Hochzeit.

Es gab mehrere Verfolgungen in Deutschland, aber nicht so viel wie in Frankreich. Dort hatte die lutherische Lehre eine besondere, andauernde Unruhe gestiftet, die allmählich eine Verfolgung verursachte. Erst wurden einige Einzelpersonen verfolgt, hernach ging die Verfolgung durch das ganze Land. Anno 1528 machten die Pfaffen den König zu glauben, dass alles Unglück des Reiches von den Lutheranern käme, und deshalb solle die Obrigkeit diese überall hinrichten lassen. Ein Mann wurde im Jahr 1532 zum Scheiterhaufen verurteilt, weil er anstatt „es lebe der König!“ mit dem Volk zu singen anfing: „Christo regiere in unsern Herzen“. Nach dem Essen erklärte er etwas aus der Bibel, statt zu tanzen und zu springen.

Weil viele Märtyrer während ihrer Marter Gott so sehr lobten, fing man an, ihre Zungen abzuschneiden, damit das Volk nichts von ihnen hörte. In Paris spitzte sich die Situation allmählich zu. Gedruckte Bekanntmachungen wider das Papsttum wurden überall angeschlagen, was den König so verdross, dass er alle verdächtigen Leute, die meistens Lutheraner waren, von den Papisten verhaften und auf eine grausame Weise hinrichten ließ.

In England wurden auch mehrere Leute verbrannt, weil sie etwas gegen das Papsttum getan hatten. z.B. ein Mann, weil er während des Fastens Schweinefleisch gegessen hatte. Drei junge Leute, weil sie ein wichtiges Bild weggenommen hatten. In Schottland wurden auch einige als Lutheraner verbrannt, weil sie Streit mit den Pfaffen hatten. Im Jahr 1551 wurden zu London 5 vornehme Leute verbrannt. Innerhalb von zwei Jahren wurden 800 Menschen durch den Henker umgebracht, hierunter auch viel Bischöfe.

**b)**

**Ketzerische Lehren: Wie werden sie dargestellt?**

Wenn wir Arnolds Ketzergeschichte lesen, verstehen wir, dass er mit der Entwicklung der Kirche nicht zufrieden war, weil zu viel disputiert und geschwätzt wurde. Das verwirrte die Christen und sie waren nicht mehr so eifrig wie früher dabei, ihren Glauben zu bezeugen. Die guten Übungen wurden unterlassen und zudem wurde ihre Lehre von bitteren Streitigkeiten vielmehr geschwächt.

Am Anfang des zweiten Jahrhunderts hatte das Christentum in verschiedenen Ländern einen großen Zuwachs bekommen. Die Nachfolger der Apostel zogen durch die Welt und verbreiteten allerorts Gedanken des Christentums. Arnold benennt insbesondere Ignatius und Polycarp als Nachfolger der Gemeinden, die vom Apostel Johannes gegründet wurden. Diese beiden haben sowohl schriftlich wie auch mündlich viel Fleiß auf die Verbreitung des Christentums verwandt.

In der ersten Zeit, gleich nachdem die Gemeinden gegründet wurden, hatten die Christen Zutrauen zu ihren Lehrern gehabt, dass sie zuversichtlich waren. Arnold spricht:

Sie suchten in ihrer arbeit keine ehre oder vorthelle dieses lebens, viel weniger nur eine ungereimte eigensinnige behauptung ihrer eigenen meynungen, wie die ungläubigen wol denken möchten. Massen sie nichts als elend, schimpff und schaden von aller ihrer lehre zuvor sahen und würllich erlitten. Ihr unterscheid und eintheilung war diese nach Pauli wortem Etliche waren zu Aposteln gesetzt, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern. (...)Sie waren aber eigentlich an keine gewisse gemeine gebunden, sondern giengen umher, lehrten und verrichteten überall, was nötig war. (S. 33/2).

Die Lehrer waren also nicht von Anfang an an eine Gemeinde gebunden. Laut Arnold veränderte sich die Lehre allmählich in die Richtung, dass die Ältesten in einzelnen Gemeinden blieben und lehrten oder sie wurden von den Christen dazu erwählt.

Vornehmlich aber ist offenbar, dass sie bald Aeltisten, bald Auffseher oder Bischöffe geheissen haben, und nach dem amt so wol als andern pflichten einerley gewesen seyn (...). Ja es werden in einer gemeine mehr Bischöffe als einer gedacht. (...) Also dass es damit erst hernach eine unglückliche änderung gegeben hat, nachdem unter den Lehrern der neid, hochmut und herrschsucht einrisse. Wiewol anfänglich nur in den großen städten einer den andern ältisten allein vorgesetzt wurde, biss endlich dieses übel in der gantzen welt einrisse. (S. 34/2).

Was Arnold hier in diesem Zitat eigentlich sagt ist, dass ganz früh, nicht lange nach der Zeit der Apostel, die meisten Lehrer von der rechten Weisheit Gottes abgekommen waren, und Vernunft und Philosophie in die Theologie eingezogen hatten. (Vgl. S. 36/9). Z. B. bei dem Nicänischen Konzil (325), wo sich der Bischof zu Alexandria, Alexander, im Streit wider den Arius, am meisten auf Vernunft und Philosophie stützte, statt auf die Bibel. (Vgl. S.185/6). Zu dieser Zeit, als die Geistlichen unter sich zu streiten begannen, war es für den gewöhnlichen Christen nicht einfach zu entscheiden, welchem Lehrer er vertrauen kann. In diesem Streit zwischen dem Bischof Alexander und Arius, einem Ältesten derselben Gemeinde, war es nicht einfach zu wissen, wer von ihnen recht hatte. Alexander erklärte Arius zu einem Ketzer und meinte auch, dass er ein Parteistifter war. Aber

eigentlich war es nicht Bischof Alexanders Sache Arius zu verdammen, sondern dieses Recht gehörte der ganzen Kirche. Arius behauptete, dass Alexander zu vernünftig und philosophisch in seiner Bibelauslegung war, dass der Bischof etwas Neues ins Christentum einführte, aber er war mit dieser Auffassung im Konzil allein.

Alexander versuchte durch Schreiben die andere auf seine Seite zu bringen und verjagte Arius und dessen Freunde mit Gewalt aus der Stadt. Er bezeichnete sie öffentlich als „gottlose Leute, Feinde Christi und Vorläufer des Antichristen“. Ein Eusebius von Nikomedien, ein Freund des Arius, der damals großes Ansehen genoss, griff besonders Bischof Alexander an, welcher sich darum nicht kümmerte, was seine Sache auch schlimmer machte. (Vgl. R. S. 97). „Und obwohl die Arianer auch in vielem, und sonderlich in ihre Meinungen, sündigten, so war doch in der Praxis das größte Unrecht bei den Orthodoxen, die sich dabei auf die äußerlichen Gewalt verließen, nicht bedenkend, dass sich das Blatt bald umkehren und jene sie mit eben dem Maß messen würden.“ (R. S. 103). Also lagen beide nicht richtig. Arius lehrte anders als die Apostel die wichtigen Gesetze der Bibel. Diese Lehrweise missfiel Bischof Alexander, weshalb er ihn angriff und so auch das Volk auf den Streit aufmerksam machte. Die Schmähen und Schelten Alexanders erregten nicht nur die Aufmerksamkeit des gemeinen Mannes, sondern auch der Heiden. So viel, dass sie in ihren Theatern das Christentum öffentlich verlachten.

Zu dieser Zeit dürften wenige Zutrauen zu einem christlichen Lehrer haben, weil er entweder der Geistlichkeit der Kirche angehörte oder ein Ketzerlehrer war. Das Exempel des Bischofs war zu schlecht, dass man ihm vertrauen konnte und der Ketzerlehrer Arius lehrte nicht wie die Apostel es taten, so schien die Verwirrung darüber, wer wirklich rechtgläubig war, sehr groß zu sein. Auf dem Nicänischen Konzil im Jahr 325 gab es mehrere unzuverlässige Lehrer: „(...), es seien auf diesem Konzil recht elende, verdorbene und verfallene Lehrer gewesen, auch wenn sie der Kern der ganze Kirche heißen sollten.“ (R. S. 101). Es gab auch Märtyrer in diesen Zeiten, die wirklich rechtgläubig waren, aber das ist schwer nachzuweisen.

Die christliche Lehre verbreitete sich gleich einer kleinen Explosion sehr schnell über das ganze römische Reich und schaffte den heidnischen Priestern große Probleme. Die gemeinen Leute waren von diesen Priestern als Sklaven gehalten. Wenn sich die Leute dem Christentum zuwandten, dann würde vielen großen Herren, gelehrten Leuten und besonders den heidnischen Priestern die Grundlage ihres Wohlstands weggerissen. Diejenigen in Römerreich, die nicht Christen waren, verstanden, dass diese neue Religion ihre

ganze Welt umstellt und alles umkehren würde, was laut Arnold sie auch in ihren Schriften vorgelegt haben. Wenn man die Entwicklung der Lehrer der christlichen Gemeinde mit der Entwicklung der heidnischen Priestern vergleicht, tritt etwas Interessantes hervor: während die Anzahl heidnischer Priester wegen des Christentums vermindert wurde, wuchs umgekehrt die Macht der Geistlichkeit in der christlichen Gemeinde.

Im zweiten Jahrhundert begann wieder eine Verfolgung von den Christen. Die eigentliche Ursache dafür war, das oben erwähnte Problem, die Heiden fürchteten eine Umwälzung ihres Reiches. Alle Gesellschaften und Zusammenkünfte, sonderlich die nächtlichen Versammlungen der Christen wurden verboten. Die Befehle gingen vom Hof aus durch alle Provinzen. Die Führer in den Provinzen gingen auf die Christen los und brachten alle Arten von Strafen gegen sie wieder hervor. Durch diese Verfolgung bezeugten die Christen, dass Christus für sie wichtiger war als ihre Freunde, Verwandten, Güter und Ehre. Einer der bekanntesten Personen, welche durch die Verfolgung umkam, war ein Lehrer mit dem Namen Ignatius, der im Jahr 107 von Antiochia aus nach Rom als Gefangener gebracht wurde und dort im Amphitheater von wilden Tieren zerrissen wurde. Über seine Worte von der Marter spricht Arnold, dass sie auch in der deutschen Übersetzung herrlich und merkwürdig zu lesen sind. Ignatius hat sie in einem Brief an die Römer geschrieben, welcher von anderen Skribenten auch erläutert und wiederholt wurde.

Ignatius war als Lehrer der Gemeinde angesehen, aber als er zur Marter gebracht wurde, gab es keinen Unterschied zwischen ihm und den gewöhnlichen Christen. Wie Arnold schrieb, wurden sie alle gleich behandelt, egal ob sie Lehrer ohne Titel waren. Später sehen wir aber, dass ein hoch ausgebildeter Lehrer vor dem Tod nicht so schlimm behandelt wurde wie andere.

Über die Berichte der Christenlehrer im zweiten Jahrhundert sagt Arnold, dass sie für uns ein großes Licht in den Zustand des damaligen Christentums gebracht haben. Sie treten als tüchtige Personen hervor, die viel von dem inneren Leben der Gemeinde wussten und sich schriftlich ausdrücken konnten. Obwohl sie hoch geachtete Personen waren, wurden sie ohne Schonung verfolgt und wie die anderen verketzert, zermartert und zum Tod verurteilt.

Von Justinus Märtyrer, einem Lehrer, der sich am meisten in Rom aufhielt, gab es zur Zeit Arnolds noch zwei Apologien. Dort findet man laut Arnold „einen feinen“ Schmach, von der ersten Lauterkeit des Glaubens, obwohl er auch eigene Gedanken aus der Philosophie hineingemischt hatte. ( Vgl. S. 59). Also hing ihm noch etwas von seinem

heidnischen Wesen an, obwohl er in seinem Glauben zuverlässig war. Wann er umgebracht wurde, ist aber nicht genau zu bestimmen.

Aus denselben Apologien weiß man, dass unter einem Antonio Philosopho viele Verfolgungen ergangen sind. Auf seinen Befehl wurde in Asien viel Blutvergießen wider die Christen angerichtet. Unter anderem wurde der berühmte Aufseher zu Smyrna nach langem Prozess verbrannt und hat in einem Schreiben ausführlich über sein Leiden berichtet. Polykarp war von den Aposteln selbst unterrichtet. Vor dem Prokonsul bekannte er, dass er 86 Jahre Christus gedient hätte, was bedeutet, dass er hundert Jahre alt war, als er verbrannt wurde. Unter Antonio Philosopho wurde auch der Aufseher zu Lyon in Frankreich zum Martertod verurteilt, was ein ausführlicher Brief belegt, dass es geschah.

Am Anfang des dritten Jahrhunderts wurde das Christentum immer noch als Sekte bezeichnet. Während der Verfolgungen flohen auch in diesem Jahrhundert viele Christen, die aber gewöhnlich nach einer Zeit zurückkamen. So geschah es auch mit dem berühmten Cyprianum, ein Aufseher zu Ponto, der wie er schrieb auf göttlichen unmittelbaren Befehl für zwei Jahre floh, bevor er zurück zu seiner Gemeinde kam. Wie viele andere bezeugte er, dass er willig und froh war, um Christi willen zu leiden. Wir sehen hier wieder, dass es keinen Unterschied zwischen einem Lehrer der Gemeinde und anderen Christen gab, wenn sie durch Marter zum Tod traktiert wurden. Ob sie Ansehen oder Reichtum besaßen, hatte keinen Wert.

Ein Aufseher zu Alexandria, der Dienysius hieß, erzählte selbst, dass er auf göttlichen Befehl geflohen sei. Er wurde aber aufgegriffen und weggeführt, jedoch befreite er sich bei einer besonderen Gelegenheit. Es gab auch andere merkwürdige Sachen bei den Märtyrern, aber Arnold hat nicht so viel über sie geschrieben.

Über die Manichäer in Mesopotamien (Irak), hat Arnold einen längeren Bericht geschrieben. Er diskutiert auch dessen Quellen, ob sie von ihm und überhaupt richtig sind, weil die Skribenten ganz unterschiedlich schrieben. Arnold spricht von den Vornehmsten der Manichäer, dass ihre Bücher verbrannt wurden. (Vgl. S. 130). Die Vornehmste müssen die Lehrer der Gemeinden gewesen sein. Die Verbrennung ihrer Bücher ähnelt dem, was ungefähr 1000 Jahre später in England geschah. Da wurden die Schriften Wiclifs verbrannt. Dies ist eigentlich eine interessante Bestätigung dafür, dass die Ketzer überall denselben Widerstand hervorriefen, unabhängig von der Epoche und der Kultur.

Die Erzählungen über die Manicäer kann man in einem Buch lesen, das von einem Bischof zu Caschara geschrieben wurde. Die Manicäer müssen ihre Namen von einem bestimmten Mann Manes haben. Das heißt, dass er ein Lehrer oder Prediger gewesen sein muss. Der Verfasser des Buches, der Bischof Achelaus, war nicht ein Freund von Manes, weil er aus Zorn besonders Manes ums Leben bringen wollte. Es geschah aber nicht, stattdessen wurde er vom Bischof viel ausgescholten und mit Panthertieren und Wölfen verglichen und laut Arnold, dadurch, dass sein Gemüt verbittert werden sollte. Gleich wie man von andern Ketzergeschichten lesen kann, wie die Ketzer geplagt wurden, dass sie aufgeregt werden sollten, wovon es oben geschrieben ist, in Verbindung mit den Märtyrern von Meaux.

Später wiegelte die Klerisei das Volk so viel auf, dass es Manes steinigen wollte. Es wurde verhindert und er wurde in Ruhe gelassen, bis der Bischof beim nächsten Mal auf ihn mit ungestümsten Drohungen losging. Also war Manes von der Geistlichkeit in der Kirche verfolgt und wahrscheinlich waren die Manichäer von der Kirche eine verketzerte Gruppe. Und dass Manes ein Ketzer war, sehen wir beglaubigend, weil er durch den Marter denselben Zeuge gab, wie die andere Ketzer, dass sein Gemüt durch die Marter nicht verbittert wurde, er ließ sich dadurch zu keinem Zorn bewegen. Was der Skribent Epiphanius „einen herrlichen Sieg“ nennt. Als der Perserkönig aber über die Streitigkeiten und Beschuldigungen gegen die Manichäer hörte, ließ er sich bewegen, Manes selbst umzubringen. Es wurde gesagt, dass er lebendig geschunden wurde, weil er den Sohn des Königs von seiner Krankheit nicht kurieren konnte. (Vgl. S.29.)

Von den ersten Jahrhunderten ist wenig über den Ketzerlehrer geschrieben, wahrscheinlich weil es nicht Quellen dafür gab. Aber auch es könne so sein, dass die Prediger zusammen mit der Gemeinde ohne Unterschied verfolgt wurden, weil in den ersten Jahrhunderten die Christen ihren Glauben eifriger bekannten, so dass sie alle in einer Weise Prediger waren, sowohl die Lehrer wie auch die Gemeinde.

Weil die Kirche nach der Zeit Konstantins immer hierarchischer wurde, bis es mit dem Papsttum endete. Die Verhältnisse, die sich zwischen der Gemeinde und der Klerisey entwickelte bewirkten, dass die Klerisey sich zum Herrscher der Gemeinde machte. Ein Beispiel dafür ist ihr Auftreten gegenüber den Manichäern: „Anno 372 wurden ihnen alle zusammenkünffte verboten, ihre Lehrer mit einer schweren geld-straffe beleget, und die häuser confisciret.“ (S.130/27). Hier geschah, dass die Lehrer härter bestraft wurden als die Gemeinde. Zu dieser Zeit konnte es so sein, dass wenn die Kirche die Verbreitung der

Ketzerei aufhalten wollte, dann brauchte sie nur die Lehrer zum Schweigen drohen, weil die gewöhnlichen Christen nicht mehr so eifrige waren, ihren Glauben zu bezeugen.

Die Ketzerlehrer wurden aber eigentlich während der Verfolgungen unterschiedlich behandelt. Im fünften Jahrhundert in Alexandria wurden einige Ketzerlehrer besonders verfolgt, aber nicht Didymus, ein Mann von großer Weisheit, der selbst die Jugend unterwies und viele berühmte Männer aufgezogen hatte, ungeachtet dass er blind war. Seine Bücher wurden von den Feinden als übel ausgelegt, aber er wurde nach einer Zeit in Frieden gelassen, und obwohl er mit Neid und Tadelsucht belästigt wurde, machte ihn dieser Prozess eigentlich wertvoller und beliebter.

So auch mit dem Athanasius, seine Liebhaber haben ihn sehr lob gepriesen, er wurde als die Tugend selbst betrachtet. Er wurde zum Bistum in Alexandria gewählt, aber wurde dann beschuldigt, dass er nicht auf rechtmäßige Weise dazu gekommen wäre. Die Klerisei und das Volk wollten mit ihm keine Gemeinschaft pflegen und es gibt mehrere Erzählungen über die Irrtümer, die wider ihn entstanden. Er wurde aber trotzdem nicht richtig verfolgt. Und hier tritt ein interessanter Sachverhalt hervor, nämlich dass er die „Heiligen“ anbetete, weil er glaubte, dass Gott in ihnen wohnte. (Vgl. S. 159/11). Also war er nicht richtig nach der Bibel<sup>37</sup>. Hier ist zu bemerken, dass das Volk laut Arnold ihn nicht duldete. Die Kennzeichen der Ketzer im Buch Arnolds sind, dass sie vom Volk geliebt waren, aber nicht von der Klerisei. Also war dieser Athanasius eigentlich kein Ketzer.

Im sechsten Jahrhundert gibt es etwas, das wert zu nennen ist. Auf einem Konzil wurde bestimmt, ohne ein Wort der Bibel zu beachten, dass man einigen Kirchenväter folgen sollte, und andere verdammen und verfluchten. Die Bekenntnisse eines gestorbenen Mannes, Theodori Mopsvesteni, wurden verdammt, als wären diese vom Teufel selbst gemacht, danach wurden auch der Gestorbene und alle seine Anhänger verdammt.

Und da ferner eingeworfen wurde, es wäre ja unchristlich die verstorbenen zu verdammen, so wusten die Patres mit nichts anders ihre feindseligkeit zu entschuldigen, als dass sie sich auf des bösen Cyrilli ausspruch berieffen, der gesagt hätte, man solte und müste allerdings die kätzer auch nach dem tode verfluchen: ungeacht er es selber anderswo vor unrecht erkannt hatte. (S. 287/1).

Also hatte sich die Feindschaft der Klerisei gegen die Ketzer während der Zeit nicht verändert: „Je höher die Klerisey in ihrer bossheit gestiegen, je greulicher hat sie auch wider den geringsten blick des guten gewüetet, dadurch die wahrheit unter ihren lügen und

---

<sup>37</sup>Die Bibel, nach der Übersetzung Martin Luthers. Bibeltext in der revidierten Fassung von 1984. Stuttgart 1985: Matthäus 4, 10.

blendwerck hervor geleuchtet hat.“ (S. 425/1). Im Jahr 1118 wurde ein Basili (Medici) in Orient lebendig verbrannt, weil er und seine Freunde sich an die Irrtümer und Fassungen der Klerisei nicht binden lassen wollten. Arnold meint, dass die Heuchler in Orient, das heißt die Klerisei, „ihren Eifer wollten sehen lassen“, deshalb machten sie eine neue Sekt aus den Freunden Basilis, welchen sie Bogomilos nannten. Diese Sekte wurde auf das graulichste verfolgt.

Auch im Westen kann man zu dieser Zeit wieder über die Ketzer lesen. Erst ist Petrus Abaillardus zu nennen, ein Franzose der Rektor der theologischen Schule in Paris und ein Vorläufer der Waldenser war. Weil seine Neider ihm nicht anders beikommen konnten, machten sie ihn zum Erz-Ketzer, besonders nachdem er ein theologisches Buch geschrieben hatte. Er starb im Jahr 1141 aber im Kloster. Sein Nachfolger war ein Priester zu Brix, der im Jahr 1155 als Arnoldus bekannt wurde. Er wurde viel entgegengearbeitet, aber wagte trotzdem von seinen Überzeugungen zu gestehen, was gewiss laut Arnold kein Vorteil der Klerisei war. Er behauptete, dass diejenigen Geistlichen, welche noch eigene Güter besaßen, nicht selig werden konnten. Und weil er sich über mehrere unbeliebte Meinungen äußerten, musste er ein Ketzer werden: „Mit solchen bekäntnissen verdiente er nun, dass sie ihn einen verleumder und feind des Predigtamts, einen verfolger der Mönche, und einen schmeichler der Layen nennten, denen er alle regalien und güter zueignen wolte.“ (S.397/8).

Unerwartet öffnete Arnoldus dennoch die Augen der Leute mit seinen Bekenntnissen, so dass sie des Papsts ungerechte Tyrannei erkannten und nicht mehr „Sklaven“ sein wollten. Und obwohl der Papst ihn aus Italien verjagte, so kam er noch einmal wieder dahin, und redete frei und öffentlich von der Gräuel der Klerisei, bis er endlich vom Papst gefangen genommen wurde. Im Jahr 1155 wurde er erst gehenkt, hernach verbrannt und die Asche wurde in den Tiber gestreut.

Im vierzehnten Jahrhundert gab es zwei sehr bedeutungsvolle Männer der Kirche, die in einiger Weise eigentlich Vorläufer der Reformation wurden. Es begann mit dem Docktor und Professor zu Oxford und spätere Rektor der Kirche zu Lutterworth Johann Wicleff in England. Er besaß eine große Autorität, welche ihm einen großen Vorteil gab, zudem dass er in der Philosophie und scholastischen Theologie unvergleichlich war, laut seiner Feinde. Er behauptete laut Arnold, dass der Papst und seine Pfaffen den Willen Gottes missachteten.

Dahero fing schon anno 1360 an solche Gräuel aufzudecken, und sonderlich die betteley der Mönche anzugreifen und schriftlich und mündlich gegen den Pabst zu agieren. Diejenige, so nur noch ein wenig verstand hatten, fielen ihm bald bey, und sonderlich hatten ihn die 2 könige Eduardus III und Richardus II sehr werth. Von den andern klagen die alten schribenten, seiner jünger wären so gar viel worden, und fast die helffte von Engeland hätte ihm beygefallen. (Arnold S.427/6).

Arnold sagt, dass ihn nicht nur die gewöhnlichen Leute, sondern auch der dritte Teil der Klerisei Wicleff stützte, und kein Murren oder Lästern des Papstes und der Mönche vermochte ihm sein Bekenntnis zu verhindern. Er verhielt sich immer zu der Bibel und im Jahr 1383 übersetzte er sie in die englische Sprache. Im Jahr 1377 wurde wider ihn die erste Synode von dem Erz-Bischof von Cantelberg gehalten. Aber da der Papst eingemischt wurde, legten sich die Vornehmsten und das Volk dazwischen, so dass nichts wider ihn beschlossen wurde.

Im Jahr 1382 wurden trotzdem auf einer Synode in London seine Schriften verdammt und seine Freunde auf allerhand Weise verfolgt. Selbst ist er im Jahr 1387 zu Lutterworth ruhig gestorben, aber anno 1428, 41 Jahre nach seinem Tod, wurden seine Gebeine aus dem Grab entnommen und verbrannt, damit er ganz vergessen werde sollte. In seinen Schriften spricht Wicleff unter anderem:

Wer die Clerisey reich machet, der handelt wider das gebot Christi. (.....).Der Papst mit seiner ganzen Clerisey, so viel ihrer güter haben, sind kätzer, eben darum, weil sie güter haben, nebenst allen weltlichen Herren und layen, die ihnen beystimmen. Der Käyser und die weltlichen Herren sind vom teuffel verführet, dass sie die kirche mit zeitlichen gütern reich gemachet haben. (S.428/7).

Wenn Wicleffs den Papst und die Klerisei so stark zu kritisieren wagte, wird man eigentlich überrascht darüber, dass er ruhig sterben dürfte, was nämlich sein späterer Glaubensgenosse Johann Huus zu Böhmen nicht erlebte. Arnold spricht auch, dass die Schriften Wicleffs den wenigsten Beifall bei ihnen fanden, die sie trafen, weil dieser Mann Wicleff endgültig auf Gott und seine Ehre sah. (Vgl. S. 428/8). Hier taucht das Kennzeichen der Ketzerlehrer auf, nämlich dass alle Ehre Gott gehört. Also proklamierten sie, dass der Papst und die Geistlichkeit nur ganz gewöhnliche Menschen gleich wie alle anderen sind. Es scheint, als sei diese Überzeugung die eigentliche Ursache der Verketzerung viele Christen. Weil wenn die Christen, die nur Gott ehren wollten, allen Ungerechtigkeiten widersprachen, auch denen, die der Geistlichkeit gehörten, wurden diese böse, weil sie gern tun möchten, alles was sie

wollten, und zudem Ehre bekommen. Unabhängig von Person und Ständen wurden Christen verketzert aufgrund ihrer Lehre.

Im Jahr 1369 wurde der spätere sehr bekannte Prediger Johann Huss in einem Dorf mit dem Namen Huss in Böhmen geboren. Im Jahr 1395 wurde er Magister an der Universität Prag, und im Jahr 1400 wurde er nicht nur Prediger in der sehr große Kirche in derselben Stadt, sondern auch der Beichtvater der Königin. Er hatte die Bibel und die Schriften Wicleffs fleißig studiert und hernach fing er an zu predigen. Die Geschichte, wie Wicleffs Schriften in Böhmen bekannt wurden, ist ungefähr so: Vorher waren viele Studenten von Böhmen zu den Waldensern in der Lombardei gezogen, weil sie „etwas Besseres und kräftigeres“ dort fanden, als bei den gewöhnlichen Priestern. Zurück in Prag wurden sie ins Gefängnis geworfen wegen ihrer Predigt gegen die Klerisei. Hernach zogen Studenten aus Prag auch nach Oxford, aufgrund der Lehre Wickleffs, und brachten bei ihrer Rückkunft seine Schriften weit aus. Als Huss mit diesen Schriften bekannt wurde, fing er an, das zu bekennen, was Wickleff zuvor bekannt hatte.

Schon 1387 hatte Huss mit Wicleff, korrespondiert, (Vgl. S. 448/69). der Huss getröstet hatte, und zudem ihn dazu ermahnte, dass er fortdauernd das wahre Christentum bekennen sollte, zu wem er konnte. Huss wurde verboten öffentlich zu disputieren, und deshalb kam er mit einigen seiner Freunde in den Häusern zusammen. Dass Huss in seiner Stube zwei Bilder gegeneinander gesetzt hatte, das eine des Leiden Christi, das andere des Papsts mit seiner Pracht, verursachte einen großen Zulauf vom Volk.

Die Clerisen aber wurde darüber ganz rasend, und verklagte ihn bey dem Erzbischoff Wollra, der sie aber damit abwies: „Huss wäre bey seiner ordination mit einem eyde verbunden worden, die wahrheit ohne ansehen der person zu sagen: drum könnte mans ihm nicht wehren.“ Damit brach Huss imer weiter gegen die Pfaffen und Mönche aus, und mochte vielleicht den Erzbischoff selber treffen, welcher desswegen ihn beym König Wenceslao verklagte, aber eben die antwort bekam: „Huss müste krafft seines juraments“ die wahrheit sagen. (S. 448/7).

Laut des Zitats folgte Huss den Spuren Wickleffs nach. Er konnte frei predigen, weil er auch von dem König geschützt war. Trotzdem wurden sowohl seine Bücher wie Wicleffs von den Pfaffen verbrannt. Die deutschen Studenten in Prag zogen nach Leipzig und verklagten ihn vor Rom. Er wollte sich aber in Rom nicht blicken lassen und der König in Böhmen nahm ihn noch einmal in Schutz. Dann wurde er mit dem Bann belegt, und er begab sich von Prag weg. Außerhalb von Prag lehrte er überall und besonders in seinem Geburtsort.

Bei seinem Abzug hatte er gesagt: „Er wolle dem Römischen stul eine solche mauschelle geben, die sie in 100 Jahren nicht verwinden sollten.“ (S. 449/8).

Bei seiner Rückkehr zu Prag erklärte er den Papst öffentlich für Antichrist wegen unterschiedlicher Begebenheiten des Papstes, worauf drei Studenten, die ihm zustimmten, hingerichtet wurden. Als das Volk von diesem hörte, wurden sie immer aufgeregter und der Papst verstand endlich, dass dieser Ketzer ihm zu problematisch wäre. Er befahl Huss zu Konstanz und trieb den Kaiser so lange, dass er Huss nicht mehr als einem Ketzer helfen wollte. Der König gab Huss einen Geleitsbrief und unterwegs meldete er sich überall und predigte an den Orten, die er durchreiste. Er pflegte zu sagen: Johann Huss gehet nach Costniz, daselbst den glauben zu bezeugen, über den er bisher gehalten, und noch hält, und durch die hülffe des Herrn Christi biss in den Tod halten wird. (S. 449/8). Also war er noch freimütig, und fürchtete nicht, was seine Freimütigkeit ihm schaden konnte.

Den 5. Oktober 1414 kommt er in Konstanz an, und nicht lange hernach wurde der Klerisey erlaubt ihn in ein „abscheuliches“ Gefängnis zu werfen. Darüber hat Huss geschrieben: „Sie wollten mich von der beständigkeit in der wahrheit Christi abschrecken. aber sie konnten die krafft Gottes in mir nicht überwinden“ (S. 449/9). Also duldet die Klerisey den Glauben der Ketzer nicht, wie früher erwähnt, sie wollte, dass die Ketzer ihren Glauben verleugneten.

Als Huss zum Verhör gebracht wurde und sich dabei auf die Bibel bezog, schrien sie alle, dass es nichts zur Sache gehörte, und machte laut Arnold, einen grausamen Tumult, so dass Huss endlich schwieg. Und er blieb bei seinem Bekenntnis durch alle Verhöre, ungeachtet dass er auch vom Kaiser und andern kritisiert wurde. Ein papistischer Historiker hat gesagt, dass der Grund dafür, dass Huss und die drei Studenten „von Leben zum Tod“ gebracht wurden, war: „dass sie etwas wider den Römischen Bischof geredet, dass er in seinem amt denen andern gleich sey.“ (S. 450/9). Und, dass Huss große Ämter und alles was er verlangte versprochen wurde, zeigt wie wichtig es für die Richter Husses waren, dass er seinen Glauben verleugnete. Sie drohten ihn auch mit allen erdichteten Strafen, aber alles umsonst.

Hierauf wurde er den 6 Julii anno 1415 in die kirche zu Costniz gebracht, da der Kayser mit allen Cardinälen, Bischöffen, und der übrigen clerisey war. Der Bischoff von London hielt eine predigt über Rom. VI, 6, aus dem Aristotele, und reizte den Kayser weidlich auf, diesen gegenwärtigen erkätzer zu verbrennen. Darauf lass ein Mönch die artickel wider Hussen ab, mit samt den bluturtheil, das sie wider ihn geschmiedet hatten. Inzwischen kniete Huss nieder und betete vor seine feinde, darüber diese nicht wenig spotteten. Hierauf zogen sie ihm die gewöhnlichen priesterkleider an, darin er auf eine bühne steigen musste, und abermal auf befragen beständig sich

erklärte mit diesen worten und vielen thränen: „Ich stehe nun vor Gottes angesicht, ohne dessen schmach und meines gewissens verletzung ich das nimmermehr thun kan, was ihr fordert. g)“ Darauf nahm man ihm den kelch, den sie ihm in die hand gegeben hatten, aus der hand, mit diesen worten: „Du verfluchter Judas, der du den rath des friedens verlässest, und mit den Juden rathschlagest, siehe, wir nehmen dir diesen kelch, (.). Worauf er antwortete: „Ich aber traue auf den allmächtigen Gott und meinen Herrn Jesum Christum, dass er den kelch des heyls nimmermehr von mir nehmen werde, und glaube ungezweifelt, dass er mir ihn heute in seinem Reiche geben wird.“ Hierauf nahmen sie ihm mit eben solchen fluchen und lästern die übrigen pfaffenkleider ab, zanckten sich auch lange, ob sie ihm die blatte mit der schere oder dem schermesser verderben solten. Wobey sich doch der mann sehr gedultig und sanftmütig erwiese. Ferner sazten sie ihm einen pepiernen hut auf, daran drey abscheuliche Teuffel gemahlet waren, mit den worten: Dieser ist der erzkäzer. Worbey sich Huss abermal mit der dornen-crone Christi tröstete. Endlich übergaben sie ihn der weltlichen obrigkeit mit den worten: „Jetzund liefern wir dich dem weltlichen gerichte, und deine seele befehlen wir dem Teuffel.“ (...). Man verbrannte darauf seine bücher vor der kirchen, und ihn schleppten die henckersbuben zu dem richtplatz, da er auf dem wege den 31, 51 und andere Psalmen fröhlich sunge, und nur um gedult in diesem schmerzlichen tode bate: so gar, dass auch die feinde bekannten, er wäre zum tode, als zu einer gasterey gangen, und hätte dabey noch ein lied gesungen. (...). Also kam er zum scheiterhauffen, wurde von den henckern an einen nassen pfal, mit den händen auf den rücken gebunden: Es kam aber der Churfürst von Pfalz Ludwig hingeritten, und bat ihn so sehr, er möchte doch seine irrthümer wiederruffen, dem er aber mit nein antwortete. (...). Er soll auch bay anzündung des scheiterhauffens dreymal laut geschrien haben: „Jesu Christe, du Sohn des lebendigen „ Gottes, erbarme dich mein! (...) Die gebeine, den mantel und alles haben sie zu asche verbrant und dieselbe in den Rhein geworffen. (S. 450/11 f.).

Oben ist eine lange Abschrift davon, wie ein Ketzerlehrer vor dem Tod behandelt wurde. Er wurde viel gespottet, aber nicht so gemartert, wie man von anderen Ketzergeschichten lesen kann. Huss war eine hoch ausgebildete Person, die zudem auch der Beichtvater der Königin war. Also wurde er vor dem Tod nicht zu schlecht gemartert. Zum Konzil in Konstanz hatten sich sowohl der Kaiser wie auch die Geistlichkeit aus vielen Ländern in Europa versammelt. Nach den Daten dauerte das Konzil genau 8 Monate und man versteht, dass Huss eine besonders wichtige Person für die Geistlichkeit in Europa war, weil er so viel Aufmerksamkeit erregte, ihm wurde sogar vom Bischof in London widersprochen. Der Bischof in London war wahrscheinlich den Widersacher Husses, weil er Wickleffs Anhänger war.

Obwohl Huss und andere verbrannt wurden, vermag die katholische Kirche die protestierende Entwicklung gegen sich nicht aufzuhalten, auch wenn die bekanntesten Prediger verschwunden waren. Die Anhänger Wickleffs und Husses hatten alle erfahren, dass es eine Alternative zu der alten katholischen Kirche gab, und wahrscheinlich war es die Nachkommen dieser, die die Entwicklung der Protestantismus Europas ermöglichten.

Aus der Ketzergeschichte Arnolds ist es nicht unrealistisch die Schlussfolgerung zu ziehen, dass sowohl Wickleff und Huss mit ihren Anhängern als auch die Waldenser, darüber es später erzählt wird, in demselben Glauben waren. Da kann es so sein, dass man den Keim der Kraft gefunden hat, die durch die Reformation die Macht des Papsttums verminderte.

In der Zeit der Reformation im 16 Jahrhundert gab es auch Lehrer, die als Ketzer bezeichnet wurden, obwohl sie mit den andern Ketzern nicht vermischten. Als die katholische Kirche ihre Macht verlor, entstanden viele freie evangelische Gemeinden, die mit einander nicht einverstanden waren. In Holland z. B. gab es Wiedertäufer, die stark verfolgt waren. Man versteht, dass es zu dieser Zeit nicht einfach zu wissen war, welche Gemeinden die wahren Nachfolger der Apostel waren, und ob einige überhaupt richtige Gemeinden waren.

Ein David Joris, der ein Wiedertäufer war, verwarf alle andere Parteien, auch die Reformierten. Er wurde als ein Erz- Ketzer angegeben, und laut Arnold, (Vgl. S. 750) mit gräulichen Lästerungen beschuldigt. Obwohl er ein „Wunder-Buch“ schrieb und für seine Schriften Lob bekam, wurde er als ein Heuchler ausgelegt von denen, die ihm nicht vertrauten. Drei Jahre nach seinem Tod wurde sein Leichnam wieder aus dem Grab geholt und zusammen mit seinen Büchern verbrannt. Seine Nachkommen und alle seine Hausgenossen wurden, als sie hernach in die Kirche zu Basel kamen, von denen, die ihnen dort begegneten, sehr schlecht behandelt.

Im Jahr 1696 erschien ein Buch von einem berühmten Professor zu Basel, Sebastian Castellionis, wo er über „Verleumdungen der Bösen wider die Frommen“ geschrieben hat. „Er hat sich aber nicht nur mit seiner sonderbahren erudition bey freunden und feinden gnugsam legitimirt, sondern auch in schriften und übrigen aktionen gewisse proben seiner redlichkeit hinterlassen, und wider das allgemeine verderbniss unter allen secten dazumal ernstlich gezeuget.“ (S. 793/31). Sebastian Castellionis behauptet, dass er sehr viel von den Reformierten ausgestanden hat, und besonders von Calvin selbst, der ihn eine „giftige, unbändige und halsstarrige Bestie“ hieß. (S. 794/32). Er hat in seinem Buch schlecht über die Gelehrten und Angesehenen gesprochen.

c)

### Ketzerische Gruppierungen: wie werden sie dargestellt?

Die Arianer wurden schon von der Urkirche als eine ketzerische Sekte dargestellt.<sup>38</sup> Ob sie eine Sekte waren, ist heute schwierig herauszufinden. Arnold hat ohnehin ihnen einen langen Abschnitt gewidmet, weil sie verfolgt waren. Und es wird über sie hier geschrieben, um zu zeigen, wie verweltlicht die Orthodoxen schon in dem sechsten Jahrhundert geworden waren. Die Geschichte der Arianer erzählt uns, dass die Klerisey zur Zeit nicht nur die Ketzer verfolgte, sondern auch andere, die sich ihr nicht unterordnen wollten. Ihr Verlangen nach Macht schien unaufhaltsam zu sein. Also wurden die Arianer wahrscheinlich nicht besonders aufgrund ihres Glaubens verfolgt, sondern auch weil die orthodoxen Priester mächtiger werden wollten und deshalb ihre Güter und Landschaften raubten. Die orthodoxen Priester bewegten den Frankenkönig zum Krieg mit dem König der West-Goten, weil er ein Arianer war:

In der tat aber suchte der König und die Klerisey selbiges Reich an sich zu ziehen, und darüber richteten sie so viel mord und blutvergießen an, dass in einer blutigen schlacht viel 1000 Gothen umkamen. (...) Und eben damit verdiente auch der sonst schlimme Käyser Justinianus so viel lob-sprüche, weil er so viel Gothen und Wandalen als kätzer und Arianer in den blutigen kriegten ermorden ließ, und Italien und ganz Afrika der Klerisey wieder einräumte. (.....) Da ließ er ihre bücher verbrennen, ihre güter confisciren sie selbst des landes verweisen und vielen gar das leben nehmen. (S.290/2).

Das Ergebnis dieses Krieges war dann, dass der Frankenkönig sein Reich erweiterte, die Arianer aus einigen Landschaften vertrieb, und statt ihnen katholische Volksgruppen ansiedelte. Die Klerisey wurden auch viele Einkünfte verschafft: Sanktionen des Kaisers Justinianus zersplitterten die Arianer sehr, so dass die diejenigen, die von dieser Sekte übrig geblieben waren, auf das grausamste durch Edikte und Henkerstrafen verfolgt wurden. Die Geistlichkeit war also jetzt so verweltlicht, dass sie sozusagen schlimmer als die weltlichen Regenten geworden zu sein schienen.

Im Osten wurden die Manichäer bis im 9. Jahrhundert schrecklich verfolgt, und im selben Jahrhundert sollten ungefähr 100000 von ihnen ermordet worden sein. (Vgl. S. 130/2). Über ihren Anführer Manes wurde schon gesprochen. Arnold klagt darüber, dass er leider keinen Zugang zu den Schriften der Manichäer hat, und er bekundet damit Unsicherheit

---

<sup>38</sup> Vgl. Arius lehrte, dass Christus nicht wahr Gott sein. Gyldendals store Konservervasjonsleksikon Band 1. Oslo, 1965. S. 795.

über die zugänglichen Quellen. Er sagt, dass die Erzählungen der Skribenten sehr variierten und einander widersprachen. Arnold hat trotzdem viel über die Manichäer geschrieben. Und weil sie durch viele Jahrhunderte verfolgt waren, habe er sie auch in die Märtyrergeschichte aufgenommen. Schon im dritte Jahrhundert wurden die Nachfolger des Manes Manichäer genannt und verfolgt, weil sie mit der Klerisei nicht mitspielen wollten, und der Name Manichäer wurde allen verhasst und mit den abscheulichsten Dingen verbunden. Also hatten sie sich von der orthodoxe Kirche getrennt, oder sie waren davon ausgestoßen.

Im Jahr 444 hielt Kaiser Leo ein Konzil wider sie, worauf er der ganzen Klerisei empfiehlt diese Ketzer aufzusuchen, ihnen keine Ruhe zu lassen. Und hernach wurde zudem jedermann erlaubt die Manichäer zu verklagen und anzuzeigen, sie wurden eigentlich ganz wehrlos gemacht. Im sechsten Jahrhundert verbrannte ein Papst Symmachus in Rom alle ihre Bücher vor der Kirche Constantini, und die Manichäer selbst verwies er aus dem Lande. Zudem gab die Klerisei dem Kaiser keine Ruhe, bis viel Manichäer öffentlich durch den Henker hingerichtet wurden.

Wie früher erwähnt, wurden im neunten Jahrhundert eine unzählige Menge Manichäer in Orient ausgerottet und hingerichtet, weil sie laut Arnold gute und rechtschaffene Christen waren. Im 9. Jahrhundert war es auch so geworden, dass niemand der nicht Ketzer heißen wollte, sein Maul gegen den Papst und seine Klerisei auf tun nicht durfte, und überall wurden die Ketzer verfolgt.

Über den Zustand der Christenheit in den Jahrhunderten vor Johann Huss, sagt Arnold, dass die Klerisei so hoch in ihrer Bosheit gestiegen war, dass sie wider den geringsten Blick des Guten wütete. Die Pfaffen und sonderlich die Inquisitoren eilten am meisten ohne Wortwechsel mit den Ketzern nach dem Scheiterhaufen, dafür findet man unzählige Beispiele, wo bis 100 Ketzer auf einmal verbrannt wurden. Man hat viel Exempel von denen, die getötet wurden, ohne dass ihre Namen oder ihre Verbrechen bekannt waren. Wenn man doch einige zu Besprechung kommen ließ, so wurden die Strafen von den Pfaffen gegen sie nur desto grimmiger. (Vgl. S. 425). Und im 12. Jahrhundert begannen aufs Neue große Verfolgungen.

Schon von Anfang an war die Geschichte der Waldenser sehr blutig.

Der Anführer der Gemeinde, Petrus Waldus, war ein reicher Kaufmann zu Lyon in Frankreich. Woher der Name Waldenser stammt, ist dennoch unsicher: „Manche führen diesen Namen aber nicht von Waldus her, sondern von dem italienischen Worte valdesi, d. i. Talleute, (...), daher noch bis auf diese Stunde die Waldenser in Piemont wohl so heißen mögen.“ (R. S. 240).

Die Waldenser selbst behaupteten, dass sie ihren Ursprung von der Zeit der Apostel haben: „Noch von den übrigen Umständen dieser Leute etwas zu gedenken, so wird von ihrem Anfang unterschiedlich berichtet. Ihre Feinde selber merken an, dass Etliche ihren Ursprung von der Apostelzeiten herführten, Etliche von den Zeiten des Papsts Sylvestri.“ (S. 395/6). Die Geschichte der Gemeinde begann jedenfalls in Lyon im Jahr 1170, unter dem Anführer Petrus Waldus. Er übersetzte die Bibel ins Französische, und schenkte seinen Reichtum zu den Armen, was laut Arnold die Orthodoxen irrig fand. Waldus ließ wer nur wollte, die Bibel abschreiben, und die Leute kamen zu ihm in großen Mengen.

Und also wurde er immer mehr bekannt, dass endlich die Pfaffen großen Augen kriegten, und anfangen zu lästern, verbannen, verkätzen und verfolgen. Denn da hielt hernach Pabst Alexander III das Lateranensische Concilium, stellte auch andere in Frankreich wider sie an. Lucius III gab hierauf eine grausame Bulle wider sie heraus, dem die Andern trulich folgten. Die Andern Bischöffe und Prälaten waren nicht weniger scharf hinter sie her, und sonderlich Dominicus und Franciscus, Stifter des bekannten Ordens mit ihren Helfershelfern und ein greulich Blutbad anzurichten. t) Daher sonderlich die Könige von Frankreich und Engelland, Ludwig der III, und Heinrich der II, wie auch viel andere große heftig gegen sie tobeten: so gar, dass man auch im folgenden Seculo Anno 1208 ordentlich Krieg wider sie anfieng, den die Pfaffen den heiligen Krieg nannten, und denen Verfolgern Vergebung aller Sünden versprachen, wenn sie nur die Kätzer umbrächten. Deswegen sie solche mit einem Creuze bezeichneten, als wenn sie wider Türcken und Tartaren zögen. In diesem Kriege sind über 70000 Zeugen der Wahrheit ermordet, und ihnen alle ihre Wohnplätze genommen worden. u) Nichts destoweniger mehrten sie sich doch immer, und zestreuten sie sich aus dem Winkel bey Lyon und Tolosa in ganz Frankreich, Engelland, Schweiz, Teutschland, Böhmen, Polen, und ein Theil Italien, (da sie biss auf die Reformation blieben, und hernach sich mit den Andern vereinigten) x) nicht anders als die ersten Christen: also dass die Feinde klagten, sie hätten ganz Europam überschwemmet, dass auch wirklich an allen Orten solche Leute zu finden waren. (Arnold S. 395 f.).

Laut Arnold schrieben die papistische Skribenten, dass es keine Gotteslästerung, Sünde, Irrtum oder Schande gab, die so scheußlich waren, dass sie diesen Leute nicht angedichtet werden konnten, und diese Lügen wurden mit solchen Überzeugungen durchgeführt, dass sie, die die Unschuld dieser Leute hervorbringen versuchten, diese Lügen glaubten. Viel Beinamen gehörten den Waldensern auch zu, sie wurden Arianer, Manichäer, Gnosticos, Adamiten, Apostlocus, Catharos, Gazaros und Ketzer

genannt. Und zudem wurden sie auch mit vielen anderen Namen geheißen, z. B.

Transmontanos, weil viele über die Alpen gezogen waren, Spitzbuben und Brüdergen, weil sie sich selbst Brüder nannten, Patani, weil sie viel ausstehen mussten, Torlupini, weil sie in den Wäldern bei den Wölfen wohnen mussten, und noch mehr wurden sie geheißen. (Vgl. S. 393/2). Diese Verfolgungen entstanden, weil sie laut Arnold den Irrtümern der Klerisey zu widersprechen wagten, aber je mehr sie diesen widersprachen, desto heftiger ging man auf die Ketzer los. Die Klerisey versuchte auf alle erdenkliche Weise ihnen weh zu tun.

Die Waldenser wurden also nicht immer Waldenser geheißen, sondern konnten unter unterschiedlichen Namen auftreten, abhängig davon, wie die Feinde sie nannten. Also waren sie Glaubensfreunde, obwohl sie unterschiedlich heißen mussten. Und gerade wie die ersten Christen, die von den Heiden verfolgt wurden, wurden diese späteren Ketzer von der Kirche verfolgt. Laut Arnold wurden sie verfolgt, weil sie der römischen Kirche und der Klerisei widersprachen. (Vgl. S. 394/3.) Also gab es keine andere Sache wegen der sie verfolgt werden konnten. Weil die Ketzermacher und Inquisitoren bekannten selbst: „dass es rechtgläubige, fromme und redliche leute gewesen.“ (S. 393/3). Und ein anderer Inquisitor, der Arnold dumm heißt, weil er mit seinem Bekenntnis die Ketzermacher enthüllte, sagte:

Man kennet die kätzer gleich an ihrem leben und reden: denn sie sind in ihrem bezeigen bescheiden und sittsam, in kleidern gar nicht stolz, denn sie haben weder kostbare noch allzu geringe kleider an. Sie pflegen nicht zu handeln, damit sie die lügen, eydschwüre und betrug vermeiden. Sondern sie nehren sich nur ihrer hände arbeit. Ihre prediger sind weiber, schüster und schneider. Sie sammeln auch keinen reichthum, sondern sind mit der nothdurfte vergnüget. Sie die Leonisten sind auch keusche leute. In speis und tranck ganz mässig, sie gehen nicht in die sauffhäuser, auch nicht zum tanz oder andern eitelkeiten. Vom zorn enthalten sie sich gleichfalls, wenn sie aber nicht arbeiten, so lehren oder lernen sie etwas, und deswegen beten sie wenig, ( nemlich sie hielten vielleicht nichts von langem gebeten, wie die pharisäer.) (S. 394/3).

Nachdem man dieses Zitat gelesen hat, versteht man nicht, warum die Waldensern so verfolgt waren. Wahrscheinlich war die Quelle Arnolds zuverlässig, die das sagt, dass diese Leute verfolgt wurden wegen ihres Widerspruchs gegen die katholische Kirche und die Klerisei.

Und überall gab es jetzt schwere Verfolgungen gegen diese Ketzer, die unter mancherlei Zunamen und Beschuldigungen in die Hände der Klerisei fielen. Die Waldenser sollen unzählig in Süd- und Osteuropa gewesen sein, darüber ihre Feinde klagten, weil sie fürchteten, dass sie auf einmal alles verloren haben würden, wenn die Leute sich zu den

Waldensern wandten. Die Klerisei unterließ nicht einige Disputationen mit den Ketzern anzustellen, die laut Arnold leider unredlich zugegangen seien. „Drum beschwerten sie sich: dass so bald die Waldenser an einem ort kämen so wäre es um den respekt der Priester und kirchen-diener geschehen. Denn weil diese wenig gelernt hätten, jene aber, die kätzer, in allen dingen wol erfahren wären, so hiengen die leute diesen mehr als jenen an.“ (S. 395/5). Die Klerisei fürchtete also die Waldenser, gerade wie die heidnischen Priester die ersten Christen fürchteten, oder eigentlich fürchteten wohl alle ihren Wohlstand zu verlieren. Weil ohne Anhänger würden sie überflüssig werden. Hernach verstanden die Waldenser endlich, dass der Widerstand gegen sie so groß war, dass sie sich verstecken mussten, und zogen sowohl aus ihrem Land wie auch in die Wälder und Gebirge.

Also redet ein alter bewährter scribente davon: Bey diesem ungewitter wurde die andacht der glaubigen laulich, und die kindliche liebe gegen unsern herrn Pabst, als den geistlichen vater wurde sehr verletzt nicht ohne schaden der seelen, ja sie wurde in einen gräulichen hass und heimlichen fluch verwandelt. (...). Sie glaubten nicht, dass er noch von Petro die macht zu lösen und binden hätte. (S. 412/4).

Die Lehre der katholischen Kirche war auch gefährlich für die Waldenser, weil sie besagt, dass der Papst die Macht hat, die Sünden der Menschen zu lösen und binden. Und wenn die meisten Menschen damals viel an den Teufel glaubten, verstehen wir besser, dass auch die Könige nicht Feinde mit dem Papst werden wollten, und warum sie so grausam gegen die Ketzer waren. Also gab diese Lehre dem Papst große Macht über die Leute, so dass wenige ihm zu widersprechen wagten.

Diese Lehre war den Ketzern fremd, weil es keinen Unterschied unter ihnen gab. Aber weil die meisten Leute den Ketzern folgten, dann musste die Klerisei etwas besonders tun, wenn sie als Kirche überleben sollte, so dass nicht alle Leute sich zu den Waldensern wendeten. Dass die Klerisey die Ketzer verfolgte, brauchte deshalb nicht immer von Machtgier sein, sondern auch weil sie die Lehre des Papstes selbst fürchteten.

Also versteht man besser, warum auch der Kaiser und die Könige so grausam gegen die Ketzer waren. Ja, Kaiser Friedrich II führte selbst eine grausame Verordnung durch, darin er die Ketzer zu ewig Gefängnis und dergleichen verdammt. Und dieser Kaiser war es auch, der es der Klerisei erlaubte alle Ketzer öffentlich zu verbrennen. Und ein papistischer Inquisitor gab gewissen Abgeordneten in allen Ländern Freiheit die Ketzer zu peinigen, hinzurichten und lebendig zu verbrennen. Diese Inquisition wurde besonders in Spanien angewandt.

Was aber vor erschreckliche und bestialische Grausamkeit von denen Inquisitoren allezeit ausgeübt worden, kann man ohne Erstaunen unmöglich in ihren eigenen Akten, Gesetzen und andern Schriften lesen. Sie haben so gar durchgehends auch wider alle Natur und Vernunft gehandelt, dass man sie mehr vor rasende Hunde als vor Menschen oder natürliche Heyden ansehen muss. (S. 412/3).

Viele Zeugen nächst den Waldensern standen auf und widersetzten sich der Klerisei, und jetzt wurden alle, die gegen die Klerisei aufstanden, Ketzer genannt. Alle taten es aber nicht aus redlichen Absichten, sondern weil sie den Untergang der Klerisei wollten, was die Ketzer eigentlich nicht wollten, nur dass sie ihren Glauben frei ausüben dürfen.

Trotz der Verfolgungen, wurde es immer problematischer für die Pfaffen, so dass sie viel Zeit untereinander benutzen mussten. Das gab den Waldensern Zeit, sich zu vermehren, so dass sie in Frankreich und Savoyen in Italien stärker an der Zahl als die Inquisitoren wurden. Ein Waldenser, der zu Wien verbrannt wurde, bekannte, dass es in Böhmen und Österreich ungefähr 80000 Waldenser waren. Und daraus kann man sehen, dass vor den Augen der Pfaffen eine große Gefahr entstand. Und deshalb fingen sie wieder an, die Ketzer zu erwürgen, zu verbrennen und zu ermorden. Zudem wurden die Waldenser auch mit Lügen verfolgt, und es wurde wirklich behauptet, dass sie Bärte anbeteten, dass sie ihre Weiber gemein untereinander hielten, dass sie einem jedem frei gäben die Mess-Pfaffen umzubringen usw.

Die Verteidigungsschriften der Waldenser an die Könige in Ungarn und Böhmen zeigen, dass allen diesen Lügen von den Waldensern widersprochen wurden. Aber ohne Erfolg.

Auch die Hugenotten in Frankreich waren eine Ketzergemeinde, deren Geschichte der Geschichte der Waldenser ähnelt. Interessant ist es auch, dass ihre Geschichte zeigt, dass ein „roter Faden“ sich durch die unterschiedlichen Ketzergemeinden zog. Weil es scheint, als stünden die Ketzergemeinden in einiger Weise in einem Zusammenhang mit einander. Z.B. wurden die Hugenotten ursprünglich Lutheraner genannt, und später vereinigten sich einige der Hugenotten mit den Waldensern in Italien, die sich wiederum mit Protestanten nach der Reformation vermischten. Also scheint es so, dass wenn eine Ketzergemeinde ausgestorben, ausgerottet oder weg gezwungen worden war, eine neue auftauchte, unter einem anderen Namen, in anderen Landschaften, Städten oder Ländern, oft mehrere Jahrzehnte später. Und immer wieder wurden sie verfolgt, bis nach der Zeit nach der Reformation.

Die Hugenotten in Frankreich wurden von Anfang an lutherische Christen genannt. Wegen der Verfolgung flohen später einige von ihnen zu den Waldensern in Piemont in Italien und deshalb muss man vermuten können, dass sie denselben Glauben besaßen. Also laut Arnold behaupteten auch die „Feinde der Waldenser“, dass sie von den ersten Christen stammten. Also, wenn diese Behauptung verlässlich ist, dann waren alle diese Gemeinden eine Fortsetzung des ersten Christentums.

Die Lutheraner fand man an mehreren Orten in Frankreich und auch mitten in Paris. Von den Pfaffen weiß man, dass sie diese Leute Lutheraner nannten. (Vgl. S. 543/28). Das ist bekannt, weil im Jahr 1535 sehr viele dort hingerichtet wurden. Anno 1534 wurde zu Paris öffentlich gepredigt unter dem Schutz des Königs, und zu selber Zeit wurden Schriften wider das Papsttum verbreitet, die in Paris überall Zustimmung bekamen, was den König verdross. Alle, auch sie, die nur verdächtigt waren, wurden verhaftet und auf eine besonders grausame Weise hingerichtet, worauf der König ein Fest veranstaltete. „Nach vielen einzelnen verfolgungen wurde anno 1555 abermahl ein königlich edict zu Paris publiciret, krafft welches alle von der inquisition angegebene kätzer so gleich ohne einige appellation hingerichtet werden sollten“. (Arnold S. 543/28).

Dieses grausame königliche Edikt gegen die Hugenotten, das im Jahr 1555 erschien, erlaubte es also den Inquisitoren ohne weiteres die Ketzer hinzurichten. Und überall wurde viel Blut vergossen. Im Jahr 1557 wurde ein Haus voll von Hugenotten gestürmt, woraufhin auch viele vornehme Frauen verbrannt wurden. Die Überlebenden suchten Ruhe in Deutschland. Einer der bekanntesten Märtyrer in Paris war ein berühmter Jurist und königlicher Rat, weil er im Parlament gesagt hatte: „es wäre nicht nicht so eine schlechte sache, die zu verdammen, welche auch im feuer den namen Jesu anriefen.“ (S. 543/28). Er wurde im Jahr 1559 verbrannt. Im Jahr 1560 wurden viele Hugenotten noch in Paris mit Hinterlist gefangen, gepeinigt und beim königlichen Schloss gehängt. Es wurde gesagt, dass es mehr Blut vergossen wurde als in öffentlichen Schlachten. (Vgl. S. 543/28). Und die Hugenotten wurden immer wieder umgebracht, weil sie überall öffentlich ihre Prediger lehren ließen. Und hernach ging es so verwirrt durch-einander, dass des Mordens und Verfolgens kein Ende hatte.

Trotz dieser Grausamkeiten ließen sich die Hugenotten nicht erschrecken. Aber nach einem Religionsfrieden 1570 betrog man die Hugenotten damit, dass man ihnen einbildete, dass sie sicher wären, während man sie in Wirklichkeit überfiel und auszurotten vermochten. „Denn anno 1572 gieng die welt-bekannte blut-hochzeit zu Paris vor, (...)“. (S.543/29). Die Ursache dafür, dass die Hugenotten sich betrügen ließen, war laut Arnold,

dass sie ihren Feinde nicht glauben wollten, sie verstanden nicht wie feindlich sie eigentlich waren. Sie hatten eine kurze Ruhe gehabt und waren leichtsinnig geworden. Und deshalb waren sie nicht vorbereitet, als sie ganz übergerumpelt wurden. Die Überrumpfung geschah auf diese Weise: Die Häupter der Reformierten wurden zu einer königlichen Zusammenkunft eingeladen und wurden unerwartet überfallen. Nicht sie allein, sondern auch anderen Ketzer der ganzen Stadt wurden auf einmal niedergemacht.

Erstlich wurde Caspar Colinius, der Admiral von Frankreich, erschossen und sein Körper ausgehenckt., und nach diesem die andern Vornehmen. In der Stadt sollen über 10000 geblieben seyn, dass das Blut strom-weise durch die Gassen geflossen, und ein Goldschmied sich hernach gerühmet, er hätte mit diesem seinem Arm über 400 Käzer allein umbracht. Der König selbst schrieb an den Papst, es wären in Paris und andern Orten in die siebenzig tausend geblieben. (S. 544/29).

Arnold ist so zu verstehen, dass die Leute diesen Schrecken mochten. Gerade wie die Leute es mochten, als die vierzehn Märtyrer von Meaux hingerichtet wurden. Hernach wurden die Hugenotten überall mit Krieg verfolgt. Kaiser Maximilian bestrafte trotzdem dieses Ereignis, während der Papst dagegen ein Jubelfest hielt und eine Münze prägen ließ. Arnold erwähnt doch, dass die Hugenotten auch den Feinden Anlass gegeben hatten, weil einige von ihnen zu eifrig gewesen waren, ihren Glauben zu bekennen.

### Zusammenfassung: Präsentation der gewonnenen Ergebnisse

Arnold hat eine besondere Kirchen- und Ketzergeschichte geschrieben, die sich von Jahrhundert zu Jahrhundert über die Ketzer konzentriert, im Gegensatz zu den anderen Kirchengeschichten, die wenig von Verfolgungen zu erzählen wussten. Was Arnold kritisiert, ist in diesen Kirchengeschichten nur als etwas nicht Wichtiges erwähnt oder gänzlich ausgeschlossen worden. Also findet man in der Kirchen- und Ketzergeschichte Arnolds viel interessantes Quellenmaterial, das man in keinen anderen Büchern lesen kann. Arnold hat sozusagen eine Lücke in der Gesamtgeschichte der Kirche ausgefüllt. Wenn man eine vollständige Darstellung der Kirchengeschichte leisten will, muss Arnolds Ketzergeschichte inkludiert werden.

Er hat eine besondere Kirchen- und Ketzergeschichte geschrieben, die sich von Jahrhundert zu Jahrhundert auf die Ketzer konzentriert, sie steht damit im Gegensatz zu

den anderen Kirchengeschichten, deren Darstellung die Geistlichkeit der offiziellen Kirchen als Ausgangsbasis hat. Hier darf man also füglich von einem Paradigmenwechsel in der Kirchen-Geschichtsschreibung sprechen. Arnold war ein sehr gelehrter Mann, der meistens als Privatlehrer arbeitete. Er besaß gute kirchengeschichtliche Kenntnisse, weil er viel Quellen gesammelt hatte. Er war „mit dem konventionellen kirchlichen Wesen“ nicht zufrieden und suchte etwas anderes, das er „hauptsächlich im frühen Christentum“ fand. Zur Zeit Arnolds gab es den Pietismus, den er durch Spener und andere und dadurch auch die mystisch spiritualistischen Schriften Jakob Böhmes kennen lernte. Dadurch stieß er auch auf die mystisch-spiritualistischen Schriften Jakob Böhmes. „Zudem wirkten neben die englischen Philadelphiern auch vielfältige mittelalterliche und barocke mystische Traditionen auf ihn ein.“ Arnold war mit dem Pietismus zufrieden, hier fand er seine geistliche Heimat. Der Mystizismus, den Arnold im Pietismus fand, konnte darauf anspielen, dass er denselben Mystizismus gefunden hatte, den seine Quellen vom ersten Christentum ausdrückten. Also konnte er selbst davon überzeugt sein, dass er etwas vom ersten Christentum gefunden hatte. Von dieser subjektiven Ausgangsposition her versteht man besser, warum Arnold so stark die Geschichte der Ketzer in seiner Kirchengeschichte betonte.

Die *Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie* ist als eine Verfallsgeschichte der ursprünglichen christlichen Gemeinde geschrieben. Diese Gemeinde wurde besonders nach der Zeit Konstantins immer mehr verweltlicht. Aber unter diesen verweltlichten Christen tauchten immer wieder andere auf, Christen, die nicht verweltlicht waren und zudem behaupteten, dass sie vom ersten Christentum stammten. Diese Christen wurden von der verweltlichten Großkirche Ketzer genannt und laut Arnold verfolgt, weil sie bessere Zeugen des Christentums waren als die verweltlichte Geistlichkeit.

Die Rezeption des Buches war so groß, dass sich selbst der kaiserliche Rat mit dem Buch befasste. Die KKH „wurde als ein epochales Werk betrachtet“. Auch Goethe hat das Werk als ein „wichtiges Buch“ bezeichnet.

Die KKH wurde als eine Chronologie geschrieben, weil sie von Jahrhundert zu Jahrhundert fortfährt, also die Dinge in zeitlicher Abfolge dargestellt werden. Aber im Unterschied zur Chronik stellt die KKH nicht die zeitliche, sondern durchaus sachliche Zusammenhänge in den Vordergrund.

Man kann auch die Frage stellen, ob Jan Assmanns Gedächtnistheorie etwas mit der Kirchen- und Ketzergeschichte zu tun hat. Das Ergebnis dieser Analyse zeigt, dass Jan Assmanns kulturelle Gedächtnistheorie benutzt werden kann, wenn man die Entwicklung innerhalb einer Gemeinde verstehen will. Hier kann die Theorie der Gruppenstruktur

angewandt werden. Jan Assmann hat davon gesprochen, wie die Sprache eine Gruppe beeinflussen wird. Also wenn die Sprache eines Predigers sich veränderte, dann wird die Zuhörer von etwas Neues geprägt werden und allmählich wird dann, dieser Theorie zufolge, der Glaube der Zuhörer sich verändern. Und laut Arnold begann die sichtbare Änderung der Gemeinde erst unter der Geistlichkeit z. B. in Alexandria, wo „die Aufseher oder Bischöfe über die andern Ältesten nach und nach erhoben wurden, wo zuvor einer wie der andere und also sie alle gleich waren.“ (R. S. 43).

Der Hauptteil der Arbeit zeigt, wie Arnold die einzelne Ketzerindividuen, die ketzerische Lehrer und einige Ketzergemeinden dargestellt hat; in diesen Abschnitten wird die KKH also als ein Archiv des kollektiven Gedächtnisses der christlichen Religion gelesen. Wie schon erwähnt, tauchten Ketzer immer wieder auf, obwohl die Gemeinde verweltlicht wurde.

Unter den ersten Christen waren die Ketzer, die wirklich Ungerechtigkeit taten z. B. die Nikolaiten. (Vgl. R. S. 36). Später im vierten Jahrhundert, als die Kirche Macht bekam, wurde alles umgekehrt. Dann wurden Personen zu Ketzern gemacht, die früher als ehrbare Menschen geachtet waren. Also wurden dieselben Menschen von der Kirche verfolgt, die früher von den Heiden verfolgt worden waren, nur die Namen hatten sich geändert. Wenn man die Ketzergeschichte liest, sieht man, dass, wann immer die Umgebung der Christen ihren Glauben fürchtete, die Christen zu Ketzern gemacht und verfolgt wurden. So war es mit den ersten Christen, sie wurden von den Heiden gefürchtet und verfolgt. Später in der katholischen Kirche wurden diejenigen Christen zu Ketzern gemacht und verfolgt, die nicht der Geistlichkeit untergeordnet sein wollten.

Diese Struktur wiederholt sich ganz deutlich in der KKH. Aus der freien Gemeinde entwickelt sich eine Machtstruktur, die die ursprüngliche Mentalität der Gruppe unterdrückt und diejenigen ausstieß, die beständig blieben. Erstlich bestand also die Gemeinde aus einer Mischung von unterschiedlichen Glaubensbekennern, bevor die Ketzer ausgestoßen wurden. Z. B. sagt die gewöhnliche Geschichte, dass zur Zeit Kaiser Konstantins, das Christentum einen großen Sieg errungen hatte. Arnold sagt etwas anderes: „dass von der Apostel Zeiten an die Kirche niemals schwerer und grausamer geplagt wurde, zwar durch Gezänke, Disputieren, Uneinigkeit, Schmähungen und Lästern, als in diesem Jahrhundert...“ (R. S. 90). Vor dieser Zeit waren die Ketzermacher Juden und Heiden. Aber nachher wurden die Ketzer meistens von der Geistlichkeit der Kirche verfolgt.

Laut Hagen Schulze lebte das römische Reich weiter in der katholischen Kirche. Es entstand eine Mischung aus weltlichen und christlichen Lehrsätze und Sitten und laut Arnold wurde die Kirche immer mehr verweltlicht. Und wenn man liest, wie die Ketzer nach dem 12. Jh. getötet wurden, fragt man sich, ob dies nicht schlimmer war, als was in den ersten Jahrhunderten nach Christi Tod geschah. Jedenfalls war die Kirche nicht verbessert worden. Es scheint, dass, je stärker die Position der Kirche in der Welt war, sie desto schlimmer gegen die Ketzer wütete. Die Klerisei duldete nicht diejenigen, die nach der Lehre der Apostel lebten, nicht nur ihre Sprache, sondern auch ihre Lebensweise, und reagierte besonders darauf, dass diese Menschen nicht von der Klerisei gesteuert werden wollten. Deshalb mussten diese Menschen Ketzer heißen und alles dulden.

Zwischen diese zwei Gruppierungen der Ketzermacher und der Ketzer, die sich beide Christen nannten und die ursprünglich derselben Kirche angehört hatten, gab es also einen großen Unterschied. Man muss sich trotzdem denken, dass nicht alle Geistlichkeit so schlimm war, wie Arnold darüber sie spricht. Wenn man aber dennoch diesen Unterschied betrachtet, versteht man, welche Gefühlsbewegungen und öffentlichen Ärgernisse er hervorrief.

Es scheint, als ob das Christentum für die Geistlichkeit nicht das wichtigste war, sondern, dass sie die Machthaber der Kirche blieben, die alle Ehre bekamen. Die Ketzer wurden ihre Konkurrenten und deshalb mussten sie weg. Nichts half, wie mit Johann Huus, der in allen Sachen gut für sich redete, trotzdem wurde er verbrannt, und wie Arnold erzählt, dass, wenn einige der Verfolgten ihre Sachen vor den Obersten der Kirche gebracht bekamen, sie nur noch schlimmer behandelt wurden.

Und noch eine Frage tritt hervor, nämlich ob die Geistlichkeit in den späteren Jahrhunderten schlimmer als die weltliche Gericht geworden war; nach der so genannten Bartholomäusnacht in Paris etwa versuchte der Kaiser dieses Geschehen juristisch zu verfolgen, während der Papst ein Jubelfest hielt und Münze prägen ließ. Also waren die Verfolgungen der Ketzer nach ungefähr 1600 Jahre nicht verbessert geworden. Also waren die Ketzerverfolgungen nicht von der jeweiligen Epoche und Kultur abhängig. Sie waren vielmehr eine Grundstruktur der christlichen Kirchen und tauchten immer dann auf, wenn die Macht und die Positionen der Machthaber einer offiziellen Kirche bedroht waren.

In größerem Zusammenhang betrachtet, kann man sagen, dass es zwei größere Epochen mit Ketzern gab, die ersten Christen bis das fünfte Jahrhundert, und hernach die Zeit vom zwölften bis achtzehnten Jahrhundert. Und es scheint sich in der zweiten Ketzerepoche

die Geschichte der ersten zu wiederholen. Die Waldenser waren unzählig in Süd- und Mitteleuropa, gerade wie die ersten Christen, die sich explosionsartig rings um das Mittelmeer ausbreiteten. Die beiden Epochen endeten damit, dass ein Umsturz der Geistlichkeit geschah. Die erste Epoche endete damit, dass das heidnische Regiment seine Macht verlor und das Christentum am Ende des vierten Jahrhunderts Staatsreligion wurde. Die zweite Epoche endete damit, dass die katholische Kirche in einem langwierigen Prozess ihre Kraft verlor und die lutherische Kirche hervor trat und sich zu behaupten verstand. Nach den beiden Epochen hörte man wenig von Ketzern, sowohl im fünften Jahrhundert wie auch im achtzehnten. Sie waren von den Umstürzen assimiliert worden.

Nach der ersten Epoche kamen sie nach vielen Jahrhunderten zurück. Nach der zweiten Epoche hat man nichts von ihnen während drei bis vier Jahrhunderten gehört. Also fragt man sich, wo die Ketzer Arnolds heute sind. Werden sie für immer Geschichte bleiben und zum Archiv gehören oder werden sie zum dritten Mal hervortreten, so dass noch ein Umsturz kommen wird?

#### Literaturverzeichnis:

Werner Raupp: Gottfried Arnold (Pseudonym: Christophorus Irenaeus)., in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, hrsg. von Traugott Bautz, Band XX (2002.), Spalten 46-70. (= [http://www.bautz.de/bbkl/a/arnold\\_gl.shtml](http://www.bautz.de/bbkl/a/arnold_gl.shtml)) S. 1-5.

Dietrich Blaufass und Friedrich Niehwöhner: Wolfenbütteler Forschungen. *Gottfried Arnold* (1666-1714). Mit einer Bibliographie der Arnold-Literatur ab 1714. Hrsg. von Herzog August Bibliothek. Wiesbaden 1995.

Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Mannheim: Bd. 4, 1972. S. 439. Bd. 13, 1975. S. 263. Bd. 13, S675. Band 14, 1975. S. 187. - Band 22, 1978. S.268.

Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Tübingen: Band 1, 1957. S.1628-1629. – Band 5, 1961. B. 5, S. 328-329. B. 5, S. 153-154, 155-156.

Gyldendals store konversationsleksikon. Oslo, 1965. Bd. 1, S. 795. Bd. 1, S 609. Bd. 2: S. 2720, Bd. 3, S. 2333. Bd. 3, S. 2290 und S. 2377. Bd. 5: S. 3279. Bd. 5, S. 3293-3294.

Renate Riemeck: Gottfried Arnold: *Unparteiische Kirchen- und Ketzergeschichte*.  
Ausgewählt und hrsg. von Renate Riemeck. Leipzig, 1975.

Johann Heinrich Zedler. Grosses vollständiges Universal-Lexikon Aller Wissenschaften und Künste, welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden. Johann Heinrich Zedler, 1733-1754, Band 2, S.1585

Albert Schöne: Kap V: Kirchen und Ketzerhistorie in: *Goethes Farbentheologie*. München 1996.

Gottfried Arnold: *Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie*. Reprint der Ausgabe von 1729, 4 in 2 Bänden. Hildesheim, 1967.

Hagen Schultze: Kleine deutsche Geschichte. 2. Auflage, München 1999. S. 11 f.

Gert Melville: Historie, in: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte, hrsg. von Harald Fricke, Bd. 2, Berlin und New York 2000, S.49-52.

Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Hrsg. von Werner Kohlschmidt und Wolfgang Mohr. Neu bearbeitet und unter redaktioneller Mitarbeit von Klaus Kanzog, sowie Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter. Berlin:1958-1988.- 5 B. Band 1, S. 212-221.

Gert Melville: Chronik in: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons des deutschen Literaturgeschichte. Hrsg. von Klaus Weimar. Berlin - New York 1997. Band 1. S. 304-307.

[http://de.wikipedia.org/wiki/Hartmann\\_Schedel](http://de.wikipedia.org/wiki/Hartmann_Schedel)

[http://www.dieterwunderlich.de/Schedel\\_weltchronik.htm](http://www.dieterwunderlich.de/Schedel_weltchronik.htm)

[http://www.zvab.com/angebote/schedelsche\\_weltchronik.html](http://www.zvab.com/angebote/schedelsche_weltchronik.html)

Jan Assmann: *Religion und Kulturelles Gedächtnis*. München, 2. Aufl. 2004.

<http://www.uni-tuebingen.de/TZW/wa/ged/soz/halbwachs.html>

Ernst Mengin: *Die vierzehn Märtyrer von Meaux*. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Reformation in Frankreich, Obersicke/Braunschweig, 1971 (Geschichtsblätter des Deutsche Hugenotten-Vereins XVI. Zehnt Heft 9)

Die Bibel, nach der Übersetzung Martin Luthers. Bibeltext in der revidierten Fassung von 1984. Stuttgart 1985: Matthäus 4, 10.